



27. Jahrgang.
Nr. 40.
17. S. n. Trin.
4. Oktober 1914.

Her ausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ges-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelaugt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Eph. 4, 1-6.
Neue Perikopenreihe: Ebr. 4, 9-13.

Luf. 14, 1-11.
Matth. 12, 1-8.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Nun danket alle Gott.“

Sonntag, 4. Oktober, Psalm 145, 1-13. Psalm 145, 14-21.

Montag,	5. Oktbr.,	Matth. 7, 1-14.	Ref. 9, 1-20.
Dienstag,	6. „	— 7, 15-29.	— 9, 21-38.
Mittwoch,	7. „	— 10, 1-15.	— 13, 1-14.
Donnerstag,	8. „	— 10, 16-25.	— 13, 15-22.
Freitag,	9. „	— 10, 26-42.	— 13, 23-31.
Sonabend,	10. „	— 11, 20-30.	Ps. 119, 145-160.

Erntelied.

Fr. Rückerl.

17. Sonntag n. Trinitatis. (Erntedankfest.)

Holet die Wagen mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden,
Lange genug hat in Tränen sich baden
Kümmernis müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verlieh'n,
Will er entzieh'n,
Müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verlieh'n.

Nehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht
Und die Beschwerde
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde
Teile mit rechtem, gerechtem Gewicht.
Nehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht.

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Sterben,
Daß, was da lebet, sich freu auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmernis fu;
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.

Gal. 6, 7. Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Wieder feiern wir Erntefest und Dankfest. Der himmlische Vater hat barmherzig die alte Verheißung wahr gemacht: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte. Gerade in diesem Jahr, wo wir dessen besonders bedurften, hat er uns einen hervorragend guten Ertrag beschert. Es war erhebend und herzhärend, zu sehen, wie viele Hände sich freiwillig rührten, das liebe Gut auf dem Felde einbringen zu helfen, da das Vaterland die Besitzer und Knechte zum Kriegsdienst gerufen hatte. Abgeschnitten von der meisten Zufuhr, dürfen wir heute beruhigt an das Brot für die Zukunft denken; der gütige Gott hat es uns reichlich geschenkt. Das Gebet: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ ist gnädig erhört. Wir brauchen nicht Kleinmütig und ungläubig zu sorgen. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“, dürfen wir jauchzen. So, wenn wir an die reiche Frucht herrlicher Siege, die Ernte für treue, fleißige Friedensvorbereitung zu unserer Wehrhaftigkeit im Krieg, denken. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Auch wenn wir der vielen Arbeitslosen und Brotlosen,

der Notleidenden gedenken, behält der Herzensdank vor dem Geber aller guten Gaben sein Recht. An unserer Fürsorge und Bruderliebe ist es, das Brot, das uns beschert ist, recht zu verteilen. Für neue Arbeit, neuen Verdienst wird sorgen und helfen der Herr, „der heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“. Denn diese Zusage hat er wunderbar an unserem Volke erfüllt. Ja, lobe den Herrn, meine Seele, Halleluja!

Heute greift uns das ewige Gottesgesetz von Saat und Ernte in Herz und Gewissen, das unser Text ausspricht. Wir hoffen auf Gottes Gerechtigkeit, daß sie mit gerechtem Gericht die Treulosigkeit, den Meineid, die Falschheit der Feinde strafe, daß dem Unrecht sein Lohn werde, daß auf böse Saat auch die böse Ernte folge. Mit starkem Vertrauen wird das immer wieder ausgesprochen. Wir wollen nicht vergessen, daß Gott dies Gesetz auch uns gegeben hat. Wenn wir böse Saat ausstreuen, werden auch wir üble Ernte zu erwarten haben. Wie die Saat, so die Ernte: „Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, wird vom Geist das ewige Leben ernten.“ Das finden scharfsichtige Augen wieder und wieder bestätigt. Der Geiz straft sich, die Untreue schlägt ihren eigenen Mann, die Unkeuschheit wird am eigenen Leibe gestraft, die Trunksucht bringt dem armen Sklaven leibliches und geistliches Elend, die Gottlosen haben nicht Frieden, die Sünde in jeder Form ist der Leute Verderben. Auch böse Saat trägt 30-, 60-, 100fältige Frucht. Welche Saat sätest du bisher aus? Jetzt kommt Wintersaatzeit; jeder neue Tag ist ein Säetag; was wirst du säen und was ernten? Wirst du auf das Fleisch säen, zum Verderben, oder auf den Geist, um das Leben zu ernten? Säe frühe, jetzt gleich, guten Samen!

Gott hat ein Samenkorn ausgeworfen, daß es ihm gute Frucht bringe, das ist sein heilig Wort. Er gab das edle Weizenkorn in die Erde, daß es Frucht bringe, Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn. In dir soll dies Korn Frucht bringen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Was ist der Heiland dir, was sein göttlich Wort? Konnte Christus in dir die sündigen Werke des Fleisches töten und durch seinen Geist die Früchte bringen, die dem Vater wohlgefällig sind? Wie steht es auf deinem Herzensacker? Sehet zu, daß ihr rechtschaffene Früchte der Buße bringt!, ruft der Herr dir zu. Buße und Glaube sind die Früchte, die Gott und der himmlische Weingärtner Jesus Christus an dir suchen. Bäume, die keine oder böse Früchte bringen, wird er abhauen, Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Bist du ein guter Baum, bist du Spreu oder Weizen? Gott, der Herr, schenkt dir, schenkt unserem Volke eine neue Gnadenzeit, Saatzeit. Daß wir sie auskaufen und sein Leben, wahres, göttliches Leben gewinnen! Eile und rette deine Seele, rette sie vor dem großen

Gericht, rette sie zum ewigen Leben. Was du in der Erdenzeit aussäest, erntest du in der Ewigkeit. Ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist, ergreife die Gnade Christi. Fliehe zu seinem Kreuze und nimm die Vergebung deiner Sünden durch Jesu Blut an. Stirb dem alten, bösen Wesen ab und laß dich erneuern durch die Kraft des Heiligen Geistes. Nichts ist nötiger für dich und für unser Volk als das. Dies sei deine Dankbarkeit für alle unverdiente Gnade und Erbarmung Gottes, für Jesu unermüdeliches Liebeswerben um dich, daß du im Glaubensgehorsam nun ihm dienest und für ihn lebest. Dann braucht dir das Wort: „Was der Mensch säet, wird er ernten“ keinen Schrecken einzujagen. Geht es auch durch Trübsal, es ist doch auf den Geist gesät; die Erlösten des Herrn bringen mit Freuden ihre Garben zum letzten großen Erntefest. Wohl dir, wenn auch du dann mit Freuden dabei erscheinen kannst. H3.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. □

I.

Das Glöcklein der kleinen Dorfkirche läutete zum Feierabend.

Weit hinaus tönte sein klares Stimmchen in die Herbstluft, über die Felder, die schon in Stopeln standen, soweit sie überhaupt hatten Ernte tragen können, hinaus auch noch zu den Bruchwiesen der Stromniederung, wo die Leute bei dem Grummet tätig waren. Morgen war Sonntag. Da mußte das Heu noch gewendet, zu Kupiken zusammengeharbt, ja möglichst das Trockne fertig eingefahren werden. Darum waren die Menschen noch eifrig gewesen beim Schaffen den Tag über. Aber jetzt, beim Klang der Glocke, richteten sich die gebeugten Nacken auf, die Köpfe entblöhten, die Hände falteten sich um den Stiel der Heugabel, des Rechens zum Gebet.

Nur Jochen Lange, der alte Tagelöhner, der gerade beim Aufladen war, folgte nicht dem Beispiel der anderen. Obwohl auch er einen Augenblick lang in seiner Arbeit innehielt. Er warf nur einen halb trozigen, halb spöttischen Blick unter den buschigen Brauen hervor auf die Arbeitsgenossen, halte dann die Rechte und schüttelte sie in rascher, gleichsam drohender Bewegung gen Himmel, murmelte etwas, das einem Fluche ähnlicher als einem Gebete klang, und packte dann seinen Dreizack noch fester als vorher, um die letzten Häuflein des groben Sumpfhens auf den schon vollbeladenen Leiterwagen zu werfen. Und als dann der lezte, zitternde Glodenton in der Luft verhallte, hatte er bereits sich auf der Ferse umgedreht, war wuchtigen Schritts bis zu dem alten Weidenbaum am Bache gestapft und nun daran, den dort angebundenen Scheden zu lösen, um ihn zu dem Wagen zu führen und anzuschirren.

Einer der Knechte trat jetzt zu ihm heran. „Preßiert dir wohl gar zu sehr, mit der Arbeit, Jochen?“ fragte er halb spottend, halb vorwurfsvoll. „Fast nicht mal mehr Zeit für unseren Herrgott?“

Jochen zog eine höhnische Grimasse: „Herrgott? Was kümmert mich der? Hat sich wohl grad viel um mich gekümmert, derselbige? — Oder meinst wohl, ich sollt' noch danken? Wüßt' nicht, um was denn! — Aber Schulze Hansen sein Heu, das muß noch rein vor Nacht — denn 's kommt Regen!“ Und er wies mit dem Daumen der Linken nach Westen, wo eine dunkle Wolkenwand langsam sich emporzuschieben begann.

Der fragende Knecht hatte den Tagelöhner mit schier entsehten Augen angesehen ob seiner gottlosen Rede. „Jochen, Jochen, du versündigst dich! Zu danken haben wir noch allbiweil — könnt's doch noch schlimmer sein! Na ja, dich hat ja das Unglück getroffen mit deinem Christian. Aber denk', du bist nicht der einzige. Und weiß denn einer von uns, wozu unser Herrgott uns all das geschieht hat, so 'ne Not und Prüfung? Stille halten müssen wir, und wer nicht Ursach' hat zu danken, der hat wohl um so mehr zu Beten — bei so'nen Zeiten!“ —

Jochen hatte nicht geantwortet. Er schirrte seinen Ochsen an, griff nach der Peitsche und begann mit „Hüh!“ und „Hott!“ das schwerfällige Tier zum Gang anzutreiben. Langsam schwanke der Wagen von der Wiese auf den tiefausgefahrenen, sumpfigen Weg und schlug die Richtung nach dem Dorfe zu ein. Mittlerweile hatten auch die anderen Knechte ihre Arbeit aufs Notdürftigste beendet und folgten nun, Rechen oder Gabeln geschultert, mit langen Schritten dem voranfahrenden Jochen. Sie tuschelten untereinander, mit lebhaftem Kopfschütteln oder -nicken, halb voller Entrüstung, halb voll Mitleid mit Jochen. Den hatte wahrhaftig das Unglück mit seinem Jungen, dem Christian, schier um den Verstand, sicher aber um allen Glauben gebracht. Es war freilich hart. Ganz kaputt geschossen hatten sie ihm den jungen Menschen, heimgeschickt aus dem Kriege; als armfelliger Krüppel, mit einem Arm und verlahmten Beinen war er endlich von langem Krankenlager aufgestanden, unfähig zur Arbeit und zum selbständigen Broterwerb, dem Alten zur Last und zu täglichem Jammer. Seitdem ging der Jochen in keine Kirche mehr. Und wo er einen Franzosen von ferne bloß witterte, da funkelte es auf in seinen tiefstliegenden Augen, da zuckte es in allen Falten seines verwetterten, braunen Gesichtes in wildem Haß und kaum verhaltener Rachegeier. Was war der Christian für ein schmucker, forscher Bursche gewesen vorher — und nun?! —

Finster, mit tief geneigtem Haupte, stapfte der Alte neben seinem Wagen daher. Schritt für Schritt ging leise leuchtend das eingespannte Tier, bedächtig und gleichmäßig einen Fuß vor den anderen setzend, geduldig unter seinem Joch. Und in der Seele seines Lenkers stieg es auf mit einem unklaren, dumpfen und heißem Empfinden wie der Gedanke: „So würden sie alle, alle jetzt und immer gehen müssen im Joch — aber die Wälschen, voran ihr Bonaparte, waren schlimmere Herren ihren Unterworfenen als der märtische Bauernknecht seinem eingespannten Zugtier. Sie brauchten die Peitsche unbarmherzig — unbarmherzig! Anders als er, wenn der Schecke einmal träge oder ungeberdig sein wollte. Freilich, der Schecke war ein gutmütiges, an Gehorsam gewöhntes Geschöpf. — —

Aber was hatte er auf einmal? Ganz urplötzlich war er stehen geblieben, hob wie witternd die Nase und stieß ein dumpfes Brummen aus. Auch Jochen hob die Stirne und blickte nach vornwärts, und da sah er, was die hinter ihm Schreitenden auch schon bemerkt, und was sie einander halblaut, im Tone des Schreckens zuriefen: „Franzosen?!“ —

Ja, so war es. Ein paar hundert Schritte vor ihnen, auf der Landstraße, in die der Wiesenweg einmündete, kam ein kleiner Trupp der verhassten Landesbedröder daher, etwa zwölf oder fünfzehn nur, zwei Reiter voraus. Sie hielten auf das Dorf zu und jetzt, bei den alten Pappeln, die gewissermaßen den Dorfeingang überwölbten, machten sie Halt und die Führer schienen sich zu beraten. Die Landleute beschleunigten ihre Schritte. Franzosen? Es war doch Frieden im Lande — seit dem unseligen Tage von Tilsit! Frieden — ja! Aber was für einer! Der Franzos seitdem Herr im Lande!

Und jetzt, Franzosen in Gennin? Was das bedeutete, sie hatten es erfahren und wußten es zur Genüge. Nun nur schnell heim, ehe die Weiber und Kinder in Angst und Schrecken gerieten! Waren die — Wälschen hier auch nur eine Handvoll, so kannte ihr Uebermut doch keine Grenzen — vollends nicht seit Tilsit!

Unter den Pappeln stießen die Mäher mit den Soldaten zusammen. Doch auch von anderen Feldern und Wiesenwegen waren inzwischen heimkehrende Landleute herangekommen. Und ein paar kleine Buben, die vor den ersten Dorfhäuslein an der Straße gespielt und die fremden Gäste entdeckt hatten, waren mit lautem Halloß ins Dorf gelaufen, die Nahenden zu melden. Ihr Geschrei hatte bereits das Dorf aufgestört. Schon war ein Auflauf im Entstehen. Einige Leute kamen sogar vom Dorfe her, sich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen.

Als die Soldaten die Dörfler erkannten, begannen sie sofort unter heftigem Gestikulieren mit lauter Stimme — allerdings französisch — nach dem Maire zu rufen. Aber die Gesichter der Leute starrten sie stumm und unfreundlich an, keiner schien gewillt, die geforderte Auskunft zu geben — es schien, als verstände man nicht die herrischen Worte. Und doch hatte ja schon so manch einer ein paar französische Brocken aufgefangen, und wer mit dem „Maire“ gemeint sei, das wußten sie alle. — Als die berittenen Führer zwei- und dreimal vergeblich ihre Rufe wiederholt hatten, bequeme sich der eine endlich zu einem gebrochenen Deutsch. Jetzt konnte man nicht länger taub bleiben, und unter der immer mehr anschwellenden Menge wurde eine Stimme laut: „Na, da ruf' doch wer mal Schulze Hansen!“

Ein etwa zwölfjähriger Bube, der sich durch die übrigen gedrängt und bei Jochens Heufuhrverstand, dem Schecken am Kopf frauend, fuhr bei diesen Worten auf: „Ich lauf' schon und hol — Vatern!“ — Und mit kurzem, raschem Sprunge war er davon. Wenige Augenblicke später kam der Gesuchte schon selber, an der Spitze einer Gruppe von Bauern, aus dem Dorfe und hemmte vor den Soldaten seinen Schritt. Frei und unerschrocken blickten seine klaren, klugen Augen aus dem energisch geschnittenen Antlitz, das gut zu seiner kräftigen, gedrunghenen Gestalt paßte, den Offizier an, als er ein

wenig die Mühe rückend fragte: „Der Herr will den Dorfschulzen von Gennin sprechen? Der bin ich.“ — Das klang ruhig und höflich, aber nichts weniger als unterwürfig.

Die Röte des Unwillens überflog die Stirn des Offiziers, und er maß den Mann mit herausforderndem, hochmütigem Blick. „Er also ist der Maire? Eh bien — so wird Er für mich und meine Soldaten sogleich Quartier schaffen in diesem Dorfe da! Versteht Er?“ — (Fortf. folgt.)

Richtet Hausandachten ein!

Unsere Zeit gewaltiger vaterländischer Begeisterung und beginnenden Erwachens des Glaubenslebens wollen wir zum bleibenden Segen fruchtbar machen. Unsere Kinder sollen einen unauslöschlichen Eindruck vom Ernst der Zeit bekommen, der zur Beugung vor dem Herrn im Gebet und zum Dank für alle Hilfe seines allmächtigen Armes treibt. Auch dienende Glieder des Hauses sollen mitfühlen, daß, was draußen erstritten wird für Ehre, Freiheit, Sicherheit, sie mit angeht. Vater und Mutter sollen ihr Sorgen und Hoffen nicht allein ausbeten und ausweinen; alle Herzen werden ruhiger, wo man gemeinsam mit allen Hausgenossen bei Gott Kraft und Mut sucht. Da können die alten, vielfach und längst vergessenen Hausandachten uns großen Dienst tun. Es bringt jung und alt den köstlichsten Gewinn, wenn man nach des Tages Last und Mühe alles, was das Herz bewegt, Gott vorlegt und im gemeinsamen Gebet ausklingen läßt. Die Hausgemeinde, um den Hausvater versammelt, der das heilige Gotteswort auf dem Tisch liegen hat und davon austeilt, wird von einem besonderen heiligen Band umschlungen. Ein Sohn, der den Vater mit der Heiligen Schrift hat umgehen sehen, wird nicht so leicht zum Verächter und Spötter dieses Heiligtums. Solch eine Andacht ist nicht so schwer einzurichten. Die Psalmen verleihen vielen unserer Gedanken gerade jetzt zutreffenden Ausdruck. Und der Hausvater wird sich an der Hand einer Bibellestetisch, oder nachdem er sich vom Pfarrer Rat geholt hat, in die Bibel wieder hineinlesen und manche Stelle finden, die ihm köstlich, neu und bedeutsam ist. Das Gesangbuch führt die Gedanken weiter durch seine gesegneten, kräftigen Lieder, die man lesen kann, wenn es mit dem Singen nicht geht, was allerdings das Bessere ist. Ein schlichtes, herzliches Gebet des Hausvaters, mit all den Wünschen und Anliegen unserer Brust, dann ein Vaterunser und der Segen beschließen die Andacht: sollte das so schwer sein? Probiere es, wer es lange nicht mehr geübt; es geht das erstemal nicht so glatt, aber jedes weitere Mal leichter, und ist ein geheimer Segen von oben drin! Er wird sich bei groß und klein zeigen; auch die draußen im Feld werden die Kraft des Gebetes ihrer Lieben daheim spüren. Aus der gemeinsamen Andacht wächst für alle dieselbe Kraft, vermehrter Glaube, vertiefte Liebe. Unser lieber Kaiser hat

uns zu Hause solch Beten bringend ans Herz gelegt: laßt es uns üben! Wer den Segen der Hausandacht erst in der Zeit der Not erprobt hat, will ihn dann in besseren Tagen auch nicht missen.

Feldherrn.

In der Zeit, da unsere Krieger von trefflichen Feldherrn gegen die Feinde geführt werden, interessiert es, von den alten Heerführern früherer Zeit zu hören. Da wollen wir ein köstliches Schreiben mitteilen, das der markige Generalfeldmarschall Graf Wrangel an den Generalsuperintendenten D. Büchsel gerichtet hat. Das Schreiben stammt aus dem Jahre 1857, und 20 Jahre später, am 5. November 1877, hat es D. Büchsel am Sarg Wrangels vorgelesen. Es lautet:

„Mein teurer Freund! Bei meinem hohen Alter sehe ich meiner Abberufung von dieser Welt, und zwar in der Hoffnung, daß der Allmächtige mir meine vielfachen Sünden und Vergehungen, die ich tief bereue, um Christi willen aus Gnaden vergeben wolle, mit Freude des Herzens stündlich entgegen; und wenn dieser Zeitpunkt gekommen, so bitte ich, haben Sie die Güte und halten Sie an meinem Sarge eine kurze Leichenrede, aber eines jeden Lobes über mein Tun und Lassen wollen Sie sich geneigtest enthalten. Sie sind seit länger denn zehn Jahren mein treuer Seelsorger gewesen und mögen wohl geahnt haben, wie aufrichtig ich bemüht gewesen bin und wie schwer ich oft gekämpft habe, um besser und tugendhaft zu werden; doch weit, ja sehr weit bin ich vom Ziel zurückgeblieben, das fühle ich zu sehr, und der Allmächtige kennt meine Sündhaftigkeit. Ja, meine Schuld ist zweifelt böse, und unheilbar sind meine Wunden, wenn nicht durch Christi Blut sie geheilt werden, worum ich täglich meine inbrünstigen Gebete zum Himmel schicke.“

Allen meinen teuren Angehörigen und guten Freunden danke ich herzlich für ihre Liebe und Anhänglichkeit, mit der sie mich beglückt und erfreut haben. Alle die, denen ich gegen Wissen und Willen wehgetan habe, wollen mir aus Liebe Vergebung angedeihen lassen. Gott segne meine treue, schwergeprüfte Herzensfrau; Gott segne meine guten, treuesten Kinder und meine lieben Enkel. Ich bitte, ich beschwöre euch, haltet in guten und bösen Tagen zusammen in Gottesfurcht, in Liebe und Eintracht. Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Mit herzlichem Dank erkenne ich die trostreiche Zusage, mit der Sie, mein liebster Büchsel, meine Seele so oft zu unserem Heiland am Kreuz zu führen gewußt haben, und wie ich aus ihren Händen das heilige Abendmahl mit gläubigem Herzen empfangen habe. Ja, ich glaube! von Wrangel.“

Auch der alte Feldmarschall Blücher war ein demütiger Mann und konnte es nicht leiden, wenn man ihm Lobreden hielt. Rühmte man ihn wegen

seiner Siege, so möchte er wohl ausrufen: „Was | Freund Gneisenaus Besonnenheit und des großen
ist's, das ihr rühmt? Es war meine Verwegenheit, | Gottes Barmherzigkeit.“



Unser täglich Brot gib uns heute!

Ein jeder weiß, was täglich Brot heißt, und daß man essen muß, solange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk ich dann. Auch fallen mir wohl

meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bei der Schüssel sind. Und dann bet ich, daß der liebe Gott uns doch wolle etwas zu essen geben!

Matthias Claudius.

Wohlzutun und mitzuteilen vergesse nicht.

Ein Bauer, dessen Scheunen voll Ernteerzeugen waren, betete immer, daß doch der Herr den Bedürftigen helfen möge. Aber wenn sich ein Bedürftiger um ein wenig Getreide an ihn wandte, bekam er immer die Antwort: „Mein Vorrat reicht gerade nur für uns.“ Als eines Tages das Söhnlein des Bauern ihn wieder beten gehört hatte, sagte das Kind: „Vater, wenn ich nur dein Korn hätte.“ „Warum denn, mein Kind, was wolltest du damit anfangen?“ „Ich würde deine Gebete erhören,“ sagte der Kleine. —

Das war eine sehr treffende Lehre. Sollen uns unsere Kinder auch so mahnen: Jetzt ist hohe Zeit für die Barmherzigkeit in deutschen Landen! Ein altes Sprichwort sagt:

„Der du des Armen kannst vergessen,
Verdienest nicht, dich satt zu essen.“

Erntedankfest.

Die Ernt' ist nun zu Ende
Der Segen eingebracht,
Woraus Gott alle Stände
Satt, reich und fröhlich mach't.
Der alte Gott lebt noch,
Man kann es deutlich merken
An so viel Liebeswerken,
Dum preisen wir ihn hoch.

Briefkasten.

Zum Nachdenken für alle. Ein alter, treuer Freund gibt in einem Brief an uns ernste Gedanken zu beherzigen:

Um den Segen dieses Krieges unserem Volk nahezubringen und ihm den Willen Gottes in unseren Tagen zu verkündigen, ist es not, gerade jetzt Jesus und das ganze Evangelium der Menschheit zu bringen. Wir stehen nicht mehr im Alten Bunde, und darum darf bei unseren Gottesdiensten und Feiern der Heiland nicht vergessen oder nur mit einem winzigen Hinweis bedacht werden. Der Herr sagt Joh. 5, 23: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat,“ und (Joh. 14, 6): „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Diese Worte geben uns einen ernsten Wink. Unseren Siegesdank wollen wir durch Jesus zum Vater bringen, durch den uns der Zugang zum Gnadenstern geöffnet ist. Da liegt das Geheimnis des tiefsten Segens und Friedens für uns. Wohl erhört Gott den in der Not zu ihm Rufenden (Ps. 50, 15), aber er fordert von jedem einzelnen auch wahre und aufrichtige Buße und Befehrung. Es wäre verhängnisvoll, wenn jetzt, nachdem die Herzen durch den Ernst der Zeit von Gott auferweckt werden, ein allgemeiner Frömmigkeitspinfel seine Tünche über die Herzen streicht, so daß die Menschen sich schon ganz bekehrt und sehr fromm vorkommen; denn es würde darauf wieder ein großes Einschlafen erfolgen, das vielleicht zum Gericht führt. Auch das Reden von „Gott die Ehre geben“, „Gott hat uns den Sieg gegeben“ u. ä. ist zu allgemein (— in welcher Art und Tat gibt man ihm die Ehre? —); es muß darauf auch das „Warum?“ folgen. Weil Jesus der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, muß Jesus am Anfang, in der Mitte und am Ende jeder Wortverkündigung stehen, und die allgemeine Richtung zur Frömmigkeit muß eine bewußte zu Jesus hin werden. So wird das für Gottes Wort empfängliche Herz vor die Entscheidung gestellt, und es hat Aussicht, sich zum Herrn zu bekehren. Es wäre ein Selbstbetrug, zu glauben, daß unser von Gott angefaßtes Volk durch sein Erscheinen in der Kirche oder in Versammlungen nun auch wirklich zum Herrn bekehrt wäre.

Das ist sehr richtig. Ohne Christum kein Heil und keine Gnade Gottes, ohne ernsthafteste Umkehr zu ihm, ohne

lebendigen Glauben an ihn keine Seligkeit. An ihn sind wir gewiesen und gebunden, darum: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir!“ und: „Suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!“ Das ist das Ziel der jegigen Gotteswege mit uns. Daß uns allen der Heiland und sein Heil recht groß werde, daß viele von Herzen sich zu ihm wenden und lebendige Gemeinschaft mit ihm bekommen, muß unser Gebet und erweckter Christen Liebesarbeit an den Brüdern und Schwestern sein, dazu soll auch jede Wortverkündigung von der Kanzel und sonst dienen.

Kriegshilfe der Berliner Kirchengemeinden.

Auf Anregung des Generalsuperintendenten von Berlin haben die reicheren Kirchengemeinden Berlins beschlossen, von ihrem Vermögen größere Summen zur Linderung der Not in anderen Berliner Kirchengemeinden zu spenden. So hat die Georgenkirchengemeinde 50 000 M., die Jerusalemgemeinde 12 000 M. und die Kirchengemeinde Schöneberg 50 000 M. bewilligt. Das ist eine erfreuliche Antwort auf Ihre Anfrage im Briefkasten Nr. 38 des „Sonntagsfreundes“. Gewiß werden andere Gemeinden noch diesem Beispiel nachfolgen, und wir setzen voraus, daß die reichen Gemeinden, wenn sie für die Not der Schwesterngemeinden so schöne Gaben bereithaben, die Bedürfnisse der eigenen Armen erst recht befriedigen.

Überglauen. Ein „ernstes Mahnwort wider alle Zauberei und Aberglauben“ (vgl. den Briefkasten in Nr. 37!) ist das Schriftchen unseres Mitarbeiters Gg. Holzhey, das in zweiter Auflage in Chemnitz in der Buchhandlung des Gemeinschaftsvereins erschienen ist und heißt: „Die sieben wahren Himmelsriegel“. Es hat 15 Seiten und kostet 10 Pf. (in Partien billiger). Wir empfehlen, es Leuten, die im Aberglauben befangen sind, in die Hand zu geben.

An unsere Leser! In Wiederholung des in Nr. 39 Gesagten, bitten wir nochmals herzlich: Durch die Tageszeitungen ging der Ruf nach guten Büchern und Zeitschriften für unsere Verwundeten in den Lazaretten. Nicht ungehört ist er verhallt! Viele helfende Hände geben alte und neue, geeignete und ungeeignete Bücher, um den verwundeten Kriegern Lesestoff für die langen Mußestunden zu bieten. — Auch unser „Sonntagsfreund“ hat Eingang in manchen Krankenstall gefunden und wird von unseren Soldaten gern gelesen. Aber er könnte noch viel mehr verbreitet werden. Dazu bedarf es aber der Hilfe seiner alten Freunde, die wir bitten, mit ein wenig Opferwilligkeit dazu beitragen zu wollen. Wir können das Blatt nicht in dem Umfange, in dem es wohl nötig wäre, umsonst abgeben, denn Papier, Löhne und Porto kosten eine Menge Geld. Einige unserer alten Freunde haben uns aber einen Weg gewiesen. Sie sandten uns Geld ein und beauftragten uns, dafür diesem oder jenem Lazarett regelmäßig eine Anzahl „Sonntagsfreunde“ zu senden. Wir haben das gern übernommen und sind bereit, jeden weiteren Auftrag pünktlich auszuführen. Wer aber gerne ein gutes Buch geben möchte und weiß doch nicht, was für eins, dem empfehlen wir gebundene Jahrgänge unseres „Sonntagsfreundes“. Wir haben noch eine größere Anzahl älterer und neuerer vorrätig und geben diese zu einem sehr billigen Preise ab. Fest in blauem Alttendel broschiert, kostet der Jahrgang nur 50 Pf., in starkem Pappdeckel gebunden 1 M., in goldgepreßtem Kalbsleinband 2 M. (Porto besonders). Auch unseren im Felde stehenden Truppen ist ein gutes christliches Blatt sehr willkommen. Wir sind gern bereit, auch hierfür Bestellungen auf unser Blatt anzunehmen. Erforderlich ist dafür die genaue Angabe des Dienstgrades, des Vor- und Zunamens, der Regimentsnummer, der Kompanie, Eskadron oder Batterie und, wenn möglich, des Armeekorps. Will man das Blatt nicht einem einzelnen, sondern den Mannschaften eines Regiments senden, so übernehmen wir auch dies. Wir senden es dann an die Truppe oder stellen die Blätter den Herren Feldgeistlichen zur Verfügung. — Alle unsere lieben Leser bitten wir, von unserem Anerbieten recht fleißigen Gebrauch machen zu wollen; sie werden damit doppelt Gutes tun, indem sie unseren Tapferen eine Freude machen, uns aber über die geschäftlich so schwere Zeit freundlich hinweghelfen. Die Adresse für Bestellungen ist immer: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt (Abteilung „Sonntagsfreund“), Berlin SW. 61, Johanniterstraße 5.

Weltrundschau.

(Vom 23. September.)

In dem großen Ringen hat es in den letzten Wochen zwar keine Pause, aber doch einen schwächeren Zustrom von Nachrichten über die Bewegungen gegeben. Ging es in den Augusttagen im Sturm und Lauf vorwärts, so hat sich jetzt unsere Vorwärtsbewegung in Frankreich verlangsamt, da die verbündeten französischen und englischen Heere sich zu einer kraftvollen Gegenwehr gestellt haben und durch einen allgemeinen Angriff, wie durch eine Umgehung unseres rechten Flügels glaubten, ihre mißliche Lage verbessern zu können. Unsere Armeeoberleitung suchte deshalb eine starke Abwehrstellung und nahm die schon viel weiter vorgedrungenen Vortruppen, auch zur besseren Verbindung mit unseren rückwärtigen Unterstützungen, an die Linie des Flusses Aisne zurück. Darob jubelten die Gegner und machten eine deutsche Niederlage daraus, — aber mit Unrecht. Denn auf der ganzen riesigen Schlachtlinie von 220 Kilometern zwischen Maas und Dije kam der feindliche Angriff unter großen Verlusten der Feinde zum Stehen; die nördlich von Paris versuchte Umgehung unseres rechten Flügels wurde vernichtend zurückgewiesen, zwei französische Korps und Teile einer Division wurden bei Reims entscheidend geschlagen, und es gelang unseren tapferen Truppen, die Franzosen aus ihren ungemein stark besetzten Stellungen, namentlich durch unsere Artillerie, zurückzudrängen; auch ein Durchbruchversuch gegen das Zentrum unserer Stellung wurde siegreich abgewiesen und von uns gerade dort Boden gewonnen. Noch ist der Ausgang der fortwährenden Schlacht unentschieden. Denn die Kämpfe von Millionenheeren in so gewaltiger Ausdehnung können nicht in zwei bis drei Tagen entschieden werden; man muß sich nur erinnern, daß bereits im russisch-japanischen Kriege die Entscheidungsschlachten acht und mehr Tage gedauert haben. Und diesmal stehen sich noch größere Massen gegenüber. Aber die Nachrichten unserer obersten Leitung lauten beruhigend und bezeichnen die Lage für uns als günstig. Hesse Gott, daß bald die Nachricht eines entscheidenden Sieges das gewaltige, tapfere Kämpfen unserer Heere kröne. Die Pause in diesen Kämpfen lehre uns bedenken, daß noch schwere Kriegsarbeit uns bevorsteht, um vollen Sieg und Frieden zu erringen. Sie warnt uns, die Gegner zu unterschätzen, und bewahrt uns vor falschem Stolz und Uebermut, treibt uns in die Demut und Biegung vor Gott, bei dem allein die Hilfe steht. Daß wir das nur nie vergessen möchten! Werben, die sehr starke Festung, wird beschossen; auch dort haben unsere Truppen schon weiter im Süden und Osten vordringen können, wenn auch die Festung selbst noch nicht zu Fall gebracht ist. Im Osten teilt sich der Vormarsch der Armee des Generalobersten von Hindenburg in Rußland weiter fort; die Festung Dsowitz wird angegriffen. Es verlautet, daß von den gegen Galizien aufgeführten russischen Truppenmassen neue Teile gegen unsere siegreiche Ostarmee, die Warschau und die rückwärtigen Verbindungen der Russen bedroht, geschickt werden; so bekämen die Oesterreicher hinter Lemberg Luft, die sich dort ungebrochenen Mutes zu neuen Kämpfen rüsten. Erhebend ist es, zu sehen, wie einmütig und geschlossen die vielen Völker Oesterreichs, die Deutschen, Ungarn, Tschechen, Italiener, Rumänen, Kroaten, Serben usw., für ihr Vaterland kämpfen. Von den Russen wollen sie durchaus nichts wissen; sie erkennen, daß russische Herrschaft Barbarei und Knechtschaft bedeutet. Die Völker fühlen sich unter Oesterreichs Zepher sehr wohl, und der Panславismus hat eine große Niederlage zu verzeichnen. Unsere Auslandskreuzer sind überraschend wieder an der Arbeit gewesen; der Kreuzer „Emden“ hat fünf englische Schiffe an der indischen Küste versenkt, und ein englischer Kreuzer wurde vor Sansibar vernichtet. Ein deutscher Hilfskreuzer ging im Gefecht mit einem englischen an Brasiliens Küste verloren. An der holländischen Küste haben aber unsere Unterseeboote durch Torpedos drei englische große Kreuzer von je 12 000 Tonnen vernichtet. Ueber das Schicksal unserer Brüder in den Kolonien können wir nur aus englischen Quellen etwas erfahren, und deren Nachrichten müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Immerhin geht daraus hervor, daß in Deutschafrika, Deutschsüdwest und Kamerun gekämpft worden ist, wobei die Unseren nicht schlecht abgeschnitten zu haben scheinen; denn die eng-

lischen Berichte würden wirkliche kleine oder große Erfolge schon gehörig ausposaunt haben. Die Buren in Südafrika folgen nicht alle der Losung eines Angriffs auf Deutschsüdwest; ihnen genügt es, ihr Land zu verteidigen, und sehr mit Recht schwebt ihnen die Gefahr eines Eingeborenenaufstandes vor Augen. Der Befehlshaber der südafrikanischen englischen Truppen, General Beyers, hat seine Entlassung genommen, weil er diesen Krieg Englands nicht mitmachen will. Er kennt die Engländer; und hoffentlich bricht sich die Kenntnis über den wahren Charakter der ruchlosen englischen Politik noch in der Welt Bahn, nachdem die englischen Lügen weggeräumt sind, in denen England als Hort der Gerechtigkeit und Wahrheit hingestellt und der Krieg als notwendig bezeichnet wird, um den deutschen Militarismus zu brechen, der den Weltfrieden bedrohe. Wir wissen es — und nicht erst seit heute — genau, wo der Unruhfister sitzt, der seit vielen Jahren zu seinem Vorteil die Völker aneinanderhebt und jetzt auch die Hauptschuld an diesem Krieg hat. Indische Truppen ziehen jetzt die Engländer heran zur Verteidigung des von ihnen besetzten Aegyptens, wo die Einwohner sehr schwierig sind. Das gefährdete Kaiserreich Indien gegen den dort immer und gerade jetzt drohenden Aufstand gegen die britische Herrschaft zu schützen, haben die Briten Japan überlassen, wie aus guter Quelle verlautet. Japan aber verlangt eine Anleihe von 850 Millionen Mark, freie Hand in China und freie Einwanderung in die britischen Besitzungen im Stillen Ozean. Das sind harte Bedingungen für das stolze Albion, die in dem durch Japan bedrohten Australien böses Blut machen werden. Mit dem Bündnis mit den Japanern hat sich England eine böse Kette gebunden, die es selber noch empfindlich zu kosten bekommen wird. Den Lügenfeldzug falscher Nachrichten setzen unsere Gegner munter fort; es ist haarsträubend, mit welchen Tatarennachrichten über uns sie die Welt überschwemmen; man sollte es nicht für möglich halten, daß anständige Leute, Gesandte u. dgl., so unverschämt zu lügen die Stirn haben. Nun fälschen sie schon unsere amtlichen Berichte, so daß sie wie Siegesnachrichten der Gegner aussehen. Auf gewisse Leute im Ausland macht das ja eine Zeit lang immer Eindruck; und es dient zur Bearbeitung der neutralen Staaten in deutschfeindlichem Sinne. Aber weder die feierlichen Erklärungen der englischen Regierung, noch die Thronrede des englischen Königs, in der er Deutschland anklagt und an die eigene, so gerechte Brust schlägt, beides Meisterstücke der Verdrehung, können etwas an der Tatsache ändern, daß England, Frankreich und Rußland seit dem Frühjahr schon den Krieg gegen uns vorbereitet haben: die Beweise für die kriegerischen Vorbereitungen der drei Häufen sich erdrückend, und unsere Regierung hat Dokumente, die besagen, daß im April schon zwischen England, Frankreich, Belgien eine geheime Militärkonvention abgeschlossen wurde, und die mit dem Vorwand der Neutralität Belgiens ein für allemal aufräumen. Die englische Marinekommission in Konstantinopel hat nun endlich den Platz geräumt, nachdem sie zuerst die türkischen Kriegsschiffe durch Wegnahme wichtiger Maschinenteile unbrauchbar zu machen versucht und danach durch verräterische Funksprüche von der englischen Botschaft aus gemeine Spionage getrieben hatte, bis ihnen die türkische Regierung das Handwerk legte. Wie die türkischen Schiffe schon früher, hat jetzt England auf englischen Werften gebaute Kriegsschiffe von Brasilien und Chile, trotz des Protestes dieser Staaten, einfach für sich genommen. Ein englisches Gesetz verbietet bei Gefängnisstrafe, mit Deutschen Handel zu treiben und ihnen Zahlung zu leisten; alle Kontakte werden aufgehoben, alles im Handel mit England angelegte deutsche Geld ist verloren. Mit diesen unlauteren Mitteln arbeitet England am wirtschaftlichen Ruin seines Wettbewerbers. Wir brauchen aber nicht zu verzagen; denn unsere Sache steht gut; wir können den Krieg führen und haben auch das Geld dazu. Mit großer Opferwilligkeit aller Stände hat das deutsche Volk das Geld für die erste Krieganleihe aufgebracht, die erst sechs Wochen nach Kriegsbeginn ausgeschrieben wurde, während Frankreich schon viel früher Geld suchen mußte und keines bekam. Anstatt einer Milliarde, die verlangt wurde, bot das deutsche Volk seiner Regierung 4½ Milliarden an! Das wird bei den Gegnern, die uns als ausgehungert, arm, uneins hinstellen, tiefen Eindruck machen und ebenso bei dem neutralen Ausland.

Nus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johannis-Kirche: Sonntag, den 4. Oktober 1914, vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Grimm, Abendmahl (Kirchenchor), Ehrendienst: Herr Genß, Herr Rat Hermann. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel, Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Radles. Feier des hl. Abendmahls mit Beichte im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Donnerstag, den 8. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbefunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly (Musikverein Harmonie), Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Mebus. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Sonntag, den 4. Oktober, abds. 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbefunde.

Montag, den 5. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Nähstunde, Erlenbacher Straße 12 I. Abds. 8—10 Uhr Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 6. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diafonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbefunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 7. Oktober, nachm. 1½—3 Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 8. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbefunde in der Kirche.

Samstag, den 10. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 12 I.

Eine Mahnung an Kirchenvorsteher. □

Bei der Generalkirchenvisitation in Schneeberg im Erzgebirge richtete Oberhosprediger D. Dibelius folgende beherzigenswerten Worte an die Kirchenvorsteher: „Und nun wende ich mich zu Ihnen, meine Herren Kirchenvorsteher, mit meinen Visitationssfragen. Im Margaretengange der Wartburg, wo ich kürzlich weilte, steht geschrieben: „Gott dienen ist wonnig.“ Ist Ihnen selber das Licht des Evangeliums voller Wonne? Sind Ihre Herzen voll Liebe zu der Gemeinde? Pflegen Sie mit aller Kraft das Leben aus Gott in der Gemeinde? Man begehrt in unseren Tagen so viel des christlichen Frauendienstes in der Gemeinde und freut sich an ihm. Aber wo bleiben die Männer? Es ist „Rot am Mann“ im kirchlichen Gemeindeleben. Wo sind die Männer, wenn es sich handelt um das Auftreten gegen die kirchenfeindliche Agitation, um die Belebung der Familienabende, um die kirchliche Pflege der männlichen Jugend, noch mehr beim Kirchgang und Abendmahlsgang? Heißt's hier nicht überall: „Es ist Rot am Mann?“ Männer sollen helfen, die Männer wieder zu gewinnen für die Kirche. Fassen Sie Ihr Amt als Gottesdienst, daß durch Ihre Arbeit Licht, Leben und Liebe in der Gemeinde ausgebreitet werde? „Gott dienen ist wonnig.“ Para-

graph 18 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung bezeichnet als besondere Aufgaben des Kirchenvorstandes „die Erhaltung von Zucht und Sitte und die Belebung christlichen Sinnes in der Gemeinde“. Helfen Sie dazu, daß unserem Volke ein neuer Frühling erblühe, wahre Freude in die Herzen einlehre! Das kann geschehen durch regelmäßigen Kirchenbesuch, den man selbst übt und zu dem man andere durch Wort und Beispiel anhält, durch die Wiederbelebung der Hausandacht, die die Voraussetzung christlichen Glaubens und Lebens in der Gemeinde ist, durch treue Hilfe in der Seelsorge mittels christlicher Zweisprache. — Religiöse Interessen stehen heute auf der Tagesordnung, die Vieder sind voller Sehnsucht nach Frieden mit Gott. Gott läßt einen neuen Wind wehen durch die öde Welt. Aber der Kirche kommt das meist nicht zugute. Was können wir dagegen tun? Wir wollen das alte „Ora et labora! Bete und arbeite!“ nicht vergessen; wir wollen rufen: Ach, Gott, vom Himmel sieh darein! Wir wollen aber auch eingedenk sein: viele würden leichter ein Herz zur Kirche gewinnen, wenn die Vertreter der Kirche mit mehr Entschiedenheit hervortreten wollten, wenn sie mehr die Art deutscher Eichen in treuem Bekenntnis des Herrn in Wort und Wandel an den Tag legen möchten.“

Innere Mobilmachung. □

Die Mobilmachung unseres Heeres hat in diesen großen Tagen weithin im deutschen Vaterlande auch das Glaubensleben wieder mobilgemacht. Ein ergreifendes Einzelbeispiel dafür teilt uns ein Kasseler Pfarrer mit. Auf dessen Amtsstube erschien in den letzten Tagen ein zur Fahne einberufener Ersatzreservist. Vor fast fünf Jahren hatte er seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt. Nun übergibt er dem Pfarrer die gerichtliche Austrittserklärung: „Bitte, vernichten Sie das! Ich habe heute früh meinen Fahneeid geleistet. Das hat mich so tief ergriffen. Ich möchte wieder zur Kirche zurücktreten.“ Ein kurzes Wort der Ermunterung, ein warmer Händedruck; das Kriegsandachtsbüchlein wird gern genommen. „Dann noch eine Bitte, Herr Pfarrer! Können Sie mir nicht dazu helfen, daß ich mit zur Front vor den Feind komme? Für Frau und Kind ist gesorgt.“ Der Pfarrer entgegnet: „Ich will versuchen, was ich tun kann.“ Beim Abschied von dem Geistlichen wird dem Krieger das Auge feucht. Er hebt die Rechte zum Himmel: „So, jetzt kann ich meinen Fahneeid halten.“

Zum Nachdenken.

Viele verzehren in ängstlichen Sorgen Kräfte, Gesundheit und Kürze der Zeit, Da doch im Rate des Höchsten verborgen, Wann und wo jedem sein Ende bereit; Sind es nicht alles unnütze Schmerzen, Die ihr euch machet, O törichte Herzen?

Chr. Edelung, gest. 1742.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kändler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Verbandsstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Der sterbende Soldat.

Es war am Abend einer schweren Schlacht. Ich war in einem Lazarett stationiert; zwei Nächte hatte ich nicht geruht und lag nun erschöpft auf meinem Lager. Am Mitternacht wurde ich zu einem Schwerverwundeten gerufen, der so schwach wäre, daß es am Morgen zu spät sein könne. So ging ich denn nach der Abteilung des Lazaretts, die mir bezeichnet worden war, und fand den Mann, der nach mir gesandt hatte. Ich werde nie das Gesicht vergessen, in das ich da beim matten Schein einer Kerze blickte. Ich fragte ihn, was ich für ihn tun könne, und er erwiderte, ich solle ihm sterben helfen. Ich antwortete, daß ich ihn gerne auf meinen Armen ins Himmelreich fragen wollte, wenn ich könnte, aber das sei unmöglich. Dann versuchte ich ihm das Evangelium zu predigen, aber er schüttelte den Kopf und meinte: „Es kann mich nicht selig machen, ich habe mein ganzes Leben lang gesündigt.“

Meine Gedanken wanderten, als er so rebete, zu seinen Angehörigen daheim, und ich dachte an seine Mutter, die vielleicht jetzt für ihr Kind betete.

Dies spornte mich aufs neue an, ihm eine Ber-
heißung nach der anderen zu wiederholen. Dann
betete ich mit dem Sterbenden, aber nichts schien
zu helfen. Ich sagte dann, ich möchte ihm eine
Unterhaltung vorlesen, die Jesus einmal des Nachts
mit einem um sein Seelenheil besorgten Manne ge-
habt habe, und dann las ich ihm die Geschichte von
Nikodemus in Johannes 3 vor. Während ich so
las, heftete er seine Blicke auf mich, und es war,
als ob er mir jedes Wort von den Lippen saugen
wollte. Ich kam an die Worte: „Wie Moses in
der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des
Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an
ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige
Leben haben. Da unterbrach er mich mit der Frage:
„Steht das da?“ „Ja,“ versetzte ich. „Ich wußte
nicht, daß das in der Bibel steht,“ fuhr er fort,
„lesen Sie das doch noch einmal.“

Er stützte sich auf seinen Ellbogen und faltete
die Hände, und als ich gelesen hatte, rief er: „Das
tut gut, wollen Sie es nicht noch einmal lesen?“
Langsam wiederholte ich ihm die Stelle zum dritten
Male. Als ich am Ende war, sah ich, daß er die

Preis der Anzeigen für die viergespaltene
Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengröße und
Angebote pro Zeile 60 Fig.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir
höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Basel, Parkhotel Bernernhof

Bef. G. Maizet-Hertenstein.
Altrenommiertes christliches Familienhotel.
Belie und ruhige Lage am Zentral-Bahnhof
inmitten der Parkanlagen. Vollständig
modernisiert. St. Warmwasser-Beheizung.
Schönes Restaurant. Zimmer von M. 2.— an.

Hospiz Engelhof, Basel.
Stiftungsgasse 1, bei der Peterskirche. Zimmer
1,50—2 Fr. Pension 3,50—4 Fr.

Brannlage, Haus Düding.
Erholungsheim. Ganze Jahre geöffnet. Prospekt.

Ein sicheres, behagliches Heim
bietet Damen und Herren für längeren
oder kürzeren Aufenthalt die gut emp-
fohlene christliche Familienpension

Landhaus Heidrich
in dem weltfernen, lieblichen

Dybin

im kausier Gebirge (Bez. Dresden) zu
einem der Kriegszeit entsprechenden mäßi-
gen Preise. Prospekt durch
Frau Schulrat Heidrich.

Weißer Hirsch b. Dresden.
Familien-Pension Donath. Christl.
Erhol.-St. i. höchst. Lage a. d. Plateau m.
bergl. Ausf. ab. Wald, Elbtal, Dresden.
Empf. v. all. bel. Verein. Mäß. Preise.
Frühl. u. Herbst billiger. Prospekt frei.

Handelschule Gesundbrunnen.

Lehrer: B. Kossatz.
Berlin N 20, Mohrstr. 67, 2. u. 3. St. Fernspr.: Norden 10 223. Geogr. 4. April 1910.
Montag, 5. Oktober, beginnen die neuen Halbjahres- und Jahres-
kurse zur heilungsfördernden Ausbildung fürs Kontor oder Bureau. Unterricht in
einzelnen Fächern nach eigener Wahl (z. B. Stenographie, Maschinens-
schreiben, Buchführung, Schönschreiben, Rechnen usw.) beginnt jeder-
zeit. Prospekt kostenfrei.

Reste Confection

Damentuche schwarz und farbig.
Costumes-Stoffe,
neueste Muster, Astrachans, Krimmer,
Trikot-Stoffe, Seiden-Plüsch,
Sammet, Seide etc.

Palotots, Jacketts, Abendmütel,
Costumes und Costüm-Röcke
..... in größter Auswahl.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Echte extrastarke Hienfong-Essenz

— (Destillat) 1 Lit. Mk. 2,50, nur bei 80 Fl. Mk. 6.— franko. —
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Direkt aus der Fabrik:
Garn-Fabrik in Erfurt A 252
kauft man nicht einlaufende „Blitz“.

Strick-Wolle

von Mark 1,50 pro Pfund an platt.
Strümpfe, Socken, Trikotleibwäsche
sehr vorteilhaft. Muster u. Preisl. frei.

Begründet 1890.

Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34.

Langjähriger Kohlen-Lieferant
der Berliner Stadtmission und deren
Mitglieder.

Jlse-Briketts

Nur erstklassige Kohlen und
Brennhölzer zu billigsten Preisen.
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Die Brockenammlung der Berliner Stadtmission

(Verkaufstage: Montag und Mittwoch
10/1 Uhr, Johannisstraße 4.)
bietet günstige Gelegenheit zum billigen
Einkauf allerlei Gegenstände.

Das rauhe Haus

raut junge Männer, welche die dank-
bare Liebe zum Herrn in den Dienst
an den Kindern, an der Jugend und
an den Gefährdeten unseres Volkes
drängt, zu kostenloser Ausbildung in
seiner Brüderanstalt. Aufnahmefähig-
gewissen sendet gern
Hamburg 26. D. M. Hennig.

Verlangen Sie bitte
die neueste
Musterkarte

Tapeten

Großer
Umsatz
durch zwölf
Verkaufsgeschäfte.
Gebr. Untermann.
Hauptgeschäft: Berlin SW 38,
Lindenstraße 116.

Eidervolle

Dieses gegen
Kalte Füße
vorzüglich bewährte
nicht einlaufende
Strickg. Hef. auch an
Private Pfand M. 2.30
M. 2.50 und teurer die
Wollgarnspinnerei
Heinr. Köster, Rendsburg 6 Eider.
Muster franko. Katalog gratis

Brüderhaus Nazareth Bethel bei Bielefeld.

Vater Robellschwings Wert wächst
weiter, darum Hilfe nötig. Aufnahme
jederzeit. Eintrittsalter 19—30 Jahr.
Ausbildung kostenlos. Für gläubige
Jünglinge mannigfaltige Gelegenheit
zur Arbeit im Dienst der Innern Mission
im In- und Ausland, auch in Ostafrika.
Aufnahmefähigkeiten zu erhalten durch

Pastor Kuhlo,
Bethel bei Bielefeld.

Der Moon'sche Blinden-Verein

empfiehlt blinde Stuhlflechter, Stickerinnen, gepr. Massens, Klavier-
Stimmer und Korbmacher. Gute Arbeit, mäßige Preise. Aufträge werden
erbeten an den Arbeitsnachweis des Vereins Cuvrystraße 33. — Fernsprecher
Norderplatz Nr. 2706. — Abholen und Zurückbringen der Stühle ohne Preisausschlag.

Wir empfehlen:

Deklamatorienbuch für christliche Familienabende. Von E. Broszeit.

Preis M. 1,20. Mit 12 Deklamatorien. Aufführungzeit 25—35 Minuten.
Das Jahr und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über
Blau-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Erntefest usw.
Einige Deklamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johannisstr. 4/5.

Herzliche Bitte! Verbreitet die Ernte- dankefestpredigt von Pastor S. Keller!

Eine rechte Kriegs- und Zeitpredigt für Stadt und Land.
Soweit der Vorrat reicht, liefern wir (außer den regel-
mäßig bestellten Exemplaren) 700 Nummern = 1 Postpaket
für M. 4.— portofrei.

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt,
Berlin SW 61, Johannisstraße 4/5.

Augen geschlossen hatte und daß der Ausdruck der Unruhe auf seinem Gesicht einem friedlichen Lächeln gewichen war. Seine Lippen bewegten sich, und ich beugte mich über ihn, um zu hören, was er sagte. Er flüsterte kaum vernehmbar: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Er öffnete die Augen und sagte: „Das genügt, Sie brauchen nichts weiter zu lesen.“

Früh am anderen Morgen kam ich wieder an sein Lager; aber es war leer. Der Wärter sagte mir, daß der junge Mann ein friedliches Ende gehabt habe. Nach meinem Weggehen habe er ruhig dagelegen, nur hie und da noch die herrliche Verheißung wiederholend: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Er forget für uns. □

Der verzweifelte Unglaube steckt so tief in uns, daß wir immer in Sorge sind, wir müssen verhungern. Das kommt nur daher, daß wir gewiß wissen wollen, wie uns Gott ernähren will. Wir wollen das Haus voll Korn und die Kasten voll Geld haben und so Gott an Haus und Kasten anbinden, er aber will frei und ungebunden sein, weder an Zeit, Person, Stätte, noch dies oder jenes. Man lasse ihn dafür sorgen, wie er uns ernähren wird, er wird wohl Korn und Geld geben und Zeit und

Maß wohl treffen; du denke nur: ich will heute arbeiten, werde schon dabei sehen, woher er's gibt; morgen wieder ebenso. Dann wirst du bald inne werden, daß er dich ohne deine Sorge ernährt.
Martin Luther.

Mitteilungen. □

Denjenigen unserer Leser, welche dieses Blatt bei der Post bestellt haben, bringen wir folgende, von uns schon öfter gegebene Mahnung in Erinnerung:

„Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich die Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.“

Kalte Füße sind häufig die Ursache von Erkältungen. Eine gute Hausfrau sorgt deshalb beizeiten für die Instandsetzung und Anfertigung warmer Fußbekleidung, besonders der Winterstrümpfe, und ist bestrebt, ein Strumpfgarn einzukaufen, welches die Füße warm hält, haltbar ist und in der Wäsche weder einläuft noch filzig wird. Solche Eigenschaften besitzt in hohem Maße die holsteinische Eiderwolle, welche seit mehr als 50 Jahren von der Firma Heinr. Köster, Rendsburg 6, an der Eider, als Spezialität in allen Stärken und Farben direkt an Private zum Versand gebracht wird. Im eigenen Interesse liegt es, die Muster einzusehen, welche eine genaue Beurteilung der Ware ermöglichen und ebenso, wie der ausführliche Katalog, portofrei versandt werden.



Neues Kaiserbild

in vielfarbiger Ausführung,
hübsch gerahmt (mischbaumartig),
unter Glas, Rahmengröße 37x43 cm,
einschließlich Verpackung und Porto nur M. 3,—.
Bestellungen an die

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Kriegskarten:

1. Karte zur Uebersicht der gegenwärtigen Kriegslage in Europa und den Mittelmeerländern.
Maßstab 1:4 000 000, m. Pto. M. 1,10.
2. Deutsch-Französisch-Russische Kriegskarte.
Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.
3. Karte der Grenzgebiete zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland.
Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.
4. Karte des Deutsch-Französischen Kriegsschauplatzes m. Pto. M. 1,10.
Mit genauer Angabe der Festungen und Sperrforts.
5. Karte des westlichen Kriegsschauplatzes. Süd-Niederlande und Belgien, Ost-Frankreich.
Maßstab 1:1 000 000, m. Pto. M. 1,10.
6. Der Europäische Kriegsschauplatz in 2 Karten.
2 Blätter, zusammen m. Pto. M. 1,70, einzeln je 90 Pf. einschließlich Porto. — Durch klaren, sauberen Druck und Uebersichtlichkeit besonders ausgezeichnet.
7. Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz.
Enthält alle wichtigen Karten und Pläne, entnommen dem Großen Meherischen Konversationslexikon.
Neue vermehrte Ausgabe. In Umschlag nur M. 1,50.
Sehr zu empfehlen!

Reiches Lager von allen wichtigen Neuerscheinungen: Kriegsliteratur, Kriegsandenken, Lieberbüchern, Einzel-Predigten, **Auswahlendungen** willigst gemacht. Kriegslösungen usw.

Alle von anderer Seite angezeigten Schriften können auch bei uns bestellt werden.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Aussaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

In wenigen Tagen erscheint als besondere Gabe für unsere tapferen Krieger unser Soldatenbüchlein:

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“ Ein Appell an deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Vits.

Eingeleitet durch einen Beitrag von Oberhofprediger D. Dryander:

„Aus des Kaisers Rüstkammer.“

36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Ueberschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!

Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Kein Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.

In festem Kartoneinband. Einzelne 30 Pf., zur Massen-

verbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto. Berlin 1914, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Ueberschriften: Unsere Feinde, Gottes Zeit, Heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das Rote Kreuz, Musik, Männlichkeit, Feuer.

Von demselben Verfasser:

„Ein Vaterunser fürs deutsche Vaterland.“

Zusammenstellung wichtiger Bibelstellen, der sich ein für die Kriegzeiten geeignetes Gebet anschließt. Ein Blatt für solche, die in dieser Zeit zu stiller Andacht ein Gotteshaus aufsuchen. St. 1 Pf. und Porto, 500 St. M. 5,— portofrei.

Neue Kriegspredigten,

erschienen im Verlag der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, von P. S. Keller, P. Michaelis, Gen.-Sup. Dettmering, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a. Um die Massenverbreitung in Stadt und Land und den Versand an die Lieben im Felde nach Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf ½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden; 700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

Kriegsnummern von „Wohin?“

Herausgeber Ludwig Weichert, Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61. 100 Nummern, auch gemischt, M. 1,10, 500 Nummern M. 4,—, 1000 Nummern M. 7,50, 3000 Nummern M. 21,—, stets portofrei. Packend geschriebene Kriegsflugblätter, die in erster Linie für gebildete und religiösgläubige Menschen bestimmt sind, denen sie zur Klarheit über ihre innere Stellung und zur Gewißheit des Heils helfen möchten. Nummer 49: „Begeisterung! Was ist das?“ Nr. 50: „Der Krieg ist da, was soll ich beten?“ Nr. 51: „Der Heldentod fürs Vaterland.“ Nr. 52: „Wohin ruft dein Kaiser dich?“ Nr. 1: „Die Greuelthaten der Russen und Belgier und die größte Greuelthat der Weltgeschichte.“ Nr. 2: „Blutgemeinschaft.“ Nr. 3: „Feldpostbriefe.“ Nr. 4: „Des Krieges Segen.“ (* Diese Nummern eignen sich auch zur Verteilung an unsere Krieger.)

Kriegsflugblätter

a) zur Verteilung b. Truppentransporten u. in Lazaretten:

„In den Kampf!“ Von Gen.-Sup. Dettmering, Cassel. 4 S. 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Gott mit uns!“ Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit Bild, Erzählungen und Mahnworten. Verschiedene Nummern. 150 St. M. 1,20, 600 St. M. 4,—, 1000 St. M. 6,— und Porto.

„Gerüstet zum Leben und zum Tod!“ An unsere Verwundeten. Einzelne 1 Pf., 100 St. M. 0,90, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

b) zur Verbreitung in der Gemeinde:

„Sich kreuzende Gebete“, ein von Pastor Michaelis-Vielefeld verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirch- turen und nach Kriegsbestunden gedacht ist. 4 S. 10 St. M. 0,10, 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Trag' zum Kreuze Deine Trauer.“ Trostwort für die Angehörigen der im Felde Gefallenen. 4 Seiten. 1 Pf., 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

Lieder für Kriegsbetstunden und vaterländische Feiern:

„Aus tiefer Not.“ Lieder für Kriegsbetstunden. 16 Seiten, einzeln 5 Pf., 100 St. M. 3,—, 1000 St. M. 25,— und Porto.

„Lieder für christlich-patriotische Volksfeste.“

„Wir treten zum Beten.“ Lied (auf starkem Papier). 1 St. 1 Pf., 100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 5,50 portofrei.

100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

25 Feldpostpostkarten mit Kernsprüchen der Heiligen Schrift. In feiner Ausführung nur M. 0,50, Porto 5 Pf.

Musterzusammenstellung von 15 verschiedenen Flugblättern gegen Einsendung von 20 Pf. in Marken. Herzlich und dringend bitten wir: Helft uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten. Weitere Flugblätter ähnlicher Art in Vorbereitung.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postcheckkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Dem Personal-Mangel Die gute Stelle,
entgehen Sie am sichersten, die Sie suchen, finden Sie,
wenn Sie die bei Ihnen frei wenn Sie ihre Dienste durch
werdende Stelle rechtzeitig eine Anzeige in diesem Blatt
in diesem Blatt anzeigen. :: .. anbieten. ..

Dieses Blatt wird weit und breit in den
gut christlichen Kreisen gehalten und gilt
daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission
zufallen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segens-
reich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Gebirgen und wirkungsvollen

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereins-
festlichkeiten und vaterländische Feste enthält

Seelenland, aus deutscher Heldeneit.

Zu beziehen gegen Einzahlung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser
Dr. Otto Böckel, Wilmendorf (Mark) oder von der
Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des
täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und
Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen
usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Auf-
gabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Ver-
hältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt be-
festigt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit
60 Pf.; das Stichwort wird zweifach fett ohne besondere
Berechnung gedruckt. Wortkürzungen sind nicht statthaft.

Stellengesuche.

Für kinderloses

Chepaar

in den besten Jahren sucht Stelle als
Hauswart, Verwalter oder sonstigen
Vertrauensposten

Arnold, Pfarrer,
Berlin N 58, Wetzmannstraße 9.

Christliches Mädchen vom Lande (off-
prentlicher Mächtige) möchte in größe-
rem Haushalt gegen Taschengeld

Wirtschaft erlernen.

Kußerhalb — auf einem Gut — bevorzugt.
Bialuch,
Neufölln, Arnoldsstraße 24,
bei Kriatowski.

Älteres Fräulein, Mächtige aus Ost-
preußen, sucht leichte Stellung als

Stütze

in christlichem Hause. Auf hohen Lohn
wird weniger gesehen, als auf gute Be-
handlung, Angebote an

Frau Wesemann,
Berlin S 61, Blücherstraße 20, III.

Gesehtes Mädchen

sucht Stellung in herrschaftlichem Hause,
am liebsten in Pfarrhaus.

Margarete Buchner,
Berlin, Jahnstr. 6, Duergeb. 3 Tr. r.

Offene Stellen.

Gesucht tüchtiges

Mädchen für alles,

mit guten Zeugnissen, nicht unter 25,
zum 1. Oktober. Meldungen 4—1/2 6.

Behrens,

Berlin, Heilbronner Straße 8, II.

Grundechte

Teltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack.

Volle Gewähr für Sortenreinheit.

9 1/2 Pfund M. 3.50 frei Nachnahme.

Paul Grube, Teltow, Steinweg 23.

Jährlich ehrende Anerkennungen,
viele Nachbestellungen und Weiter-
empfehlungen. Versandbeginn am 5.

Oktober.

Wandsprüche

von 5 Pf. an vorrätig in der

Buchhandl. d. Berliner Stadtmission,

Berlin SW 61, Johanniterstr. 6.

Zahnstation

für das rote Kreuz.

Zahnbehandlung

für Reservemänner und Freiwillige un-
entgeltlich, sowie für deren un-
mittelte Angehörige.

K. Sommer, Berlin, Frankf. Allee 104.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage. Schund führe ich nicht.
Keine sogenannte Gratisgaben, die für den
Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren
Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas ver-
schenken kann. Ich offeriere zu Tages-Preisen pro 100 Stück:

5 -Pfg.-Cigarren	M. 3,30, 3,40, 3,50
6 -Pfg.-Cigarren	M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7 1/2 -Pfg.-Cigarren	M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8 -Pfg.-Cigarren	M. 5,20, 5,40, 5,60
10 -Pfg.-Cigarren	M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50

Teurere Marken ebenfalls 20 % und mehr unter Ladenpreis.
Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00
portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.

Cigarrenversand Sögut 8 34.

Berlin W 57, Großborschenstr. 9. (Kein Laden.)

Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

KONSTANSTALT FOR KIRCHENAUSSTATTUNG

INH. VEREIN FÜR
BERL. STADTMISSION
FERNSPRECHER:

KANZELN-ALTÄRE-
GESTÜHLE-KRUIZIFIXE-
LIEDERTAFELN MIT
ZIFFERTAFELN-
ABENDMAHLE-
TAUFGERÄTE-
OPFERBOCHSEN



BERLIN-SW.61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MCRTITZ 11675

BELEUCHTUNGS-
GEGENSTÄNDE-
ALTARLICHTE-
HOSTIEN-
PARAMENTE-
TAFEL-TEPPICHE-
ALTARGEMÄLDE

KATALOGE-ABBILDUNGEN-UND-KOSTENANSCHLÄGE-BITTEN-WIR-20-VERLANGEN-
UND-LADEN-ZUM-BESUCH-UNSERER-AUSSTELLUNG-FREUNDLICHST-EIN.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 15. 9. 1914 bis 21. 9. 1914
in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen 235—246, Roggen
211—218, Hafer 211—227. Für inländische Futrage ist vom
15. 9. 1914 bis 21. 9. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden:
Kartoffeln —, Stroh lang —, Stroh kurz —, Heu —.

Berliner Schlachtviehpreise am 19. 9. 14 nach Lebend-
gewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Land-
wirtschaftskammern (Viehverwertungsjelle) Berlin W., König-
gräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige,
ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen
haben (ungejocht) 45—51 M., b) vollfleischige, ausgemästete
im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht
ausgemästete und ältere ausgemästete 42—45, d) mäßig ge-
nährte junge, gutgenährte ältere 38—40. B. Kühe: a) voll-
fleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes —, b) voll-
fleischige, jüngere 42—46, c) mäßig genährte jüngere und
gut genährte ältere 35—40. C. Kälber (Kälben) und
Stäbe: a) vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten
Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgewachsene Kälber
höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere
ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe
und Kälber 38—40, d) mäßig genährte Kühe und Kälber
33—35, e) gering genährte Kühe und Kälber 27—30.
D. Gering genährtes Jungvieh (Kreiser) —.
II. Stäbe: a) Doppellender feinsten Mast 55—65, b) feinsten
Mastfälscher 35—40, c) mittlere Mast- und beste Saugfälscher
34—40, d) geringere Mast- und gute Saugfälscher —, e) ge-
ringe Saugfälscher —. III. Schafe: A. Stallmastschafe:
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 44—45, b) ältere
Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge
Schafe 40—42, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werk-
schafe) 32—38. B. Weidemastschafe: a) Mastlamm 38—41,
b) geringere Lamm und Schafe 34—36. IV. Schweine:
a) Ferkelschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 60—62, b) voll-
fleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 57—60,
c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht
54—57, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebend-
gewicht 50—54, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebend-
gewicht 45—49, f) Sauen 48—50. Vorstehende Preise verstehen
sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Rotizen für Schweine
rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Angeigenteil verantwortlich: P. Schoof, Berlin.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.

Nr. 41.

18. S. n. Trin.

11. Oktober 1914.

Herausgegeben

zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdningen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 1, 4-9.
Neue Perikopenreihe: Jak. 2, 10-17.

Matth. 22, 34-46.
Mark. 10, 17-27.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein.“

Sonntag, 11. Oktober, Psalm 84.

Psalm 93.

Montag,	12. Oktbr.,	Matth. 13, 1-23.	1. Tim. 1, 1-11.
Dienstag,	13. „	— 13, 24-43.	— 1, 12-20.
Mittwoch,	14. „	— 13, 44-52.	— 2.
Donnerstag,	15. „	— 18, 1-9.	— 3.
Freitag,	16. „	— 18, 10-20.	— 4.
Sonabend,	17. „	— 18, 21-35.	Psalm 95.

Doch ist's eine Ehre.

E. Reckler.

□ Nach dem Ausspruch einer deutschen Frau 1914.

Doch ist's eine Ehre! wenn von Hof und Haus,
Von den lieben Seinen mutig er zog aus,
Um in ernsten Zeiten,
In dem Weltenbrand,
Mit zu kämpfen, streiten
Für das Vaterland.

Doch ist's eine Ehre! — ob mein Aug' auch tränt,
Ob mein Herz sich stündlich nach ihm brennend sehnt —
Echte deutsche Frauen
Zeigen Tapferkeit,
Wahres Gottvertrauen
In der Drangsalzeit.

Doch ist's eine Ehre! ob der Kinder Mund
Ruft nach ihrem Vater, wohl zu jeder Stund';
Deutsche Kinder sollen
Früh des inne sein:
Leben, Blut und Wollen
Andern gern zu weih'n.

Doch ist's eine Ehre! wenn er kehrt zurück
Krank, vielleicht als Krüppel, dann ist's Frauenglück
Liebreich ihn zu pflegen
Und mit tapferm Mut
Doppelt sich zu regen,
Wie's ein Kämpfer tut.

Doch ist's eine Ehre! — auch wenn Feindeshand
Ihm das Herz durchbohrte? — für das Vaterland
Ist er ja gefallen. — — —
Herr, sei Zuversicht
Wir und allen, allen,
Denen Trost gebührt! —

18. Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 7, 37. Er hat alles wohl gemacht.

Das ist ein gewaltiges Bekenntnis. Nur der
Glaube kann es sprechen. Ob dein Glaube schon
so geartet ist, daß du es aus tiefster Herzensüber-
zeugung mitfagen kannst? Damals bekannte es die
Menge, die Zeuge der Heilung des Taubstummen
war. Sie hatte, wenn auch nur vorübergehend,
Jesus als den Helfer erkannt. Alles kommt in un-
serem Leben, wie im Leben unseres Volkes darauf
an, daß wir ihn dauernd erkennen als der Welt
Heiland, als unseren Heiland. Er ist der Mann,
der helfen kann; er und nicht wir. Wir haben ja
viel guten Willen, zu helfen. Unser Kraftgefühl
ist mächtig gesteigert, namentlich wenn wir Erfolge
und Siege zu verzeichnen haben. Da bauen wir
stark auf unsere Leistungen. Wie wird jetzt gerech-
net mit unseren 42-Zentimeter-Geschützen, mit un-
serer Artillerie überhaupt, mit der Tapferkeit un-
serer braven Truppen. Das soll alles seinen vollen

Wert, seine ernste Kriegsbedeutung haben. Aber einer ist, mit dem wollen und müssen wir in allererster Linie rechnen, soll's wohl beraten, wohl gemacht sein; und das ist Jesus, unser Heiland. Wo er mit auf dem Plan ist, da steht es wohl und gerät eine Sache gut. Er, der des Vaters Willen vollkommen erfüllte, hat noch nie etwas versehen; er hat sie stets wohl vollbracht und hinausgeführt. In seine treuen Hände wollen wir darum unseres Volkes Not und Leiden, unsere eigenen Schmerzen und Kümmernisse legen. Dann sind wir gewiß, daß sie bei ihm wohl aufgehoben sind und zum besten Ende hinausgeführt werden. Wer Jesu Macht und Gewalt erkannt hat, — und ihm, als dem König, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden —, der ist auch bereit, ihm seine Sache anzuvertrauen, sein Leben und die Zukunft unseres Volkes. Er wird es recht hinausführen; denn er ist der Heiland, der heilen will und erretten kann von allem Schaden. Wer seine eigene Ohnmacht und Schwachheit erkannt hat, seine Sünde und sein verkehrtes, böses Wesen, wo sich der beste Wille und die edelsten Vorsätze, die stärksten Kräfte zur Bekämpfung als zu lahm erwiesen haben, der nimmt noch lieber seine Zuflucht zum Heiland, der für die Sünder alles wohl gemacht hat. Denn er hat die Schuld gesühnt durch seinen Tod am Kreuze, er vergibt die Sünde, er schenkt neues Leben. So rufe du Jesum auf den Plan in deinem Kampf gegen Satan, Welt und das böse, eigene Ich. So wollen wir ihn rufen gegen unseres Volkes Sünden, Untugenden, Gebrechen; so rufen wir ihn auf den Plan gegen alle Lüge und Verleumdung, gegen alles Unrecht unserer Feinde; wir können ihm unsere Sache getrost übergeben; denn er hat alles wohl gemacht.

Du brauchst das mitten im Kriegsgetümmel, im Blutvergießen, in verwüsteten Gegenden noch nicht einmal mit Händen greifen zu können. Im dunklen Tal der Gegenwart, in der Finsternis des Weges, den wir jetzt wandeln, wollen und müssen wir dem Lebendigen und erhöhten Herrn trauen, der gekommen ist, Gottes Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe aufzurichten. Der König arbeitet unablässig daran. Scheint es dir, als ob gerade jetzt dies Reich ferner sei als je? Die Erlösung und Hilfe für der Menschheit Schuld und Sünde war nie näher, wie dort auf Golgatha, wo der Herr scheinbar unterlag, scheinbar sein Werk vernichtet war. Und doch war eine ewige Erlösung dort gefunden, der Zugang zum Gnadenthron für immer frei, der neue Gnadenbund aufgerichtet. Glaube nur fest, daß er jetzt auch alles wohl macht, gehe es auch durch viel Verlust, viel Tränen, viel Herzeleid, viel Sterben und Bluten. Auch über die Geschichte dieses Jahres werden spätere Geschlechter einmal, wenn sie zurückschauen, schreiben können: Er hat alles wohl gemacht. So wenig wie der Vater, versteht der Sohn etwas in dem Regiment, das er überkommen hat. Sein Heilsplan und Liebesratschluß steht fest und wird hinausgeführt. Auch

dieser Krieg hat seine wichtige Bedeutung für Gottes Reich, für die Endzeit. Er bringt beides näher und die Völker der Erde zur Reife. Er hat seine Bedeutung für dich! Denn er will dich — wie jede Trübsal — zum Heiland und durch ihn zum Vaterherzen Gottes führen, dich enger, unauslöschlicher mit ihm verbinden, dich reinigen von deiner Sünde. Willst du das auch? Je fester du seine Hand ergreifst, je besser du deinen Heiland kennst, je länger du mit ihm wandelst, um so tiefer und klarer wirst du erkennen: Ja, der Herr hat alles wohl gemacht! Dann kommst du aus dem Zweifeln und Zagen zum Loben und Danken. Bricht aber der volle Glanz der Ewigkeit herein, dann weicht der letzte Schatten, dann hört das stückweise Erkennen auf. Dann wird das Warten der Gerechten Freude sein, und alle jauchzen mit Herz und Mund: Der Herr hat alles wohl gemacht!

Hj.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von
Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

Im Gesichte des Schulzen zuckte keine Muskel. Langsam, aber ohne sich zu besinnen, antwortete er laut und kalt: „Wir haben kein Quartier.“

„Wie?“ fuhr der Franzose auf. „Was untersteht Er sich? Hund von einem Preussien — weigert Er das Quartier den braven Soldaten der grande Armee — den Siegern? — Quartier und Fourage — sogleich! Wir sind die Herren hier!“ —

„Unser Herr ist der König von Preußen,“ war des Schulzen Antwort. „Ich bin nicht euer Knecht, sondern ein treuer Untertan meines Königs. In Gennin ist kein Raum für Franzosen, und ich, als der Schulze von Gennin weigere auch sowohl Quartier wie Fourage. Seht, daß ihr weiterkommt!“ — Und kurz wandte er sich zur Seite, wo er Jochen lange am Wagen stehen sah: „Mach, daß du das Heu in die Scheune bringst, Jochen. Das Wetter kommt sonst noch in die Quer!“ — Mit einem Aufblitzen der Genugtuung in den düstern Augen trieb Jochen sofort unter Peitschengeknall sein Gefährt durch die ausweichenden Dörfler der an der Dorfstraße, gleich hinter den Pappeln gelegenen Scheune des Schulzen zu. Mit Schadenfreude vernahm er den Lärm, der hinter ihm laut ward. Die Franzosen schrien und drohten, befohlen und hielten. Der Schulze wiederholte seine Weigerung, und seine Haltung gab den Bauern Mut und Widerstandskraft. So manche Faust ballte sich, Heugabeln, Sensen, Dreschflegel wurden drohend geschwenkt, die Gesichter waren finster, die Lippen murmelten Flüche, Droh- und Spottreden — und die Franzosen, die sich in der Minderzahl befanden, sahen keine Möglichkeit, ihren Willen durchzusetzen. Der Offizier befahl kurz, kehrt zu machen, und der Trupp wandte unter Verwünschungen dem ungastlichen Dorfe den Rücken und zog den Weg zurück, den er gekommen war.

Das war ein Triumph! Man umdrängte den Schulzen, schüttelte ihm die Hand und lobte seinen Mut. „Siehst, das war recht, Hans! Die Zähne zeigen muß man bloß dem Gesindel, dann kriecht es schon zu Kreuze! Hätte unser König mehr Männer wie den Wilhelm Hans, so wär's nimmer so weit gekommen mit Preußen!“ —

Dieser Sieg mußte doch auch im Wirtshaus mit einem Glase Brantwein oder einem Krug Bieres gefeiert werden! So zog man, nachdem die Franzosen hinter der Wegbiegung den Blicken verschwunden war, erleichterten Herzens nach dem Krüge, der Schulze in der Mitte; die Weiber aber standen oder saßen vor den Türen und besprachen eifrig die Sache. Es war, als hätte des Schulzen Weigerung in Wirklichkeit einen bedeutenden Sieg der vaterländischen Sache erkämpft. Selbst der lahme Christian vernahm es mit Genugthuung, als sein Vater ihm das Geschehnis erzählte. Ja, der Schulze, das war doch noch ein Mann! — Aber als nachher die schweren Regentropfen gegen die Kleinen, blinden Fenster Scheiben schlugen und fahle Blitze zwischen-drein ihr zuckendes Licht durch das wachsende Abenddunkel goßen, da faltete er seine Hände und schüttelte in Mitleid den Kopf. „Ich mein', Vater, ob es doch wirklich christlich gehandelt gewesen ist, gerade bei so 'nem Wetter jemand das Obdach weigern? Nun müssen die draußen kampieren, und sind doch auch Menschen!“

Der alte Jochen hatte seinen Sohn angestarrt, als spräche er im Zrrsinn, und höhnisch aufgelacht: „So redst du noch all lang? Hast ja erfahren, was für Menschen sie sind. Bist noch nicht klug?“ — Und dann waren sie zur Ruhe gegangen, denn das Wetter war nicht allzu schlimm gewesen und bald vorüber.

Nun lag die Ruhe der Nacht über dem Bruch-dorfe. Die meisten Bewohner schliefen friedlich, und wer etwa doch noch wach war, der dachte bei sich: „Ob wir wohl auch solche Ruhe hätten jetzt, wenn sie ihr Quartier hier gefunden hätten, die übermütigen Franzosen?“ —

Ach, hätte einer geahnt, was diese Nacht noch in ihrem Schoße barg für Gennin und seine Bewohner, so wäre es wohl aus und vorbei gewesen mit Frieden und Schlummer, und es wäre vielleicht noch abgewendet worden, das Unglück. Aber niemand sah die dunkle Gestalt, die schon während des Regens sich im Schutze der Finsternis an das Dorf geschlichen hatte, anfangs im Graben neben der Straße sich bergend, dann rasch auf ihr entlang laufend, bis sie die Pappeln erreicht hatte, den Steg über das Fließ überschritt. Dann ein kurzes Umher spähen, ein Suchen und Forschen mit den Augen — das dort war die Scheune des unverschämten Maires — der ihnen, den Gliedern der großen, siegreichen Armee, Obdach und Nahrung versagt hatte! Haha — mochte er nun selber einmal ohne Proviant sein, ohne Nahrung — und ohne Obdach! Er, und seine Gefellen, die trostigen Bauern! Obdachlos — brotlos — sie, die Obdach und Nahrung den Soldaten Napoleons geweigert — das war die Rache, die diese ihnen geschworen —

Der Nachtwächter hatte zum dritten Male die Runde gemacht. Mitternacht war vorüber. Vom Bruch her wehte ein ziemlich steifer Wind, gerade auf das Dorf zu. Er trocknete bald die Pfützen auf den Gassen, das Stroh der Dächer. Er heulte und pfiff um die Feste und Giebel, und Frau Skine Hans, des Schulzen Mutter, spürte ihn auch in ihren alten Knochen. Das riß und zwickte so arg, daß sie nicht schlafen konnte, auch wenn ihre bekümmerten Gedanken ihr den Schlummer gegönnt

hätten. Ja, sie war bekümmert, und was alle stolz und zufrieden machte mit dem mannhaften Auftreten des dörflichen Oberhauptes, das bereitete ihr Vergernis. „Du bist selbstgerecht und hochmütig, und unchristlich dazu, Wilhelm,“ hatte sie kopfschüttelnd gesagt. „Die Franzosen sind eine Gefahr für unser Dorf, wenn wir sie aufnehmen, meinst du? Weißt du nicht, daß kein Sperling vom Dache fällt ohne des Herrn Willen? Meinst du dich und uns besser schützen zu können, denn der Herrgott im Himmel das vermag? Auch ohne Zutun der Wätschen kann der Herr uns ein Unglück und eine Prüfung schicken, und trotz aller Bosheit der Feinde kann er uns bewahren, so es sein Wille ist. Die Demut, Wilhelm, die Demut mußt du noch lernen!“ —

Daran dachte sie jetzt, da der Schlummer sie floh. Aufrecht saß sie in ihrem Bett mit den dicken, großkarrierten Kissen, verbiß die Schmerzen der Gicht, sah vor sich ins Dunkel und lauschte auf die Stimmen des Windes draußen. — Aber was war das? — Ein seltsamer Laut war das gewesen — ein Zischen und Knattern, wie es nicht vom Winde kommt, und plötzlich füllte sich das Dunkel mit einer sonderbaren, fladernden Helle. Mühsam richtete sie sich mit ihren steifen Gliedern empor, wendete das Gesicht nach dem Fenster. Da leuchtete es rot herein, erst matt, aber jäh aufwachsend — „Barmherziger Gott! Das — das ist — Feuer! Feuer!“ —

Aber da klang auch schon laut und grell das Wächterhorn, und vom Turm begann es zu läuten — nicht sanft und feierlich zum Abendsegen — jammernd, gellend, ein Schrei des Entsetzens —

Aus allen Fenstern erscholl der Schreckensruf: „Feuer — Feuer!“ — Durch die Gassen schrie er, die Schläfer aufreißend aus süßem Traum. „Feuer! — Schulze Hanss Scheune — —! Der Wind steht aufs Dorf zu — alles in Gefahr!“ —

Und höher flammte die Lohe, in goldroten Bogen schossen die brennenden Getreidegarben durch das glühende Dach, flogen Bündel Heus empor in die Luft. Ein Regen von Funken stob und sprühte, ergoß sich auf das Dach der nächsten Scheune — im Nu war auch sie von den Flammen erfaßt, ward auch sie ein funkenspeiender Krater, der das Verderben weiter und weiter trug — in rasender Eile, auf den Fittichen des Sturmes!

(Fortsetzung folgt.)

Das preussische Feldgebet im Sieben-jährigen Kriege. Mitgeteilt von C. Krüger-Lübeck.

In jetziger Kriegszeit dürfte der Wortlaut des Feldgebets, wie es seit Beginn des Siebenjährigen Krieges beim Gottesdienst in den Feldlagern des preussischen Heeres gehalten wurde, allgemeines Interesse erwecken. Hatte doch Friedrich der Große, gleich dem deutschen Volke der Gegenwart, sich gegen eine Welt von Feinden zu wehren. Ich fand das Gebet in einer alten Zeitung aus dem Jahre 1756; es lautet wie folgt:

„O Gott der Heerscharen, du starker Zebaoth! Zieh allenthalben mit unsers Königs Heeren und verleihe ihnen Glück und Sieg, gib ihnen einen Heldenmuth, ein Löwenherz und einen starken Arm, um tapfer zu streiten für dein Wort und deine Lehre,

auch deine Ehre und Kirche vor aller Welt zu vertheidigen gegen die Schmach und den Unflath des Antichrists. Sey ihre Wehr und Mauer, schlage um sie deine Mahanaim Heerlager und Wagenburg, daß sie streiten, wie Josua, und nicht matt werden vom Kämpfen; stärke ihren Arm, der das Schwert der Gerechtigkeit führet; in dem ganzen Streite wird nichts als deine Ehre, die Freiheit deiner Kirche und des deutschen Vaterlands gesucht. Laß uns das Licht deines Evangelii ferner scheinen und gieb nicht zu, daß es verlösche, deine Kirche in die Wüste geführt und von den Verfolgern der wahren Religion zu Grunde gerichtet werde. Du Herzenskündiger siehest unsere Gedanken von ferne; du weißest, daß unsere Anschläge zu deiner Ehre abzielen, um dein bedrängtes Häuflein zu retten. Mache dich also vor Se. Königl. Majest. auf, um für sie zu streiten, daß ihre Feinde ohne Schwert zu tausenden und aber zu tausenden fallen müssen. Brauche die Völker unsers Königs, als deine Werk- und Schrödzeuge, denn du bist es allein der unsere Feinde und deine Verfolger untertreten und deinem bedrängten Zion aushelfen kan. Mit unsrer Macht ist nichts gethan; nur du bist Held und Helfer. Hilf Helfer, hilf zu aller Frist. Sey bey uns gegenwärtig des Tags in der Wolken- und des Nachts in der Feuer säule. Bleibe bey uns mit deiner Gnade, o Herr Jesu! wenn wir kämpfen und gieb uns, wie dorten Jacob, den Sieg. Dein soll allein die Ehre und der Ruhm seyn und wir wollen die Weisheit, welche du in das Herz unsers allertuersten Königs sendest, um diesen Feldzug zu dirigiren, ohne Ende und Zeit loben und Preisen. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn, Amen, in Jesu Namen Amen! Auf dich hoffen wir lieber Herr! in Schanden laß uns dein Häuflein, nimmermehr! Amen, Amen, Amen!"

Frauentdienst im Kriege.

Der Krieg von 1870 hat an vielen Beispielen hervorragend gezeigt, von welch unschätzbarem Wert die Hilfe waderer, vom Geist edler Liebe erfüllter Frauen im Kriege ist. Viele verwundete Krieger wußten von der aufopfernden und umsichtigen Pflege der Diaconisse Julie von Wöllwarth zu erzählen. Neben dieser trefflichen Württembergerin zeichnete sich eine sächsische Frau Marie Simon aus Dresden durch Mut und Liebestreue aus.

Nach der Schlacht bei Mars-la-Tour am 16. August 1870 war sie mit einer Schar sächsischer Diaconissen in Pont-à-Mousson, wohin sehr viele Verwundete gebracht wurden. Bis tief in die Nacht hinein war ein entsetzliches Getümmel. In endlosen Reihen rollten die Kanonen durch die Straßen, und immer aufs neue brachten die Sanitätsmannschaften die Opfer der so blutigen und verlustreichen Schlacht. Endlich konnte Frau Simon an die Arbeit gehen. Zunächst mußte sie einen zum Lazarett geeigneten Raum suchen. Es gelang ihr, die Kirche öffnen zu lassen, obwohl der Pfarrer sich sträubte. Dorthin wurde Stroh und anderes Material ge-

schafft, so daß die Verwundeten ein notdürftiges Lager fanden. Alles lag voll Soldaten, die Gänge und die Kirchenbänke. Viele lachten nach einer Labung. Auf dringliches Bitten gab endlich der Geistliche nach, daß von einem Fäßchen Wein, das für heiligen Gebrauch bestimmt war, den Kriegern gespendet werden durfte. Frau Simon sagte von jener Nacht in Pont-à-Mousson: „In dieser Nacht habe ich mehr als in 50 Jahren erlebt und gelitten. Ich hatte nur die eine Bitte zu Gott, daß er mir Kraft und Ausdauer schenken möge.“

Einer anderen Diaconisse tat es leid, daß sie mit den verwundeten Franzosen nicht reden konnte. Da lernte sie in französischer Sprache den Spruch auswendig: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Nun hatte sie wenigstens ein Trostwort, das sie den Sterbenden in ihrer eigenen Sprache zurufen konnte. Und eine Gehilfin von Frau Simon war es, die in einer Nacht allein 50 Typhusfranke zu pflegen hatte. Der Arzt verwunderte sich, daß sie solche Aufgabe auf sich zu nehmen wagte. Da sagte sie zu ihm: „In eigener Kraft vermöchte ich es nicht; aber der Herr hilft mir, daß ich es kann.“

Bei Mars-la-Tour war ein Lehrer aus Elberfeld verwundet worden. Eine Kugel hatte ihm den linken Oberarm durchbohrt. Mitten im dichtesten Kugelregen setzte er sich hinter einen Strauch, um seine Wunde zu verbinden. Aber kaum saß er dort, da riß ihm ein Granatsplitter einen großen Teil des Armes weg und zersplitterte ihm den Knochen des Oberarmes. Nun brach er zusammen und mußte gewärtig sein, daß ihm jeden Augenblick eine dritte Verwundung das Leben kostete. Aber ein mitteilidiger Franzose verband ihn, und so hörte wenigstens die Blutung auf. Unter großen Durstqualen lag er dann von 6 Uhr abends bis 1/5 Uhr morgens zwischen den Toten. „Wie habe ich die Toten beneidet! Wie ruhig lagen sie, vom Mond beschienen, mit so friedlichen Zügen, als schliefen sie,“ so erzählte er später. Endlich kamen die Krankenträger und nahmen sich seiner an. Er dankte Gott, daß sich gleich ein Arzt fand. Er verlor freilich seinen Arm, der ihm sofort abgenommen werden mußte. Aber er kam doch mit dem Leben davon.

Der Mutter Notgroschen.

(Zum Bilde.)

Ja, mit den Notgroschen, mit den Sparpfennigen müssen wir jetzt herausrücken! Es wird sich zeigen, wessen Finger sich in das Geld mit zähem Geiz festkrallen, um es ganz allein für sich zu behalten, oder wer ein großes Herz hat, warm für alle aufsteigende Not, von Christo, dem Heiland, weich gemacht, sich der Bedürfnisse der Brüder und Schwestern zu erbarmen. Die liebe, alte Mutter auf unserem Bilde hat es gelernt, was Sorge ist; die Linien eines harten, arbeitsamen Lebens, das ihr viel Mühe gebracht hat, stehen ihr ins Gesicht gezeichnet. Aber einen Sparpfennig für ihre alten Tage hat sie sich zurücklegen können; es war ihre

Freude, wie durch ihren Fleiß die anfangs so kleine Summe langsam anwuchs. Da hört sie von der vielen Not, die der Krieg mit sich bringt; das greift ihr in die Seele, daß so viele Arme jetzt Mangel, Hunger leiden; sie hört von den armen Flüchtlingen aus Ostpreußen, die ihr letztes Hab und Gut verloren haben, und von den

auch sie will nicht untätig sein; sie strickt Strümpfe und Pulswärmer, sie greift hinein in ihren Sparhasen, um daraus mitzuteilen denen, die es bedürfen. Gesegnet sei uns die Zeit, die so viele Liebe weckt, wo der Geiz und die Habgucht, wo die Selbstgucht und Rücksichtslosigkeit sich verkriechen müssen, wo aber die Liebe und Barmherzigkeit Tri-

umphe feiern, wo ein Wett-eifer christlicher Hilfsarbeit für allershand Not entbrennt. O, wir freuen uns, daß dies Feuer, das unser Heiland kam anzuzünden, nun so lustig lodert! Es muß noch mehr um sich greifen. Die Not ruft allemal die Liebe auf den Plan; wo viel Not, da braucht es viel Liebe! Wo unsere Not groß wird, wird ja auch des Herrn Hilfe und Wundermacht noch größer. Nun ist sie da, die Not in vielfacher Gestalt, und sie wird noch steigen mit dem kommenden Winter. Darum heraus mit unseren Notgroschen! Wir wollen sie umwechseln in Barmherzig-



Der Mutter Notgroschen.

Nach dem Gemälde von B. Böke.

bleib, daß sie das Geld hergeben wollte; — da hält es sie nicht, sie muß auch mithelfen, mitgeben; sie gibt es mit Freuden von ihrem lang und mühevoll Ersparten. Wie sollte sie nicht gern von ihrem Geld geben, wo so viele ihre Söhne hinauscheiden, andere ihr eigen Blut dem Vaterlande weihen! Auch sie hat ihren Jungen mit hinausziehen lassen, begleitet von ihren heißen Gebeten; er braucht jetzt draußen im Feld ihre Unterstützung nicht; aber

keit. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe!“ Dies Gebot Jesu wollen wir jetzt wahrmachen, recht treu erfüllen. Was unser Vaterland von uns fordert in der Zeit seiner Not, auch die Kriegsgelder und Anleihen, was unseren darhenden Brüdern mangelt, das wollen wir ihnen gern geben. Der Herr, der sich selbst geopfert uns zur Liebe, schenke jedem den rechten Opferginn der Liebe!

Briefkasten.

Vom Segen des Krieges. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: „Hat der Krieg eine Notwendigkeit? Hat auch der Krieg einen Segen? Diese Fragen werden gegenwärtig viel erörtert. Zur Beantwortung dieser Fragen auch hier ein kleiner Beitrag. In einem Kaffeehause der Stadt K. treffe ich einen Mann vom Lande, der mich kennt und begrüßt, und unser Gespräch dreht sich bald um das heute auf der Tagesordnung stehende Hauptthema, um den Krieg. Und was für eine volle Kirche wir jetzt haben, sagte er zu mir. Ich habe, bemerkte ich dazu, auf der Kanzel angesichts so vieler leerer Bänke oft das Gefühl gehabt: Es muß einmal etwas Besonderes kommen, um unserem Volke wieder eine andere Richtung zu geben, um den Zug nach oben in ihm zu wecken; hier muß der allmächtige Gott einmal wieder eingreifen. Das habe auch ich gedacht, so stimmte mein Freund mir zu. Denn ich halte mich treu zur Kirche, zumal da ich als Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung mich dazu verpflichtet fühle. In dieser Gesinnung habe ich auch meinen Sohn erzogen; er steht jetzt auch im Felde und ist dem Rufe seines Kaisers zur Fahne mit aller Freudigkeit gefolgt. Und jetzt, sagte er, hört man doch auch einmal wieder bei groß und klein etwas vom lieben Gott. — In der Tat, die religiöse Verflachung unserer Zeit hatte weithin in unserem Volke dahin geführt, daß bei allen Geschäften und Erlebnissen der Menschen der Gedanke an den allwaltenden Gott und das Bewußtsein zu ihm fast völlig verblasste und verstummte. Und nun mit einem Male welch eine Wandlung! Was keine Predigt, keine Kirchenvisitation und auch keine Generalkirchenvisitation, was keine Synode und keine Vereinsarbeit vermochte, das hat diese eine, große, ernste Heimführung Gottes, das hat der Krieg getan. Nun mit einem Male ein solch ernstes Suchen Gottes und ein solch wundervoller Zusammenschluß aller Volksgenossen untereinander. Nun mit einem Male in unserem Volke nicht nur dieser starke, hellauslobernde Patriotismus mit seinen glänzenden Kundgebungen hier daheim und mit seinen fortgehenden, heldenhaften Bewährungen im Kampfe da draußen, in Feindesland, sondern auch diese gewaltige religiöse Erhebung, in welcher doch auch für die großen Opfer, die jetzt das Vaterland von uns fordert, die besten Wurzeln unserer Kraft liegen. Das zeigt und beweist uns so mancher den kühnsten Heldenmut atmende Soldatenbrief, der aus dem Felde kommt und in der Zeitung zu lesen ist. Da kommt es nun wohl aus dem tiefsten Herzen: Seid getrost, ihr Lieben daheim; ich fürchte Gott und sonst niemand in der Welt! — Und zu einem Volke, das sich so von Gott finden läßt, bekennet sich Gott, wie 1870, so auch 1914.“

P. M. in B. 1. Was bedeutet das Wort „polemische Schriften“? — Polemische Schriften sind Streitschriften in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes. Man nennt solche die Schriften, die eine eigene Ueberzeugung verteidigen und gegnerische Angriffe abwehren, ihre Einwände und Gründe entkräften wollen. Im besonderen Sinn sind polemische Schriften diejenigen kirchlichen Streitschriften, die sich mit der Rechtfertigung des eigenen Glaubensstandpunktes und mit seiner Begründung beschäftigen, indem sie die Irrtümer und Fehlgänge in der Glaubens- und Sittenlehre einer anderen Kirche nachweisen. Das soll auf wissenschaftliche und ruhige Weise und kann durchaus im Geiste des Friedens geschehen. Solche polemischen Schriften sind not hauptsächlich zur Verteidigung unseres evangelischen Glaubens gegen die katholische Lehre und ihre Einrichtungen, ebenso gegen die moderne Gottesleugnung (Materialismus und Monismus), sowie auch in besonderem Sinn zur Abwehr eines unbiblischen Neuprotestantismus und zur Bestärkung im christlichen Offenbarungsglauben.

2. Wie erklärt man am besten die Ausdrücke „positiv“, „orthodox“, „liberal“? Das kann nur in wenigen Worten geschehen, da eine genaue Ausführung zu umfangreich wäre und auch schon früher unser Blatt im „Briefkasten“ darüber geantwortet hat. „Positive“ Christen sind solche, die gegenüber der Leugnung der Dreieinigkeit, der Offenbarungen Gottes, der Gotteslohnenschaft Jesu, seiner Wunder, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seines Opfertodes für die Sünden der

Welt, der Vergebung der Sünden um Jesu Blut willen, sowie der Auferstehung der Toten, des ewigen Lebens und anderer wichtiger Glaubenslehren der Heiligen Schrift sagen: Wir halten das alles fest und bejahen es, daß es wahr ist, und daß wir es glauben, wir nehmen eine feste, zustimmende Stellung dazu ein gegenüber denen, die das verwerfen und seine Richtigkeit oder Bedeutung bestreiten. So kann man die „Positiven“ auch die Bibelgläubigen oder Altgläubigen nennen. Ihre Gegner nennen sie gern „Orthodoxe“, d. h. Rechtgläubige, und das kann uns nur ein Ehrenname sein, wenn man uns zuschreibt, wir hätten den rechten Glauben. Aber die Gegner verbinden damit den Nebengedanken, daß die „Orthodoxen“ steife, verknöcherte Leute seien, die an längst veralteten und totgesagten Glaubenslehren festhielten, wollen sie damit also für rückständige, unmoderne Menschen erklären. „Liberal“ auch im kirchlichen Sinn heißt: freisinnig. Es gibt verschiedene Schattierungen dieses Liberalismus, je nachdem einer mehr oder weniger von der Lehre der Heiligen Schrift und der evangelischen Kirche leugnet und verwirft und seiner eigenen Privatweisheit (oder der anderer) huldigt, bis zu den Allliberalsten, die sich davon so weit entfernen, daß ein Generalsuperintendent kürzlich mit Recht gesagt hat: Wir haben nicht mehr zwei verschiedene Richtungen in der Kirche (positiv und liberal), sondern zwei verschiedene Religionen. Geister wie Zatho und Traub, wie der Hamburger Pfarrer Heydorn und der Bremer Felden gehören zu denen, mit denen wir Positiven sehr wenig oder gar nichts mehr gemeinsam haben. Der schöne Name „Liberal“ paßt auf diese Richtungen gar nicht, die man deutlicher mit dem Namen „Gegner des biblischen Offenbarungs- und Christusglaubens“ nennen sollte.

3. Was hat eine Helferin im Kindergottesdienst zu tun? Darüber müssen Sie sich einmal von einem Pfarrer, der Kindergottesdienst nach Gruppensystem hat, genau instruieren lassen. Sie hat z. B. die Kinder der ihr überwiesenen Gruppe zu unterrichten, sich gründlich darauf vorzubereiten, auch durch Besuch der dafür bestimmten Vorbereitungsstunde, und soll sich auch sonst nach Kräften um das leibliche und geistliche Wohl ihrer Gruppensinder bemühen, sie und ihre Eltern besuchen, namentlich, wenn eines fehlt oder krank ist. — Ueber die noch ausstehende Frage kommt später Bescheid, wenn ich nachgesehen und gefunden habe.

Büchertisch.

(Neue Bücher, die an die Redaktion gesandt wurden. Sämtliche Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.)

Mit Freuden können wir heute ein neues Büchlein in kleinem Format, leicht, 36 Seiten stark und nur 10 Pf. (in größeren Mengen noch billiger!) kostend, anzeigen und empfehlen. Es ist für unsere Krieger und kann und soll ihnen durch seine kernige, warme und begeisternde Sprache das Herz stärken und entflammen in heiligem Kampf. Deshalb wünschten wir, daß flugs alle Leser eins oder mehrere kauften und die Büchlein im Feldpostbrief oder einem Paket beigelegt ihren lieben Gatten, Brüdern, Söhnen, Verwandten, Bekannten schickten. In die Strümpfe oder warme Sachen, die hinausgehen, kann es noch geschwind hineingesteckt werden! Kauft nur fleißig; wir haben großen Vorrat! Das Büchlein heißt: So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht! Ein Appell an deutsche Krieger. Oberhofprediger D. Dr. Thander, Hofprediger Wits, P. Braun, Le Seur, Flemming und Oberstleutnant von Hassell haben Treffliches darin gesagt. Erschienen bei der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt in Berlin SW. 61 (Berliner Stadtmission). — Ein Büchlein Lieder von Krieg und Sieg: Gott mit uns! für unsere Söhne im Feld, ausgewählt von Viktor Hermann, 46 S., 0,15 M., in Partien billiger, erschienen bei der Evang. Gesellschaft in Stuttgart, mit vaterländischen und religiösen gut ausgewählten Liedern wird unseren Soldaten auch Freude machen. — Derselbe Verlag (Evang. Gesellschaft in Stuttgart) gibt Kriegspredigten aus dem Jahre 1914 unter Leitung von Prof. D. Wurster heraus. Lieferung 3 und 4 sind schon erschienen, und die Sammlung wird fortgesetzt. Jede Lieferung kostet 40 Pf. 15 Lieferungen sind beabsichtigt. Die Predigten bringen viel Gutes, eine jede in ihrer Art, und beleuchten das Zeitliche mit dem Wort Gottes.

Weltrundschau.

(Vom 30. September.)

Unsere Aufgaben werden nicht nur auf dem Kriegsschauplatz und auf den Meeren gelöst. Wichtige Aufgaben sind zu Hause zu erfüllen. Alle Organisationen, die wir gebildet haben, um unseren Kriegern das Erforderliche nachzuschicken, die Verwundeten zu erquiden, sie mit Lebensstoff zu versorgen, um den Hinterbliebenen Gefallen und den Angehörigen von Feldsoldaten nichts abgehen zu lassen, — das Rote Kreuz, der Nationale Frauendienst und wie sie alle heißen — leben auf die Dauer nicht von dem, was der erste Ansturm der Begeisterung ihnen gebracht hat, und die, welche wir versorgen wollen, auch nicht. Der Winter kommt, und es regen sich fleißig die Hände, um Strümpfe, Pulswärmer, warme Sachen zu stricken, damit die Tapferen draußen nicht frieren brauchen. Wie kann ich dienen, wie mich nützlich machen, wie meine Liebe in die Tat umsetzen? das ist eine wichtige Frage; und im Opfer Sinn und Liebesdienst dürfen wir nicht müde werden, wenn die Zeit des Krieges uns lange währen will. Es sind heilige Pflichten, die wir leisten, Pflichten der Dankbarkeit. Wir wollen auch der Armen und Arbeitslosen nicht vergessen in dieser Zeit, weil sie es doppelt schwer haben und ihre Zahl so groß wird. Gott schenke den rechten Opfer Sinn fürs liebe Vaterland, für die Brüder, wie Christen ihn haben müssen, und wie er bisher großartig sich gezeigt hat. Der Herr mache uns stark und treu zum Durchhalten. Unsere Geduld und unser Vertrauen werden auf Proben gestellt, die manchmal für ängstliche Gemüter hart sind. Zum Krieg gehören Nerven, auch hinter der Front. Aber noch mehr: Zum Krieg gehört ein Stillewerden vor Gott, ein Sichdurchsetzen durch all das Schwere. Das wollen wir üben und noch besser lernen. Jetzt müssen wir das blinde, kindliche Vertrauen zeigen, das Gott sorgen läßt, der zu allen Dingen Rat weiß. — Vaterlandsliebe und Opfer Sinn, vom Glauben getragen, bringen Großes fertig. Größeres als alle moderne Kultur. Welch einen Zusammenbruch hat diese erlebt! Konnte die Kultur, konnte die moderne Bildung, die vielgerühmte Wissenschaft es verhindern, daß englischer Neid und Mißgunst und französischer Haß aus brutaler, krasser Selbstsucht heraus den Krieg vom Zaun brach und ihn mit Gemeinheiten und Schenßlichkeiten führte? Wie hat der Krieg die Eigenschaften der Kultur zerstört und die Barbarei, die teuflische, sündige Seite des Menschen, ins grellste Licht gestellt! Aller Kultur- und Bildungssinn ist abgefallen. Wir sehen: Soll der Mensch auch im Krieg menschlich bleiben, so hilft ihm dazu nicht die Kultur, sie bewahrt ihn nicht vor Grausamkeit und Wildheit. Aber etwas anderes nimmt dem Krieg seine Härte, unsere Soldaten haben es gezeigt und zeigen es weiter in Hunderten von Fällen: die Kraft christlichen Glaubens. Daß unseren Kriegern die Gebote Gottes eingepflanzt worden sind, daß unser Volk erzogen ist zur Christlichkeit und Menschlichkeit, das bewährt sich auf den Marschen und Schlachtfeldern. Auch darin beweist unser Christenglaube, den so viele verpöhtet und abgetan haben, seine gewaltige veredelnde und bewahrende Macht. Er ist eine Kraft, die den Menschen emporhebt und auch im Kriege nicht versagt. Die Kultur hindert unsere Gegner, sowohl die Mannschaften ihrer Heere, wie Zivilpersonen, nicht an Greueln, wie die, daß sie deutschen Verwundeten die Augen ausstechen, daß sie auf die Fahne mit dem Roten Kreuz schießen und unsere Ärzte und Verwundete ermorden, — solche Fälle werden immer wieder gemeldet — sie hindert sie aber auch nicht, den schamlosesten Lügenfeldzug weiterzuführen, den die Welt gesehen hat, dem gegenüber man aus dem Staunen ob all der bodenlosen Frechheit und Gemeinheit, die in diesen Lügen niedergelegt sind, gar nicht heraustritt. Es wird nicht bloß gelogen, um den Mut der Truppen zu beleben, das Volk aufzumuntern, nein, es geschieht rein aus Freude an der niedrigsten Verleumdung, nur um den bösen Gegner zu begeistern, ihn eins anzuhängen, aus boshaftester und verächtlichster Gesinnung heraus. Da können wir Deutschen einfach nicht mit; auf diese Stufe des Kampfes folgen wir den Feinden nicht, müssen aber andauernd gegen diese niederträchtige Lügelei uns wehren, ein saures Geschäft! Was für ein Geschrei wurde über die „Barbaren“ erhoben,

die es wagten, die kunstvolle Kathedrale von Reims zu beschießen! Daß die Franzosen trotz aufgesteckter weißer Fahne auf dem Turm einen Beobachtungsposten — den wir abgeschossen haben — und hinter der Kirche ihre Batterien aufgepflanzt hatten, vergaßen sie zu sagen, logen aber das Unglaublichste zusammen, um uns vor dem Ausland deshalb verächtlich zu machen. Aber auch diese Taktik des großen Lügenfeldzuges wird ihnen nichts nützen. Die „New Yorker Staatszeitung“ hat schon auf das heuchlerische Jammern in England über deutsche Grausamkeiten die Engländer erinnert, sich auf die Barbareien zu besinnen, die sie selbst in ihrer Kriegsführung zu finden reichlich Gelegenheit haben. So wird auch die belgische Protektionsgesellschaft in Amerika keinen großen Erfolg haben; öffentliche Versammlungen sind ihr verboten. Da wir amtlich die in Belgien und Ostpreußen verübten Schandtaten feststellen lassen, fühlt sich Frankreich bemüht, ein gleiches zu tun, und übt Druck aus, um Lügenberichte über deutsche Grausamkeiten zu sammeln. Trotz amtlichen Drohens waren aber einzelne Bürgermeister ehrlich genug, den Lügen ihre dienstliche Beglaubigung zu verweigern. Auch Rußland, das ganze Landstriche verwüstete, und dessen vertierte Soldateska schenßlichste Bestialitäten verübte, erdreißt sich — welch ein Hohn! —, ein Buch über „deutsche Greuel“ herauszugeben! So müssen wir denn alles daransetzen, um das gegen uns verhetzte und belogene Ausland über den wahren Stand der Dinge stets neu zu unterrichten, so schwer und widerwärtig es ist, gegen diese Verlogenheit zu Felde ziehen zu müssen. Uebrigens wankt das Ansehen der Tripelentente doch schon: Holland ist stark verschlüsselt ob der frechen, unaufhörlichen Verletzung seiner Neutralität durch England. In Schweden und Norwegen ist die Stimmung entschieden deutschfreundlich; Dänemark bleibt streng neutral, trotz aller Drohungen Englands; auch Italien läßt sich nicht verleiten. Die Türkei aber stellt sich immer feindlicher gegen England, namentlich wegen der Willkür, mit der England über Aegypten schaltet; und in Bulgarien und Rumänien mehrten sich die, die aus der Neutralität heraus an Deutschlands Seite treten möchten. Neben dem General Beyers haben zahlreiche Buren Südafrikas sich gegen Englands Krieg ausgesprochen, und das südafrikanische Parlament lehnte die Anträge auf Beteiligung am Kriege ab. Ob England die Million Soldaten gegen uns zusammenbringt, die es möchte, ist fraglich, und dann haben sie erst keine Offiziere; jetzt sind schon 1100 — zwei Fünftel aller englischen Offiziere gefallen. So schnell ist das englische Heer nicht fertig; sechs Monate rechnet Lord Kitchener mindestens. Bis dahin kann viel geschehen sein. Ob sich dann noch die Mitglieder des französischen Ministeriums im „Festern Kaporn“ in Bordeaux ihren nächsten, ausgelassenen Freuden hingeben, von denen französische Zeitungen schreiben? Das sind noch rechte Volksvertreter! Unsere Fürsten liegen im Zelt bei den Soldaten, und unsere Minister bereisen Ostpreußen zur Feststellung der Schäden und zur Abhilfe. Einen ganz gewaltigen Eindruck in England und im Ausland machte die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch unser Unterseeboot 9, dessen Führer, Kapitänleutnant Weddigen, das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse erhielt. 38 000 Eiserne Kreuze sind bereits verliehen worden; von manchem Regiment hätte es jeder verdient! Was ist das für ein zähes Standhalten zwischen Marne und Duse, wo die Engländer selbst die deutsche Stellung als eine Linie stärker als Stahl bezeichnen und die Gegner zugeben, daß sie nicht vordringen können. Sie wehren sich auch tapfer; aber ihre Umgehung ist nordwestlich von Paris, bei Bapaume, siegreich zurückgewiesen worden, und im Westen wurde die Linie der Sperrforts durchbrochen und beschossen unsere großen Drummer die Festung Verdun erfolgreich. Dort muß erst Luft geschaffen werden; dann geht es weiter vorwärts. Der Kaiserjohn Prinz Oskar mußte wegen Herzschwäche nach Metz gehen; er hatte sich zu sehr überanstrengt. Ueberaus traurig geht es den Urhebern des Krieges, den Serben. Sie haben schon über 60 000 Mann verloren, darunter ihre beiden besten Divisionen, die Schumla- und Timokdivision; Hungersnot und Cholera sind im Lande. Das ist furchtbar, aber trotz der Härte ein gerechtes Gottesgericht über all den Frevelmut, über die Verbrechen, die von dort ausgegangen sind.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 11. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rektor Gude, Herr Schuch. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Reid.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 29. November im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst.

Donnerstag, den 15. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlensbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Paulh. Ehrendienst: Herr Kowald, Herr Steinberg. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Paulh.

Dienstag, den 13. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Sonntag, den 11. Oktober, abds. 6 Uhr: Armenfütterung im Traustübchen der Kirche. Abds. 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlensbacher Straße 12 I.

Montag, den 12. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Nähstunde, Erlensbacher Straße 12 I. Abds. 8—10 Uhr Jungfrauenverein, Erlensbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 13. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 14. Oktober, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 15. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen.

Samstag, den 17. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungsstunde der Knabenchöre, Erlensbacher Straße 12 I.

Herzliche Bitte.

Der Jungfrauenverein und Johanniskirchenchor arbeiten jeden Montag, abds. von 8—10½ Uhr, für unsere im Feld stehenden und in den Lazaretten befindlichen Soldaten. Bisher hatten wir, teils durch Vereinsmittel, teils durch Mittel unseres Frauenvereins, uns Wolle und Stoffe zur Anfertigung von Kleidungsstücken angeschafft. Die Mittel sind nun aufgebraucht, und viele fleißige Hände warten auf neue Arbeit, die doch so nötig ist. Die Soldaten warten auf Strümpfe, Leibwärmer, Hemden u. dgl. Wir bitten unsere Gemeindeglieder herzlich, uns durch Spenden von Wolle oder Stoffen oder direkt in Geld zu unterstützen. Gaben nehmen mit Dank an: Herr Rechnungsrat Hermann, Cappeswiese o. Nr.; Frä. Türl, Luisenstr. 103 I; H. Schmidt, Küster, Erlensbacher Straße 12, Gemeindehaus.

Verchiedenes.

— Auch die Barmherzigkeit hat mobil gemacht. Aus der Hälfte der deutschen Diakonissenhäuser, die zum Kaiserswerther Verband gehören, liegen Berichte vor über die erste Tätigkeit in den Feld- und Heimatlazaretten und ihre Bereitschaft für weitere Anforderungen. Diese 27 Mutterhäuser, welche etwa 10 500 Schwestern zählen, haben in den eigenen Räumen 37 Lazarette mit zirka 4700 Betten bereitgestellt, von denen manche schon mit Verwundeten belegt sind. Dazu kommen ungezählte Betten in all den Krankenhäusern, welche von ihren Schwestern bedient werden. Außerdem sind für die freiwillige Krankenpflege im Felde, meist durch Vermittlung des Johanniterordens und des Roten Kreuzes, 2130 Schwestern zur Verfügung gestellt, das sind mehr als 20 Prozent der betreffenden Schwesternschaften. Auch von ihnen ist bereits ein Teil ausgesandt und in voller Tätigkeit. In vielen Mutterhäusern sind Kurse für die zahlreich herbeiströmenden freiwilligen Krankenpflegerinnen eingerichtet, welche im Verein mit den früher ausgebildeten Johanniterschwestern in die Lücken treten wollen. — Eine besonders freudige Nachricht kommt

aus dem neutralen Holland. Dort haben die neun an den Kaiserswerther Verband angeschlossenen Diakonissenhäuser im Verein mit sechs kleineren Anstalten ein Jentralkomitee für tätige Hilfsleistungen gebildet; dasselbe hat dem deutschen Roten Kreuz 1023 Betten für Verwundete und 91 Diakonissen nebst 10 Diakonen zur Verfügung gestellt und im Notfall eine Vermehrung dieser Hilfsleistung versprochen. Zieht man in Betracht, daß ein großer Teil der Schwestern, welche in Gemeinden und Anstalten für gewöhnlich Friedensarbeiten treiben, nunmehr auch den Familien der im Felde stehenden Soldaten vornehmlich dienen, so kann man annehmen, daß 40—50 Prozent der Diakonissen des Kaiserswerther Verbandes im Dienst des Vaterlandes stehen. Sie werden ihr Werk zu Gottes Ehre ausrichten. Eins aber ist zu bedenken! Alle diese Häuser leben von der Barmherzigkeit der evangelischen Christenheit. Ihre Bedürfnisse während der Kriegszeit gehen fort und sind zum Teil noch gesteigert.

— Herzliche Bitte für unsere Marine. Der Norddeutsche Männer- und Jünglingsbund, der außer der Gründung und Pflege christlicher Jungmännervereine die Soldatenfürsorge zu seinen Aufgaben gemacht hat und 1909 für die Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine in Sonderburg das „Alsenheim“ gründete, dem 1911 das Soldatenheim am Truppenübungsplatz Lodstedter Lager folgte, hat im Einvernehmen mit dem Kaiserlichen Kommando der Hochseeflotte und dem Marinepfarramt eine Sammelstelle für Bücher und Spiele eingerichtet, welche ausschließlich unserer Marine in den Standorten Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Sonderburg und auf Helgoland, in den Kasernen, auf den Schiffen und in den Schiffs-lazaretten zugute kommen sollen. Was für die Versorgung des Landheeres mit guten Schriften gesagt worden ist, gilt auch für die Kaiserliche Marine. Hat die Liebe zur Erfrischung durchziehender Krieger, zur Unterstützung der Familien einberufenen Wehrmänner und zur Pflege der Kranken und Verwundeten bereits opferwillig beigezeichnet, so wird sie gewiß auch noch für den genannten Zweck ein Opfer bringen. Außer guten Büchern und illustrierten Zeitschriften sind Spiele, in erster Linie Brettspiele (auch gebrauchte, aber noch vollständig, werden mit Dank angenommen), willkommen und erbeten. Alle Sendungen sind an die Geschäftsstelle des Norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes, Hamburg 5, Dörghenhaus, erbeten; Geldgaben für diesen Zweck, die ebenfalls herzlich erbeten werden, können auf das Post-scheckkonto des Bundes (Hamburg, Nr. 2749) oder auf das Bankkonto unter Norddeutscher Männer- und Jünglingsbund bei der Vereinsbank Hamburg eingezahlt werden.

— Ein beherzigenswertes Kaiserwort. In der „Preuß. Kirchenzeitung“ teilt D. Rogge mit: „Als der Kaiser nach dem im Lustgarten abgehaltenen Gottesdienste die Bataillone seines Ersten Garderegiments z. F. hatte an sich vorbeiziehen lassen, da ist es mir vergönnt gewesen, daß der Kaiser neben so manchen anderen auch mir die Hand zum Abschied reichte und dabei freundlich meiner Tätigkeit als Feldgeistlicher im Kriege 1870 gedachte, insbesondere, wie ich die Truppen vor der Schlacht durch Gottes Wort und Gebet gestärkt und eingesegnet hätte. Als ich darauf meinem Bedauern Ausdruck gab, diesmal nicht wieder mit ins Feld ziehen zu können, da erwiderte der Kaiser: „Um so mehr können Sie hier für uns beten. Es tut uns bitter not.“ Und das zu tun, habe ich dem Kaiser in die Hand versprochen.“

— Landverkauf in Palästina an die Juden. Der „Vote aus Zion“, die Vierteljahrschrift des Christen Waisenhauses in Jerusalem, berichtet, daß die türkische Regierung, um Geld zu beschaffen, den ganzen Landbesitz des alten (abgefeigten) Sultans zum Verkauf anbietet. Ein großer Teil davon liegt in Palästina; er umfaßt fast das ganze Jordantal vom See Genezareth bis zum Toten Meer. Man nimmt an, daß die Juden das Angebot, soweit es das heilige Land betrifft, ergreifen und einen großen Teil desselben erwerben werden, obgleich die arabische Bevölkerung es nicht gerne haben wird. So nimmt Israel immer mehr Besitz von seiner alten Heimat.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Die Deutsche Kriegsversicherung.

Nach dem Muster der Nassauer Kriegsversicherung von 1870 hat nunmehr die Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung eine Kriegsversicherung für das ganze Deutsche Reichsgebiet ins Leben gerufen, die als reines Wohlfahrtsunternehmen geführt wird.

Die eingezahlten Beträge werden nach Beendigung des Krieges voll und unverkürzt auf die Kriegsterbefälle nach dem Verhältnis der darauf geleisteten Einzahlungen verteilt.

Ist die durchschnittliche Kriegsterblichkeit — von jetzt ab gerechnet — nicht größer, als sie während des ganzen Feldzuges 1870/71 war, so wird die Deutsche Kriegsversicherung den 25-fachen Betrag der Einzahlung auf jeden Sterbefall auszahlen können. Bestimmtere Angaben über die Höhe der Auszahlung lassen sich im voraus naturgemäß nicht machen. Ist die Sterblichkeit größer, so wird die Auszahlung kleiner, ist die Sterblichkeit kleiner, so wird die Auszahlung größer sein.

Die Einzahlungen können von 5 *M* an, in Zwischenstufen von 5 zu 5 *M*, bis zu dem Betrage von 200 *M* geleistet werden.

Die Deutsche Volksversicherung stellt ihren ganzen Beamtenkörper ehrenamtlich in den Dienst der Deutschen Kriegsversicherung.

Neuartig bei der Kriegsversicherung der Gemeinnützigen Volksversicherung ist die wirklich einfache und bequeme Form des Versicherungsabschlusses. Sie ermöglicht die Versicherung ohne alle Weitläufigkeiten auch im kleinsten Orte, ja sogar im Felde. Nach diesem Verfahren, das mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung gewählt ist, werden die Kriegsversicherungsbedingungen durch öffentliche Offerte bekanntgegeben. Der Versicherungsabschluß erfolgt durch Einzahlung des Betrages bei jeder deutschen Postanstalt auf Postsparkonto „14“ „Kriegsversicherung der Deutschen Volksversicherung in Berlin“. Wesentliche Bedingung ist nur, daß der versicherte Kriegsteilnehmer auf dem linken Abschnitt der Zahlkarte, den die Post der Deutschen Volksversicherung zusendet, genau mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum sowie Beruf und Wohnung bezeichnet ist, um Verwechslungen auszuschließen. Die Versicherung beginnt bei genauer Bezeichnung des versicherten Kriegsteilnehmers sofort mit der im Poststempel angegebenen Stunde.

Als Kriegsteilnehmer sind nicht nur Militärpersonen und Nichtkämpfer, die dem Heer folgen, sondern auch die staatlichen Beamten und Arbeiter in den militärisch besetzten Gebieten zur Versicherung zugelassen.

Die Deutsche Volksversicherung hofft, daß auch die Arbeitgeber für ihre im Felde stehenden Beamten und Arbeiter, sowie Vereine, Wohltätigkeitsunternehmen usw. für die ihnen nahestehenden Kriegsteilnehmer Einzahlungen machen oder den Angehörigen durch Beihilfen und nötigenfalls durch Sammlungen die Möglichkeit zur Versicherung der Kriegsteilnehmer verschaffen.

Daß eine umfassende Kriegsversicherung nicht nur für die Familien der Kriegsteilnehmer, sondern schließlich auch für die gesamte deutsche Volkswirtschaft erwünscht ist, bedarf keiner Begründung. Die deutsche Kriegsversicherung ist aus der Not der Zeit entstanden. Einem Notstande vorzubeugen, ist die beste Art, ihn zu bekämpfen.

Der letzte Gruß.

Es war im Krieg von 1870/71, daß einem schlesischen Soldaten durch einen Schuß zwei Rippen und die Lunge verletzt wurden. Der Divisionsprediger besuchte den Schwerverwundeten. Mit Freude ergriff dieser seine Hand und dankte Gott, daß er ihn nicht ohne geistliche Stärkung sterben ließ. Als nach sechs- bis siebentägigem Ringen ums Leben sein Todestag herankam, antwortete er seinem Seelsorger auf die Frage, ob er noch etwas an die Seinen zu bestellen habe, mit mühsam leuchtender Stimme: „Meinen — letzten — Gruß — meiner Frau — und meinen Kindern! — Gottes — Segen — über sie! — Schreiben Sie — an den — Pastor, — er soll — zum Gedächtnis — in der — Kirche — singen lassen —: Jesu — deine tiefen Wunden, — deine Qual — dein — bitterer — Tod“. Da versagte ihm die Stimme; er ging heim zu seinem Heiland, dessen Tod sein Leben geworden war. O, daß mancher unserer tapferen Soldaten auch so getrost dem Tode entgegensehen könnte!

Die Kraft der Fürbitte.

Während des amerikanischen Bürgerkrieges — so erzählt Moody, der als Feldprediger mitgegangen war, — kam eines Tages ein Soldat zu mir, ein Riese von Gestalt, zitternd und weinend wie ein Kind. Ich dachte zuerst, er hätte das Delirium. Er zog aber einen alten, schon arg zugerichteten Brief aus der Tasche hervor und bat mich, ihn zu lesen.

Es war ein Brief von seiner Schwester, worin sie schrieb, daß sie jede Nacht beim Sonnenuntergang auf ihre Knie falle und Gott bitte, er möge den Bruder erretten. Der Soldat sagte: „Prediger, ich bin in vielen Schlachten gewesen und habe vor den Kanonen gestanden, ohne zu zittern, aber in dem Augenblick, wo ich diesen Brief las, begann ich zu beben. Ich fürchte, ich bin der elendeste Schuft in der ganzen Armee.“ — Die Gebete der Schwester waren erhört.

Ich nahm eine Abschrift von jenem Brief und ging zu einer anderen Division der Armee. Am nächsten Tag las ich den Soldaten jenen Brief vor und erzählte, wie jener Soldat errettet wurde durch die Gebete seiner Schwester, die 600 Meilen weit von ihm weg war.

Als ich geendet hatte, nahm ein vornehm aussehender Mann das Wort:

„Jener Brief erinnert mich an den letzten Brief, den ich von meiner Mutter erhielt. Sie schrieb: „Mein Sohn, wenn Du diesen Brief erhältst, willst Du nicht hinter einen Baum gehen und zu dem Gott Deiner Mutter beten, damit Du bekehrt werdest? Mein Sohn, willst Du nicht ein Christ werden?“

Er erzählte, er habe den Brief in die Tasche gesteckt, um ihn nicht mehr anzusehen, da er meinte, er werde noch viele Briefe von seiner Mutter erhalten; aber nach einigen Tagen kam ein Telegramm, welches ihm ihren Tod anzeigte. Dann aber befolgte er ihren Rat, ging hinter einen Baum und schrieb zu dem Gott seiner Mutter, und das Gebet wurde erhört. Es war das erstemal, daß er Jesum Christum öffentlich bekannte.

Zwei Männer waren es — der eine hatte eine betende Schwester 600 Meilen weit von ihm entfernt, und der andere eine Mutter, die ihn auf die Knie und in das Reich Gottes brachte.

Dieses gegen
Kalte Füße
vorzüglich bewährte
nicht einlaufende
Strickg., lief. auch an
Private Pfund M. 2.30
M. 2.80 und teurer die
Wollgarnspinnerei
Heinr. Köster, Rendsburg 6 Eider.
Muster franko. Katalog gratis

Aussaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

Seeben 50. Tausend erschienen!

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“ Ein Appell an deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Vits.

Eingeleitet durch einen Beitrag von

Oberhofprediger D. Dryander:

„Aus des Kaisers Rüstkammer.“

36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück

Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Überschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!

Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Kein Andachts- oder Gebetbüchlein.)

Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegs-

zeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.

In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massen-

verbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto.

2. Auflage, 11.—20. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum

Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen

und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Überschriften: Unsere Feinde, Gottes

Zeit, heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das Rote

Kreuz, Mut, Männlichkeit, Feuer.

Von demselben Verfasser:

„Ein Vaterunser fürs deutsche Vaterland.“

Zusammenstellung wichtiger Bibel-

stellen, der sich ein für die Kriegs-

zeiten geeignetes Gebet anschließt. Ein Blatt für solche, die in dieser Zeit zu stiller Andacht ein

Gotteshaus aufsuchen. St. 1 Pf. und Porto, 500 St. M. 5,— portofrei.

Neue Kriegspredigten,

erschienen im Verlag der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, von P. S. Keller, P. Michaelis,

Gen.-Sup. Dettmaring, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a. Um die Massenverbreitung in Stadt und

Land und den Versand an die Lieben im Felde nach Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf

½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden; 700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück

M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

Kriegsnummern von „Wohin?“

Herausgeber Ludwig Weichert, Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61.

100 Nummern, auch gemischt, M. 1,10, 500 Nummern M. 4,—, 1000 Nummern M. 7,50, 3000

Nummern M. 21,—, stets portofrei. Raffend geschriebene Kriegsflugblätter, die in erster Linie für

gebildete und religiösgleichgültige Menschen bestimmt sind, denen sie zur Klarheit über ihre innere

Stellung und zur Gewißheit des Heils helfen möchten. Nummer 49: „Begeisterung! Was ist das!“

Nr. 50: „Der Krieg ist da, was soll ich beten!“ Nr. 51: „Der Heldentod fürs Vaterland.“

Nr. 52: „Wohin ruft dein Kaiser dich?“ Nr. 1: „Die Greuelthaten der Russen und Belgier und die

größte Greuelthat der Weltgeschichte.“ Nr. 2: „Blutgemeinschaft.“ Nr. 3: „Feldpostbriefe.“ Nr. 4:

„Des Krieges Segen.“ (* Diese Nummern eignen sich auch zur Verteilung an unsere Krieger.)

Kriegsflugblätter

a) zur Verteilung b. Truppentransporten u. in Lazareten:

„In den Kampf!“ Von Gen.-Sup. Dettmaring,

Cassell. 4 S. 150 St. M. 1,—,

300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Gott mit uns!“ Ein Gruß an das deutsche

Heer. Mit Bild, Erzählungen

und Mahnworten. Verschiedene Nummern. 150 St.

M. 1,20, 600 St. M. 4,—, 1000 St. M. 6,— und Porto.

„Gerüstet zum Leben und zum Tod!“

An unsere Verwundeten. Einzeln 1 Pf., 100 St.

M. 0,90, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

b) zur Verbreitung in der Gemeinde:

„Sich Kreuzende Gebete“, ein von Pastor

Michaelis-Vielefeld

verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirch-

türen und nach Kriegsbestunden gedacht ist. 4 S.

10 St. M. 0,10, 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80,

1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Trag' zum Kreuze Deine Trauer.“

Trostworte für die Angehörigen der im Felde Ge-

fallenen. 4 Seiten. 1 Pf., 150 St. M. 1,—, 300 St.

M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

Lieder für Kriegsbetstunden und vaterländische Feiern:

„Aus tiefer Not.“ Lieder für Kriegsbetstunden.

16 Seiten, einzeln 5 Pf.,

100 St. M. 3,—, 1000 St. M. 25,— und Porto.

„Lieder für christlich-patriotische Volksfeste.“

„Wir treten zum Beten.“ Lied (auf starkem

Papier). 1 St.

1 Pf., 100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 5,50 portofrei.

100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

25 Feldpostpostkarten mit Kernsprüchen der Heiligen Schrift. In feiner Ausführung nur

M. 0,50, Porto 5 Pf.

Musterzusammenstellung von 15 verschiedenen Flugblättern gegen Einsendung von 20 Pf. in Mark.

Herzlich und dringend bitten wir: Helft uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren zu

verbreiten. Weitere Flugblätter ähnlicher Art in Vorbereitung.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postcheckkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61,

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Johanniterstr. 4/5.

der Berliner Stadtmission für das Jahr
1915 gelangten soeben zur Ausgabe.

Der Deutsche Volksbote. Preis 50 pf.

Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturm-
nacht im Welt von Kapitänleutnant v. Janzon. — Aus Sturmesnot von
Julius Wolff. — Abchied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von
B. Wind. — Großstadt. Momentbilder von P. Friedr. Salgemisch. —
Das Segelschiff von Dr. J. Wind. — Leben und Glauben. — Der Panamakanal
von August Franz Fürstberg. — Der Siegeszug des Motors von Haupt-
mann D. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Weidlich
von M. Feische. — Zwei großartige Gründungen zur Heilung von Krüppeln
und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über
sie von P. G. Flemming. — Ruh Berlin sterben von P. R. Kinder. —
Könnten wir nicht den Bleistift lösen von G. v. Walsahn. — Christus der
Beinhold von Matras. — Der Beinhold und die Neben. Bild von G.
Burnand. — Koffelsied von Frida Balde. — Kartoffelsied von Matti.
Glaubens. — Weltumschau. — Spruchweisheit. — Preisrädel. — Wenn alle
Brünnlein fließen. — Zinstabelle. Gebahren für Telegramme. — Portofage.
— Münz-Vergleichstabelle. — Erbschaftsteils. — Brütteleander. — Vergleichnis
der Wesen und Märkte. — Rathschläge fürs Haus. — Vergütlicher Ratgeber.
Deutsche Volkserziehung. — Anzeigen.

Arndt. — Ein Vieh-Kleid, bei Pfandbüchse zu fingen. Bild R. Schäfer. Biegen-
nied von Joh. Wolff. Komp. von Dora Seeger. — Zwei Christliche Kinder von Frau
Wolff Hoffmann. Treue. — Es ist ein Kos zu rufen. Bild von
Schäfer. Weihnachtsaufführung von H. Wübiger. — Wer Gottes Fähr-
t gewagt von Anna Sieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der bedachte
Kranke mit Bild von Burnand von P. B. Thiene. — Des Herrn Rath ist
wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Willkomm-Inspizitor Wietich. —
Die Seemannsmutter Mit Briefen v. P. Sollegemisch. — Rätsel von
Elisabeth Kolbe. — Überlegungen — durchgelesen von Dr. A.
Langmesser. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und
die Volkserziehung. — „Zoar“, Gartenheim der Berliner Stadtmision
von P. A. Simbler.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

2. Auflage. Kartoniert M. 1,—.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61.

Wir bitten

unser Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und -Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen ufm., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufnahme solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt behauptet. — Wer berechnet die Zeile = 10 Silben mit 60 Pf., das Stichwort wird zweigeteilt fett ohne beiondere Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht thatbar.

Gesucht ältere

das bürgerlich locht, für zwei Personen,
sechs Zimmer. Sehr stiller Haushalt.
Böhle,
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 12.

Suche ein gebildetes, anpruchloses,
nicht zu junges

zu meiner Pflege und Führung meines kleinen Haushaltes mit Hilfe eines Dienstmädchens zum 15. Oktober oder 1. November.

Fräulein Parthey,
Plane a. Havel, Provinz Brandenburg.

Wasch- und Blättankstalt
von Frau Gade, Berlin, Friede-
berger Straße 15, empfiehlt sich zur
Annahme sämtlicher Haus- und Erbwäsche.
Feinplätterei und Gardinenspannerei.

von 5 Pf. an vorrätig in der
Buchhandlung
der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

Berliner Schlachtviehpreise am 26. 9. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgräber Straße 19. I. **Rinder:** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 46—52 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—45, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 38—40. B. **Wullen:** a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 45—48, b) vollfleischige, jüngere 45—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 36—43. C. **Färren (Kalben) und Ställe:** a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 39—41, d) mäßig genährte Kühe und Färren 33—36, e) gering genährte Kühe und Färren 27—30. D. **Gering genährtes Jungvieh (Fresser)** 33—34. II. **Käiber** a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinste Mastlämmer 44—56, c) mittlere Mast- und beste Saugfäler 45—50, d) geringere Mast- und gute Saugfäler 37—43, e) geringe Saugfäler —. III. **Schafe:** A. **Stallmastschafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 43—45, b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 38—41, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 33—37. B. **Weidemastschafe:** a) Mastlämmer 38—40, b) geringere Lämmer und Schafe 34—36. IV. **Schweine:** a) Fetteschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 69—71, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 66—68, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 63—66, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 58—63, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56—58, f) Sauen 57—60. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.

Nr. 42.

19. S. n. Trin.

18. Oktober 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdningen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Eph. 4, 22-32.

Neue Perikopenreihe: Jak. 5, 13-20.

Matth. 9, 1-8.

Joh. 9, 24-41.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Ich will dich lieben, meine Stärke.“

Sonntag, 18. Oktober, Psalm 68, 1-21.

Psalm 88.

Montag,	19. Oktbr.,	Matth. 21, 23-46.	1. Tim. 5, 1-16.
Dienstag,	20. „	— 22, 1-22.	— 5, 17-6, 2.
Mittwoch,	21. „	— 22, 23-33.	— 6, 3-12.
Donnerstag,	22. „	— 22, 34-46.	— 6, 13-21.
Freitag,	23. „	— 23, 1-12.	2. Tim. 1.
Sonabend,	24. „	— 23, 13-33.	Psalm 101.

Treue um Treue.

G. g. Holzhey.

Vernahm ich recht? Täuscht mich mein Auge nicht?
Mein Volk, kann es in Wahrheit wieder beten?
Vergaß es nicht, vor Gottes Angesicht
In langen Friedensjahren hinzutreten?
Geschah es nicht, daß sich den alten Glauben
An einen Gott Millionen ließen rauben?
Galt's nicht als Torheit, zu des Himmels Höhn
Im gläubigen Vertrauen aufzusehn?

Wo sind die Spötter nun, die einen Gott
Und sein Regieren nicht mehr gelten ließen?
Einmütig treibt des Krieges bittre Not
Das ganze Volk zu dieses Gottes Füßen.
Ja, Not lehrt beten, lehrt nach oben schauen,
Bringt wieder Gottesfurcht und Gottvertrauen
Zu Ehren jetzt, und des Gebetes Schrei
Hält durch das Land, daß Gott uns gnädig sei.

Ein stolzes Heer in Waffen kampfesklühn
Dort, wo der Feind sich wider uns erhob;
Daheim Millionen Väter auf den Knien
Mit heißem Flehn zum Schlachtenlenker droben,
Daß schützend er die Streiterchar umschwebe,
Daß Sieg und Frieden bald er wieder gebe, —
Mein deutsches Volk, verzage nicht in Not,
Der Sieg wird unser sein, mit uns ist Gott!

Doch dann, mein Volk, vergiß die Tage nicht,
Als dich die Not zum Helfer wies nach oben,
Und wird nach Sturm und Nacht es wieder licht,
Gedenke freudig dann an dein Geloben

Vor deinem Gott! — Ein unaussprechlich Wehe
Dann über uns, wenn wieder es geschähe,
Daß Sieg und Frieden, Wohlergehen und Glück
Uns raubten, was die Not uns gab zurück.

Halt Gottvertrauen uns in schwerer Zeit
Des Krieges Not und Leid und Lasten tragen,
Dann bleibe Herz und Leben Gott geweiht
In Dankbarkeit auch in des Friedens Tagen.
Ja, Treu um Treue soll fortan es heißen;
Dem treuen Gott laßt Treue uns beweisen
Unwandelbar, und aus des Krieges Leid
Und Not erblüht uns reiche Segenszeit.

19. Sonntag nach Trinitatis.

Hebr. 4, 16. Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit
zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzig-
keit empfangen und Gnade finden auf die Zeit,
wenn uns Hilfe not sein wird.

Eine Schicksalszeit ist für unser deutsches Volk
angebrochen. Außerlich wird es sich entscheiden,
ob unser Volk in seiner Entwicklung weit zurückge-
worfen wird oder weiterem Aufschwung entgegen-
gehen kann; innerlich steht es an der Wende, ob wir
in das Verderben treiben oder ob wir uns zurück-
wenden zu unserem Gott. Groß und heilig steht er
vor uns: die Wasserwogen erheben sich und brausen,
aber der Herr ist größer in der Höhe! Das müssen
wir erkennen: sein Weg ist heilig, und seine Gerichte
sind gerecht. Die große, schwere Kriegszeit stellt

große Anforderungen freuester Pflichterfüllung an uns, an jedes Glied unseres Volkes. Die ganze Welt sieht auf uns. Aber sie nicht allein. Gott sieht auf uns, und wir wissen uns mehr denn je vor seinen heiligen Thron gestellt. Gerade wenn die Völker der Welt sich zuhause voll Haß und Vernichtungsgier gegen uns sammeln, treibt es uns so mehr zum Thron der Gnade. Denn dort sitzt der, der regiert und das letzte, entscheidende Wort spricht. Darum, ihr Christen, lernt es und übt es: Lasset uns hinzutreten zum Thron der Gnade, zum Herrn der Welt, zum Herrn über uns!

Und zwar mit Freude! Können wir das? Gottes Auge ruht streng auf uns ob unseres Abfalls von ihm. Er hält Musterung mit uns, mit unserem Volk. Wir waren so satt, so reich, daß überaus viele ihn überhaupt nicht mehr brauchten und beachteten. Am Irdischen hatten sie genug; was sollte ihnen der Himmel, das Reich Gottes, ein Heiland? Das Gesetz Gottes wurde übertreten, verachtet; das Evangelium von Christo für arme Sünder hatte keinen Klang mehr für Menschen, die so selbstgerecht waren und sich vor Gott nicht sündig fühlten. Wir hatten der Eitelkeit, dem Geschöpf mehr gebient als dem Schöpfer. Jetzt ist's anders geworden. Gott hat uns unsere selbstgemachten Götzen zerbrochen; er will uns selbst zerbrechen. Wir sollen wieder lernen, was Gnade ist: Gottes Barmherzigkeit gegen armfelige Bettler, die gar nichts fordern dürfen, denen alles nur geschenkt wird. Manchem kommt es vor, als ob das schon sehr anerkennenswert wäre, daß er wieder zu Gott kommt, um Vergebung bittet. Er denkt, nun müsse uns Gott von Rechts wegen verschonen. Gott sieht gewiß den an, der aus der Tiefe zu ihm ruft, aber er gedenkt auch an all die Missethat, die wir wider ihn angesammelt haben, ein vielfach glaubensloses Volk. Darum muß uns die Sünde erst wieder recht häßlich und verabscheuungswert werden, des Herrn Name muß geheiligt werden; wir müssen uns bedingungslos ihm ausliefern, dann können wir seine Gnade erlangen. Davon dürfen wir unsere Stellung zu Gott nicht abhängig machen, ob es uns wohl geht oder nicht. Nein, Gott sucht sein Recht an uns, und das sollen wir, sollst du ihm unter allen Umständen geben.

Barmherzigkeit und Hilfe sind uns not zur äußeren Rettung, und daß wir innerlich gesund werden. Hilfe brauchen wir alle, die wir jetzt in starken Sorgen und Nöten, in Aufregung und Mangel sind, eine Kraft, die uns durchträgt und hält. Getrost aber wird, wer weiß: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Für uns ist Gott nur in Christo Jesu, dem Heiland der Welt. Für uns ist Gott, wenn wir unsere Sünden zu Jesu Kreuz tragen und sie uns vergeben lassen. Das Lamm Gottes ist der Mittler zwischen Gott und uns. Durch Jesum Christum, den ewigen und einzigen Fürsprecher, der gerecht ist, gewinnen wir arme Sünder Freude, hinzutreten vor den Gnadenthron und für uns

und unser Volk Hilfe zu erlangen. Wo die Sünde herrscht, ist der Tod; wo Vergebung der Sünden durch Jesu Blut, ist Leben und Seligkeit. Wer begnadigt ist von Gott, wer unverdient die Schuld und Sünde erlassen bekam, der hat Freude vor Gott. Der hofft und betet auch für sein Volk: Deine Gnade und Jesu Blut machen allen Schaden gut. Der kann mit der Gemeinde der Erlösten fürbittende Hände ausheben. Das Wort von Gottes Gnade und Hilfe darf uns nicht zur Redensart werden. Lebst du von der Vergebung, von der Gnade und Barmherzigkeit deines Gottes? Gnade ist's, was er bisher an dir getan, Gnade, wie er bisher unserem Volk geholfen. Gnade hilft allein weiter, sie hilft in bangen Zeiten alle wechselnden Stimmungen von Verzweiflung und Furcht überwinden; sie macht das Herz ruhig und getrost, weil sie Gottes und des Heilandes gewiß macht. Gepriesen sei die Gnade, die so Großes, die alles an uns tut! Auf Gnade kann man trauen, man traut ihr ohne Reu'. Die Gnade macht uns freudig zum neuen Glauben und Hoffen auf Gottes Hilfe für uns und unser Volk. Tage, da uns die Hilfe Gottes not ist, sind jetzt sicherlich. Es kommt die Zeit, wo du sie besonders brauchst. Denk' an dein Sterben, denk' an die Ewigkeit, denk' an den großen Gerichtstag! Was wird dir da helfen? Nichts als die Gnade Gottes in Christo Jesu. Diese suche von ganzem Herzen, jetzt gleich. Eile zum Thron der Gnade, mit Freude; denn Gott läßt sich gern finden von denen, die ihn von Herzen suchen.

Hg.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

„Feuer — Feuer!“ Ein unbeschreibliches, wirres Durcheinander von schreienden Menschen, brüllenden Tieren; wimmernd tönte das Glöcklein, bis es in schrillen Klage laut abbrach — die Flammen hatten das hölzerne Türmchen erfaßt, stürzten sich in wilder Eile auf ihre Beute — nur Minuten, und mit lautem Krachen bog sich das Türmlein, fiel auf das Dach der Kirche nieder —

Ein weithin hallender Schrei: „Die Kirche brennt!“ —

Aber es war nicht mehr Zeit, müßig oder in starrem Entsetzen zu gaffen, den Weg des verheerenden Elements zu verfolgen. Alle Hände galt es zu brauchen, um zu retten, was sich retten ließ! Ach, da war gar bald nicht mehr zu retten, denn das nackte Leben! Der Sturm wuchs im Flammenlobern, die Flammengluten wuchsen unter dem Hauche des Sturmes. Da half kein Löschen mehr! Nach dem Bache hin sperrten die Flammen den Weg, und die wenigen Eimer Wassers, die einige Beherzte herbeizuschaffen vermochten, was waren sie hier im Tosen des fressenden Elementes? Bald war es in der Nähe des Brandes nicht mehr zu ertragen, denn Flammen versengten Haare und Glieder jedem, der sich in ihren Bereich wagte! Ruhlos, zu löschen, nutzlos, zu schützen, was die Wut des Feuers nicht von ungefähr selber verschonte! Wohl dem, der sein Leben, der sein Vieh noch vermochte in Sicherheit zu brin-

gen — alle andere Habe, alle Ernte des Sommers mußte verloren gegeben werden. Vergebens auch die Hilfeversuche der Bauern aus den Nachbardörfern, die nach geraumer Zeit herbeigeeilt waren, den Betroffenen beizustehen. Als der Morgen graute, war Gennin nur noch eine rauchende Trümmerstätte. Die Franzosen hatten ihre Rache —

Die am Spätnachmittag frohlockt hatten über Wilhelm Hanfs mannhaftes Auftreten wider den Feind, die standen jetzt stumm und betreten, in dumpfem Grimm oder in Verzweiflung vor dem Schutt ihrer Anwesen, inmitten des wenigen Hausgeräts, das ihnen geblieben, oder auch aller Habe beraubt im Kreise der Unglücksgefährten. Wenn sich nicht gar eine Verwünschung hören ließ, anfangs heimlich und leise, lauter dann — eine Anklage: „Daran ist bloß Schulze Hanf schuld — er, der die Nachsicht der Wälschen entfacht hatte!“ Denn daß die Franzosen das Feuer angelegt, das kam bald heraus. Hatte man nicht am Morgen, als man die Unglücksstätte durchsuchte, eine französische Soldatenmütze gefunden im Fließ? Und hatte das Feuer nicht angefangen bei des Schulzen Scheune? Gegen ihn war der Anschlag gerichtet gewesen, das war klar, und durch ihn war das Unheil heraufbeschworen worden! Er allein trug die ganze Schuld! —

Freilich, allzulaut wagte sich dies Wort doch nicht hervor, nicht da, wo Wilhelm Hanf es hätte vernehmen können, denn sie hatten Respekt vor dem düstern Blick, der starren Haltung des entschlossenen Mannes. Und da waren auch noch andere Stimmen. Die sagten: „Und wenn die Franzosen nicht fortgewiesen worden wären — was meint ihr dann? Wär' es nicht genau so gekommen? Sie sind schuld! Fluch, zehnfachen Fluch über sie!“ —

Zwei im Dorf aber waren, die hatten noch eine andere Rede. Von dem alten Knecht gar nicht zu sagen, der mit scheuem Seitenblick geraunt: „Das ist nu die Straf, daß der Jochen nimmer hat Zeit haben wollen zum Gebet, weil er das Heu noch hat hereinhaben wollen vor Abend —.“ Jene zwei, die ganz anders redeten, das war der lahme Christian und Schulze Hanfs Mutter. Mit Not und Mühe hatten sie den Krippel noch vor dem Flammentode gerettet. Nun saß er auf dem wenigen, was man an ärmlichem Hausrat noch den Flammen hatte entreißen können. Und mit seltsam weiten, wie in Fernen gerichteten Blicken starrte er vor sich hin. Leise und zitternd entrangen sich stoßweise Gebete oder Choräle seinen Lippen. „Verzage nicht, du Häuflein klein —.“ Und wieder und wieder: „Was jammert ihr und fürchtet euch? Sieh, wenn die Not den Stand erreicht, daß ihr sie nicht mehr meint zu tragen — da wird die Hand des Herrn sich hinstrecken zu euch und euch Hilfe bringen. Aus Flammen und Rauch —“ hier richtete er seine zusammengesunkene Jammergestalt ein wenig höher auf — „aus Flammen und Rauch steigt die Stunde der Rettung auf. Die Hilfe ist nahe —“

Sie sahen mit scheuen und mitleidigen Blicken bald auf Christian, bald auf seinen Vater: „Du lieber Gott — nu hat er auch noch den Verstand verloren —“ Aber nachher, als die Hilfe wirklich kam — nicht jene, an die der Lahme in seinen wirren Prophezeihungen gedacht, aber eine, die ihnen zur Stunde nötiger war, da blickten sie mit noch

größerer Scheu zu ihm hin, als zu einem, der mehr vermag als gewöhnliche Sterbliche sonst. Nur Mutter Hanf gab nichts auf solchen Aberglauben und sprach stets, wie jetzt zu ihrem Sohne: „Du darfst nicht stolz und trotzig sein, Wilhelm — der liebe Gott wird schon wissen, warum er gerade uns das auflegt. Demütig, Wilhelm, demütig — dann gibt der Herr uns Gnade.“ —

Der Schulze hatte nichts darauf gesagt, und er fand auch nicht Zeit dazu. Denn die Hilfe, die allen nottat, ward ihnen eben gebracht. Wagen rollten auf der Fahrstraße. Und es ging durch die Reihen: „Das ist der Pastor —“ „Heute ist ja Sonntag —“ „Ach du mein Heiland, wo will er denn wohl predigen? Uns ist all' grad danach zu Mute!“

Der Pastor war es. Wohl kam er sonst einen Sonntag um den anderen, um die Predigt in seinem Filialort Gennin selber zu halten; den zweiten las sie immer der Schulmeister vor. Und heute war Predigttag. Aber heute trieb es ihn um Stunden früher zu seinen vom Unglück heimgesuchten Pfarrkindern. Und er kam nicht allein. Hinter dem Pastorwagen wurden noch andere Leiterwagen sichtbar, die den Stennewitzer Bauern, den Bewohnern des Pfarrdorfes, gehörten. Es war die Hilfe, die sie brachten: Nahrungsmittel, Kleider, Stroh, Decken für die Abgebrannten. Pastor Boelcke hatte die Herzen seiner Bauern geöffnet.

Nun kam Leben in die Armen, die in dumpfer Niedergeschlagenheit bisher verharret oder in verzweifelter Eigenjamm noch unter dem Schutt nach verlorenen Wertsachen gesucht. Und nachdem man mit dem Nötigsten sich gelabt, gab es ein Gedräng um den Pastor, ein Fragen und Klagen und Erzählen und Weinen. Nur der Schulze stand schweigend daneben. Da trat der Amtsgenosse aus dem Nachbarort zu Wilhelm Hanf heran. „Hanf,“ sagte er und bot ihm treuherzig die Hand: „Ihr müßt den Kopf nicht hängen lassen, es wird sich ja schon finden.“

„Seh' ich aus, als ließ ich meinen Kopf hängen?“ fuhr Hanf ihn unwirsch an. Aber der andere fuhr fort. „Siehst du, Hanf, ihr müßt nu wohl für den Winter wo anders unterkriechen. Denn wo sollt ihr so schnell alles wieder in Schick bringen? Et welche von euch kommen wohl bei uns unter. Viel hat ja unsereins bei den Zeiten nicht abzugeben, aber was da ist, das teilen wir gerne mit euch.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg als Erzieher. □

Der gewaltige Krieg soll und will nach Gottes heiliger Absicht unserem Volke Segensdienste tun, je mehr sein Ernst und seine Furchtbarkeit vor unsere Seele tritt. Großes hat er schon geleistet; seine harte Not hat uns zu einem Volk zusammengeschweißt und viele verschüttete Quellen des Guten, der Liebe, des Glaubens auf einmal eröffnet. Seine Schule wird uns noch manches lehren, wozu viele in angenehmer Friedenszeit sich nicht verstanden hätten. Die erste Begeisterung ist vorüber; nun soll es sich zeigen, daß sie kein Strohfeder war. Jeder Deutsche muß die große Schicksalsstunde mit vollem Bewußtsein durchleben, die in diesem Kriegsjahre für unser Vaterland geschlagen

hat. Denn es hängt von unserem Geschlecht ab, ob es jetzt die Stimme Gottes hört und ihr folgt, ob deutschem Wesen und deutscher Christenart eine Zukunft, eine Segensaufgabe für die Menschheit beschieden sein wird. Von der Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, die so viele zeigten, will uns der Krieg heilen: wie könnte man jetzt an Tand und Spiel und Scherz denken, wo so Großes für uns auf dem Spiel steht und unsere Krieger im tödlichen Kampf stehen und in großer Zahl fürs Vaterland bluten? Es tut uns in der Seele weh, wenn wir namentlich in unseren Städten noch immer auf diesen Leichtsinn treffen, der sich gebärdet, als sei der Krieg ein Unterhaltungsspiel zur Zerstreuung der Daheimgebliebenen, wenn wir die der ernsten Zeit so ganz unangemessene und herausfordernde, undeutsche und unchristliche Frauenmode betrachten. Das muß verschwinden, vor allem aus Christenhäusern. Auch im kleinen und kleinsten wollen wir zeigen, daß wir den tiefen Ernst der Zeit verstehen und ihn in unsere Seele, in unser Wesen aufgenommen haben. Gott der Herr will Persönlichkeiten aus uns schaffen, mit denen er etwas ausrichten kann in dieser Welt. Um die Stärke zu erlangen, deren wir jetzt bedürfen, kann nicht genug ermahnt werden: greift nach Gottes heiligem Wort! Suchet in der Schrift! Es ist wunderbar, was sie uns an Erbauung und an Trost in reicher Fülle darreicht. Ihre Perlen und Kleinodien strahlten uns niemals schöner als in den Tagen unserer Trübsal. Erreicht das der Vater im Himmel durch seine Erziehung mittels des Krieges an uns, daß wir wieder ein Volk werden, das fest in seinem Wort gegründet ist, das wieder glauben und beten kann, das ihm treu dient, so ist ein unendlicher Ewigkeitssegens für uns gewonnen, höher anzuschlagen, als alle noch so große Siegesbeute und Kriegsentschädigung, die wir nach glücklichem Ende der Kämpfe erhoffen. Erziehen will uns Gott zur Liebe und Geduld Christi. Wir haben reichlich Gelegenheit, sie zu üben: die opferfreudige Liebe gegen unsere Krieger und unsere Verwundeten, gegen unsere Armen, gegen unsere Gefangenen, gegen unsere Feinde, für die wir beten wollen, — die Geduld in Tagen, wie wir sie schon viele sahen, wo es draußen nicht vorangeht, wo heißersehnte Nachrichten ausbleiben, wo das Herz bange schlägt, die Geduld und Hoffnung, die auch in schmerzlichen Verlusten, über Gräber im fernen, im Feindesland hinweg auf das Ende sieht und allzeit Gottes harret und seiner Erlösung. Der Krieg ist ein Erzieher — Gott gebraucht ihn dazu. Was hat Gott durch ihn an dir schon ausrichten können?

Unserer Kaiserin!

Am 22. Oktober tritt unsere teure Kaiserin in ein neues Lebensjahr, in das 57., ein. Gott, der Herr, möge sie aus der Fülle seiner Gnade weiter segnen und sie behüten, und durch ihre Hand und ihren Geist unserem Vaterland weiter großen Segen zuschießen lassen, wie bisher. Das ist unser innig-

stes Gebet. Deutschland, Preußen hat unter seinen Fürstinnen edle Gestalten. Wir freuen uns mit innigem Dank gegen Gott, daß unsere vielgeliebte Kaiserin eine besonders herrliche und vorbildliche deutsche Fürstin ist. Gerade in der schweren Kriegszeit hat sie vor allem die Aufgabe erkannt und ergriffen, als erste der vielen barmherzigen Samariterinnen Öl in die Wunden des Krieges zu gießen und sie zu verbinden. Auf ihre Veranlassung hat das Kaiserhaus eine reiche Fürsorge für Verwundete und durch den Krieg in Not Geratene entfaltet. Sie ließ es sich selbst nicht nehmen, immer wieder den vielen Beratungen der Veranstellungen zur Vinderung der Kriegsnot beizuwohnen und sie zu fördern, anzuspornen. Wieviel verwundete Krieger hat sie in Berlin, wie im Westen und Osten in den Lazaretten besucht und sie mit tröstendem Wort oder einem Andenken beglückt. Ihre große Leutseligkeit rühmen alle, die ihr gegenüberstehen durften. Auch unsere armen ostpreussischen Brüder und Schwestern haben der Kaiserin ins teilnehmende gütige Herz sehen dürfen. Sie ist selbst nach Danzig gereist — soweit die hohe Frau sicher fahren konnte — und hat sich persönlich von der Not und von den Maßnahmen zur Abhilfe überzeugt; sie besuchte dort und in der Nähe die Flüchtigen und die Verwundeten mehrere Tage lang. Mehr denn je zeigt sie uns jetzt ihr goldenes Herz, das Herz einer rechten Landesmutter.

Wer Liebe sät, wie sie es tut und getan, der darf auch Liebe ernten. Das konnte unsere liebe Kaiserin in Berlin spüren in den bisherigen Wochen des Krieges. Es ist ihr manchmal ein bißchen zu viel geworden, wenn das Hurra und Hoch und das Singen vor dem königlichen Schloß gar kein Ende nehmen wollte. Jeden Sieg wollten die Berliner mit ihr zusammen feiern und sich mit ihr darüber freuen. Kaum daß ihr Wagen unter den Linden durchkam, als sie einmal bei solcher Gelegenheit ins Schloß zurückkehrte. Wie zeigt sich hier die Einigkeit von Kaiserhaus und Volk! Kann man sich Frau Poincaré oder die Königin von England, oder die Zarin von Rußland, die bedauernswerte Prinzessin aus dem Hessenland, in solcher Verbindung mit dem Volke denken? Es ist dort einfach nicht möglich. O, Gott hat uns reich gesegnet, daß wir eine solche treffliche Kaiserin haben. Wir danken es ihm von Herzen. Er hat ihr auch einen tiefgläubigen Sinn gegeben; das wissen wir längst; sie schämt sich des Evangeliums von Christo nicht, und ist in ihrer Frömmigkeit ein leuchtendes Beispiel für viele. Und dafür, daß wir an der Kaiserin Gebetskraft und Glaubensmacht sehen, wollen wir besonders danken. Schließen wir sie, die Ihren und ihr inneres und äußeres Wohl in unsere tägliche Fürbitte ein: wie nötig haben sie Fürsten, fürstliche Frauen! Die Kaiserin hat ja neben der Landesfürsorge ihre Familiensorgen. Ihre sechs Söhne und der Schwiegersohn stehen draußen im Feld vor dem Feind. Der eine Sohn, Prinz

Joachim, kam ihr verwundet zurück, der andere, Prinz Oskar, hat zur Erholung von übergroßer Anstrengung einstweilen vom Regiment weg müssen. Der Prinz Adalbert von Preußen tut in der Kriegsmarine schweren Dienst. So liegen auf der Kaiserin täglich die zarten und ernstesten Gatten- und Mutter-sorgen. Auch ihr bleibt die Härte des Krieges im eigenen Leben nicht erspart. Gott helfe ihr im eigenen Hohenzollernhause gnädig und erhalte sie und ihr Wirken den Jahren noch recht lange. Gepriesen sei seine Gnade, der unserem teuren Kaiser eine solche Gattin zur Seite gestellt, unserem Volke eine solche Landesmutter geschenkt hat.

hin getragen hat, — jedes unserer Schutzgebiete ist davon betroffen — hat damit eine furchtbare Verantwortung und Schuld auf sich geladen. Es ist direkt ein Verbrechen an der Mission. Wann sich diese von dem Schlag erholen wird, den dieser Krieg ihrer Arbeit versetzt, ist nicht abzusehen. Die Besorgnis unserer Missionsgesellschaften über die Aussichten der Ausbreitung des Christenglaubens gerade in Afrika ist groß. So hoffnungsvoll und von schönen Erfolgen gekrönt war die Missionsarbeit gewesen; aber dieser von England auf unsere Kolonien übertragene Krieg hat alle Missionshoffnungen in Frage gestellt und



Askarikompagnie in Deutschosafrika.

Eingeborene Schutztruppen. (Zum Bilde.)

Unsere Leser wird es interessieren, einmal im Bilde unsere Polizeitruppen von Deutschosafrika zu sehen. Diese haben ja jetzt eine besonders ernste Aufgabe. Vorher, in friedlichen Zeiten, mußten sie die Ordnung im Lande aufrechterhalten. Jetzt aber, wo in alle unsere afrikanischen Kolonien unsere Feinde, die Engländer und auch die Franzosen eingebrochen sind, und dabei ihre farbigen Soldaten im Kampfe verwenden, können wir auch nicht anders, als unsere Polizeitruppen zur Verteidigung unserer Gebiete heranziehen. Das ist ein Gebot der Not, das wir nur höchst ungern erfüllen. Denn es ist für die Aufgabe der Europäer in den Kolonien eine ungeheure Schädigung und ein schwerer Schlag für ihr Ansehen bei den unkultivierten Negeren, wenn diese sehen, wie die Weißen in den Kolonien sich bekämpfen. England, das den Krieg dort-

allen Missionsfreunden tiefen Kummer bereitet. Menschlicher Neid und Mammonsinn vernichten die Saat der von Christo entzündeten Liebe, wie oft im Kleinen, so hier im Großen. Wir stellen das Urteil dem Herrn anheim und klagen es ihm, dessen Fahne wir auch draußen im Heidenland immer hochhalten und weitertragen wollen, wie hier die Askari die deutsche Reichskriegsflagge. Er heißt uns hoffen. Auch wo wir nur Untergang und Zerstörung sehen können, erblickt sein Auge schon neue, sprossende Saat der Zukunft. Ihm wollen wir es betend vertrauen, daß er helfen werde, nicht nur, daß wir im Friedensschluß unser Kolonialegentum wieder erhalten, sondern daß er das, was Menschen böse zu machen gedachten, gut macht und unserer Mission und damit der Ausbreitung des Evangeliums in den Heidenländern über unser Verstehen hinaus eine neue Zeit der Saat und Ernte schenken möge.

Deutsche Frauen . . . Deutsche Treue.

Eine junge Berliner, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing am Freitag eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die Verwundung war sehr schwer: der junge Krieger beklagte den Verlust eines Armes! . . . Am andern Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten. Nachdem er sie selber wieder in ihrer ganzen frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein Leben zu fetten. Er gäbe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Gesunden gegeben habe; sie wisse noch nicht die volle Wahrheit: er habe auch noch ein Bein verloren. . . . Und die Antwort des Mädchels, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später erschien sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Standesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es durch, daß sie auf der Stelle mit dem Manne getraut wurde, der im Feldenkampf fürs Vaterland sein Blut geopfert hatte.

Briefkasten.

Ein Feldpostbrief aus dem Westen. Aus unserem Leserkreis wird uns freundlich nachstehender Feldpostbrief zur Verfügung gestellt, den wir gerne veröffentlichen.

Nach a. d. Mosel, Sonntag, d. 13. 9. 14. Geliebte Eltern! Das wechselvolle Kriegsschicksal hat mich hierher verschlagen und so ganz plötzlich auf den Boden gestellt, der vor 44 Jahren schon einmal so gründlich mit deutschem Blute gedüngt worden ist. Das habe ich mir auch nicht träumen lassen, daß ich die Schlachtfelder von Metz noch einmal auf diese schönste Art und Weise kennen lernen sollte. In diesen Gefilden hat der alte Herr M. in den Gräben vor Metz gelegen, hier ist Onkel A. zu seinem Truppenteil gestoßen, und hier stehen wir jetzt wieder bereit, um einen eventuellen Angriff des Gegners abzuwehren. Es ist wie damals: der eiserne Ring schließt sich immer fester um die feindlichen Heere. Bei Verdun kämpft bereits eine unserer Divisionen mit Front gegen Osten. Von hier aus führt die Straße durch die Weinberge aus dem tiefen Moseltal herauf nach Gorze. Drunten liegen sie begraben, die damals in dem blutigen Gefecht gefallen sind, ihre Gräber noch immer schön gepflegt. Drüben bei der Ars f. M. führt noch immer die alte römische Wasserleitung ihre zerbrochenen, aber in ihren Resten unverwundbaren Pfeiler und Bogen von beiden Seiten der Mosel zu. Von dort aus führt die Schlucht hinauf auf das Schlachtfeld von Gravelotte. Auf den Höhen zu beiden Seiten des Flusses sind jetzt Forts gebaut, die mit anderen Festungsanlagen das Moseltal vollständig sperren. Wer das gesehen hat, weiß, daß hier nichts mehr zu wollen ist. Ich bin immer noch Versorgungsoffizier und werde es wohl auch vorläufig bleiben, bin also nicht unmittelbar gefährdet. Nur einmal bin ich bis jetzt im Feuer gewesen. Das war an einem unserer Ruhmestage, bei Bazien, wo ich während des Gefechtes in den vorderen Linien entlang geritten bin, um mein Bataillon zu suchen. Da habe ich gesehen, wie Leute in meiner unmittelbaren Nähe von Schrapnell getroffen wurden. Es gelang mir aber trotzdem noch, eine Flasche Sekt, die ich auf dem Pferde in der Hand mitgenommen hatte, zum Major vorzubringen. Auf dem Rückwege hatte ich dann den Vorzug, daß die Franzosen auf mich einsamen, stellenweise gut sichtbaren Reiter einige Granaten abschossen, die ganz persönlich gemeint waren. Meine Kelly (Pferd) setzte

sich darauf ganz von selber in Galopp und brachte uns beide bald wieder in Sicherheit. Papa grüße ich recht herzlich. Es ist mir ein lieber Gedanke, vielleicht doch noch auch den Engländern an den Kragen gehen zu dürfen und so einen seiner Lieblingswünsche mit erfüllen zu helfen. Gott der Herr aber, der Bogen zerbricht, Spieße zerfährt und Wagen mit Feuer verbrennt — man kann das alles hier deutlich sehen — und der zu Jerusalem spricht: sei bebaut und bewohnt, der in dem allen sein himmlisches Reich fördert, wolle uns allen gnädig sein, und unserer aller Blicke immer wieder zu der hochgebauten Stadt richten, die er uns bereitet hat, damit wir dort nach allem Kampf und Leid auf Erden auch als Sieger und Ueberwinder einziehen können, um ewig dort beim Herrn zu sein.

Der Aberglaube mit den Himmelsbriefen spukt jetzt, wo durch die Kriegsnot viele ängstliche und zage Gemüter noch ängstlicher und erschreckter geworden sind, aufs neue in vielen Familien. Es ist zu traurig, daß es die glaubensschwachen Christen so ungeheuer schwer eingeht, ihr Vertrauen allein auf den lebendigen Gott zu setzen, und von dem Wahn abzulassen, die törichtesten Briefe, die sie abschreiben, könnten helfen und schützen, vielleicht weil sie eine Anrufung des Heilandes oder die Namen der heiligen Dreieinigkeit enthalten. Wer sich daran beteiligt, tut einfach Götzendienst. Denn wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und auf ihn vertrauen, nicht aber auf Kettenbriefe, Himmelsiegel und dergleichen abergläubischen Unfug. Wieder ist uns ein solcher Brief aus Berlin vorgelegt worden, den der Abschreiber zu gleichem Zweck wieder weiterschicken soll: — durch wieviele Hände ist er wohl schon gewandert! In einem Verschwörungsbrief für Soldaten steht die Versicherung, daß jeder, welcher ihn bei sich trägt, unverwundbar sein soll. Ganz richtig meint einer dazu, man solle den Brief doch mal einem Hund oder einer Katze umhängen, auf sie schießen und die Zaubermacht des Briefes so probieren. Aber das wird keiner so schnell tun, weil die Tiere drausgehen könnten. Aber vernünftige Menschen tragen diese dummen Briefe. Gott erlöse uns doch von dieser Plage, die des Satans List über die Leute verhängt, damit sie in ihrem Gott nicht froh und getrost werden. Helfe doch jeder eifrig zur Bekämpfung dieses Aberglaubens mit!

D. M. in S. Wie groß unsere Verluste bisher sind, läßt sich natürlich noch nicht genau sagen. In einer Zeitung habe ich gefunden, daß sich nach den ersten 22 Verlustlisten — unterdessen sind aber schon viel mehr erschienen — unsere Verluste folgendermaßen beziffern: Gefallen sind 258 Offiziere und 3063 Mann; verwundet sind 571 Offiziere und 12 658 Mann, vermißt werden 43 Offiziere und 4633 Mann. Danach der Gesamtverlust: 872 Offiziere und 20 354 Mann. Dabei muß man berücksichtigen, daß etwa 20 Prozent der Vermissten sich allmählich wieder bei der Truppe einfinden und 40 Prozent (meist verwundet) in Gefangenschaft gefallen sind. Man kann von den Vermissten rund 2800 als lebend rechnen, so daß nur etwa 1900 als tot (teilweise ermordet) zu gelten haben. Von den 13 229 Verwundeten sind 27 Prozent leicht verwundet und nach Wochen wieder gefechtsfähig, so daß 8500 Mann als Schwerverwundete ausfallen. Der dauernde Gesamtverlust des Heeres beläuft sich auf 5300 Tote (einschließlich der als tot angenommenen Vermissten) und 8500 Schwerverletzte, also insgesamt 13 800 Mann. — Bei den Millionenheeren, die jetzt miteinander kämpfen, wird diese Anfangszahl ja betrüblicherweise gewaltig steigen, und ist schon gestiegen. Haben ja einzelne unserer Regimenter besonders große Verluste gehabt. Doch scheinen den Nachrichten zufolge wir mit unserer Einbuße an Soldaten hinter den Feinden zurückzubleiben. Wurden doch allein in der Schlacht bei Tannenberg 150 000 Russen getötet und in die Sümpfe getrieben, und sollen Ende September die Franzosen ihre Verluste allein in der Schlacht an der Marne auf über 100 000 angegeben haben.

Duittung.

Von treuer Abonnentin S. K. in R. empfangen wir mit herzlich-frohem Dank 20 M. zur Verteilung des „Sonntagsfreundes“ unter die Krieger.

Berliner Stadtmission.

Weltrundschau.

(Vom 7. Oktober.)

Trohen Mutes und voll Dank gegen Gott dürfen wir auf den bisherigen Verlauf der Kriegsergebnisse zurück- und mit Zuversicht den zukünftigen entgegenblicken. Denn die Nachrichten von allen Kriegsschauplätzen lauten günstig. Dieser ungeheuerste aller Kriege ist nicht nur eine Tat körperlicher Kraft und Leistung, sondern eine Anspannung aller geistigen, auch der religiösen und sittlichen, Kräfte. Nach wie vor erfordert er von uns die Unterordnung unserer Wünsche und Bedürfnisse unter das, was das teure Vaterland von uns fordert, und nötigt uns zur weiteren Anstrengung, sei es im Opfer-sinn derer, die zu Hause sind, sei es im Ertragen der gewaltigen Anstrengungen, die von unseren Soldaten verlangt werden müssen. So müssen die Deutschen zeigen, daß ein tüchtiger Kern in ihnen ist, daß sie furchtlos und treu die Opfer bringen und die Pflichten erfüllen, zu denen unser Kaiser zu Beginn des Krieges aufrief. Auch von unseren Feldherren und Staatsmännern wird gewaltig Großes gefordert; welches Maß von Scharfsinn, kluger Ueberlegung, rascher Entschloßung muß angewendet werden, um allen Möglichkeiten des Krieges zu begegnen, günstige Gelegenheiten und Vorteile wirksam zu nützen. Emsig hat die Arbeit zur Versorgung der Kämpfer mit Winter Sachen eingesezt; überall klapperten und klappern die Strindadeln. Nach Westen, Osten, Südosten sind große Züge mit warmen Winter Sachen abgegangen. Die französischen Soldaten sind nicht so wohl dran; den Neueingezogenen befiehlt die Regierung, selbst für Schuhe, Decken und Woll Sachen zu sorgen und solche mitzubringen. Den wirtschaftlichen Krieg, den England gegen uns begonnen hat, werden wir auch aufnehmen. Die deutschen Erwerbsstände haben in einer großen Versammlung zu Berlin beschlossen, diesen Kampf mit aller Energie bis zum Ende durchzuführen; und der Bundesrat hat ein Zahlungsverbot gegenüber englischen Geschäften erlassen, als die beste Antwort auf den gefährlichen Handelskampf, der uns vernichten soll, und den England eröffnet hat. Der Krieg hat England allein schon 920 Millionen Mark gekostet, und in Frankreich sind die Opfer noch größer; seine Regierung wagt es nicht einmal mehr, eine Kriegsanleihe im eigenen Lande auszugeben, da sie den täglichen Erfolg voraussieht. Es ist ein unberechenbarer Segen, daß unsere Landwirtschaft so leistungsfähig ist. Von Nahrungsmitteln kann keine Rede sein; was wir zum täglichen Brot brauchen, haben wir gottlob. Aber England wird von der Absperrung des deutschen Handels am empfindlichsten getroffen; denn es ist in vieler Hinsicht auf uns angewiesen; wir haben mehr von ihm gekauft als ihm verkauft; und diesen Ausfall spüren die überm Kanal natürlich empfindlich. Wir aber können auch ohne das auskommen, was wir von dort bezogen. Auch was das Nationalvermögen angeht, können wir es wohl mit England aufnehmen. Mit aller Energie und mit Aufwendung vielen Geldes sucht der Dreiverband unter den Neutralen Bundesgenossen zu werben; aber seine Lockungen sind bisher, das heimtückische Japan ausgenommen, vergeblich gewesen. In Rumänien, dessen Haltung ganz besonders von Bedeutung ist, namentlich seitdem die Türkei eine so entschiedene Stellung gegen die englischen Anmaßungen genommen hat, sind unsere Feinde sehr eifrig an der Arbeit. Aber dem verschwenderisch gespendeten Gelde zur Bestechung rumänischer Zeitungsschreiber und Politiker ist es nicht gelungen, sie herüberzuziehen; es hat erneut wieder eine Erklärung seiner Neutralität abgegeben. An Bulgarien ist alle Liebesmühe vergebens; dort haßt man das verräterische Rußland und hat kurzweg abgelehnt, russische Munition und Kriegsgerät nach Serbien durchzulassen, wie die Russen verlangten. Begreiflicherweise erschwert Bulgarien Serbien die Verbindung und Zufuhr von außen, soweit in seinen Kräften steht, und gegen das erschöpfte, ausgefogene Land, dessen südlicher Teil, Neuserbien, im Aufruhr steht, marschieren jetzt auch albanische Banden. Die serbischen Grenel an den Albanern im Türkenkrieg rächen sich nun auch. Immer energischer wird die Türkei, die mobil gemacht hat, gegen England. Frech hatten sie vom Khediven, dem Vizekönig von Ägypten, verlangt, er solle sich sofort aus Konstantinopel weg- und in ihre Gewalt begeben, worauf dieser prompt antwortete, England habe ihm nichts zu befehlen. Da

die Engländer mit Ägypten schalten als mit einer eigenen Provinz, wächst die Entrüstung darüber im türkischen Reich, und als ein englisches Kriegsschiff ein türkisches vor den Dardanellen bedrohte, schloß die türkische Regierung kurzweg die Dardanellen für die Schifffahrt, sperrte sie mit Minen, und die Getreideausfuhr von Rußland und Rumänien nach England hat ebenso aufgehört, wie die Einfuhr von Artilleriematerial nach Rußland, das daran empfindlichen Mangel hat. Der ganze Islam befindet sich in Gärung gegen England und Rußland. Afghanistan schickt seine Truppen gegen Indien und gegen Rußland, was immerhin eine Beunruhigung bedeutet, und auch Persien wirft das russische Joch ab und jagt die Russen aus dem Lande. In Tsingtau leisten unsere tapferen Landsleute heldenmütige Taten der Verteidigung; siegreich wurden die Angriffe von der Landseite her abgeschlagen; den dort vereint kämpfenden Engländern und Japanern kostete es schon über 2500 Mann, während unsere Verluste gering seien. Unsere schnellen Kreuzer zerstören nach wie vor auf allen Ozeanen englische Schiffe; neben der „Emden“ hat der Kreuzer „Karlsruhe“ sieben Schiffe vernichtet; und die englische Vorkriegsherrschaft zur See hat bedenkliche Stöße erlitten. Da Engländer und Franzosen ihre völlige Ohnmacht gegen unsere Unterseeboote eingestehen, so begeben die Engländer einen neuen Völkerrechtsbruch (der ganze Krieg ihrerseits ist eine ununterbrochene Kette solcher) und legen im offenen Ozean schwimmende Minen, die die neutrale Schifffahrt aufs äußerste gefährden. In Skandinavien herrscht ob der englischen Erklärung, Eisenerz, den wichtigsten Ausfuhrartikel Schwedens und Norwegens, als Kriegsgüter anzuweisen, höchste Erbitterung. Die Neutralen beginnen nicht nur die Lügen der englischen Berichte, sondern auch die rücksichtslose Nichtachtung ihrer Verträge und Rechte durch England einzusehen, das Verträge und Rechte nur achtet, solange es ihm in seinen Plan paßt und ihm Vorteile bringt. Die Siegeszuversicht der Engländer und Franzosen hat bereits einen tüchtigen Stoß erlitten; sie geben sich in Paris und London keinen großen Hoffnungen mehr hin. Durch die gewaltigen Kämpfe sind die Truppen der Verbündeten sehr erschöpft; zudem hatten die Franzosen schon gewaltige Verluste, die sie auf mehr als 300 000 Mann beziffern; die Einbuße an Offizieren ist besonders groß. Ueberall an der gewaltigen Schlachtfeldfront hat unser Heer seine Stellungen behauptet; bei Verdun wurden weitere Fortschritte gemacht und Ausfälle aus Toul zurückgewiesen. Dagegen tobt der Kampf in Nordwestfrankreich sehr heftig, und dort haben die Franzosen und Engländer an verschiedenen Punkten vor den Unseren zurückweichen müssen. Man hat das Gefühl, als ob die Entscheidung in der Marneschlacht, wo auf jeder Seite mindestens eine Million Mann kämpft, nicht lange mehr ausbleiben könne. Auch der Besuch Poincarés bei den französischen Truppen wird ihre Erschöpfung und Muthlosigkeit nicht verringern, während bei uns alles gut steht. Die etwa 30 000 Inden, die in Marseille gelandet sind und sicher sehr unter Kälte und Nässe leiden, werden das verlorene Spiel nicht retten. Die Belagerung Antwerpens macht die besten Fortschritte; eine ganze Reihe der Forts ist erobert (Antwerpen hat einen doppelten Fortsgürtel), und unsere Belagerungsgeschütze schießen schon in die verzweifelte Stadt, deren Fall wohl nicht lange mehr auf sich warten läßt. Auf dem russischen Kriegsschauplatz wird es auch wieder lebhaft. Bei Augustow ließen die angreifenden Russen, tüchtig zurückgeschlagen, uns 3000 Gefangene und viele Geschütze. Im ganzen haben die Russen bisher mindestens 500 000 Mann und 1100 Kanonen (ein Viertel ihres Bestandes) verloren. Auch in Galizien beginnen die Kämpfe wieder; in Polen sind die russischen Truppen von vereinten Deutschen und Oesterreichern bis an die Weichsel zurückgedrängt worden; und in Ungarn wurden sie ebenfalls unter schweren Verlusten wieder hinausgeschlagen. Von den großen Hoffnungen unserer Gegner hat sich bisher noch keine erfüllt; Enttäuschung, Mißmut und gegenseitiges Mißtrauen beginnen sich zu regen bei ihnen. Das ist das verdiente Los einer so räuberischen und ungerechten Verbindung, der frevelhaften Pläne, die sie geschmiedet haben und verfolgen. Wir aber trauen dem heiligen und gerechten Gott, befehlen ihm unsere Sache und tun treu und zuversichtlich unsere Pflicht, draußen und drinnen. Vorwärts mit Gott!

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 18. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Henß. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Pauly. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Vogel.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 29. November im Anschluß an den Nachmittagsdienst.

Donnerstag, den 22. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbetsstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Bindewald, Herr Ebert. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 20. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbetsstunde.

Sonntag, den 18. Oktober, abds. 6 Uhr: Armenigung im Traustübchen der Kirche. Abds. 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 121.

Montag, den 19. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Nähstunde. Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 121.

Dienstag, den 20. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diaconissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbetsstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 21. Oktober, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 22. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen. Abends 8 Uhr: Kriegsbetsstunde in der Kirche.

Samstag, den 24. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungsstunde der Knabenchöre, Erlenbacher Straße 121.

Dank.

Für die anlässlich des Erntedankfestes für Kirche und Gemeindehaus so reichlich gespendeten Gaben sei allen Gebern nochmals herzlicher Dank ausgesprochen.

Unsere Strafgefangenen und der Krieg.

Der Strafanstaltspfarrer Just in Düsseldorf schreibt der „Rheinischen Korresp.“ gelegentlich der Empfehlung der Kirchenkollekte für die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft: Durch die Predigten am 8. u. Trinitatis und am allgemeinen Landesbuß- und Bettage waren die evangelischen Gefangenen im Düsseldorfer Zentralgefängnis über den Ernst der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes belehrt worden. Da ging eine tiefe Bewegung durch die Gefangenengemeinde. Zahlreiche Leute baten um meinen Besuch. Gleich nach dem Gottesdienste suchte ich die Leute in ihren Zellen auf. Der eine fragte: „Und ich muß hier sitzen! Lieber im Felde, als hier bleiben!“ Ein anderer jammert: „Wie ist mir meine Strafe so schwer geworden, wie heute!“ Ein dritter: „Zwei Brüder von mir dürfen mit, und ich — ich“ —, ruft er weinend, „muß hier bleiben!“ Etwa 100 Gefangene, Reservisten und Wehrleute (20 Prozent der Belegschaft), sind in diesen Tagen beurlaubt worden und dürfen in das Heer eintreten. Der Rest der Strafe soll ihnen erlassen

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Rindler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner

werden. Diejenigen aber, die sich ehelicher Verbrechen schuldig gemacht haben, müssen zurückbleiben. Darunter befindet sich ein vor langen Jahren mit Zuchthaus bestraffter Mann. Dieser schrieb u. a. folgende zwar unvollkommene, aber tief ergreifende Verse:

„Laßt doch Gnade an mir walten!
Laßt mich ziehen in den Krieg!
Laßt doch Gott den Herren schalten,
Ob ich sterbe oder sieg!
Laßt mit meinem Blut bezahlen
Meines Fehltritts bittere Qualen!
Wollt mich doch zum Kampfe rufen,
Denn ich habe auch ein Herz;
Brecht ab der Sünde Stufen,
Nehmt von mir der Seelen Schmerz!
Ach, das Vaterland braucht Streiter!
Drückt das Schwert mir in die Hand,
Laßt mich fort hier, laßt mich weiter,
Halten laßt mich deutsches Land!“

Ein opferfreudiges Dienstmädchen.

Einen rührenden Beweis von Vaterlandsliebe und Hochherzigkeit, wohinter die Spenden Tausender von Reichen zurücktreten müssen, hat, wie das „Kölnener Tageblatt“ meldet, ein Dienstmädchen in Köln erbracht. Es hatte beim Ausbruch des Krieges den Himmel um den Sieg der Deutschen angefleht und dem lieben Gott gelobt, wenn er ihr Gebet erhöre, ihre Ersparnisse für das Vaterland zu opfern. Die glänzenden Ruhmestaten unseres Heeres erschienen ihr als die Erfüllung ihres Gebetes, und sie machte sich mit ihrem Sparkassenbuch auf den Weg zum Ortsvorsteher. Dieses Sparkassenbuch verzeichnet den Betrag von zweitausendeinhundertsechundneunzig Mark. Der Ortsvorsteher versuchte dem Mädchen klarzumachen, daß die Summe viel zu hoch sei und daß sie selbst mal in Not geraten könnte, wenn sie alle ihre Ersparnisse opfere. Aber sie blieb dabei und meinte, sie diene bei so guten Leuten, daß sie wohl nicht in Not geraten werde, wenn ihre Kräfte nachließen. Auch der Oberbürgermeister war der Ansicht, daß man die Spende nicht annehmen könne. Aber das Dienstmädchen läßt nicht mit sich reden, es will seine Ersparnisse für patriotische Zwecke hergeben und meint, keiner könne sie hindern, zu tun, was ihr Herzensbedürfnis sei.

Zum Nachdenken.

Die bedauernswerten Menschen sind diejenigen, welche zwar Pflichtgefühl, aber nicht die Kraft besitzen, ihm zu genügen. Wie gut könnte solchen geholfen werden durch den, von dem geschrieben steht: Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

Im Dienste Gottes liegt allein die wahre Freiheit, während das Freisein von Gott die ärgste Knechtschaft ist. In der Unterordnung unter Gott ist Freiheit, weil die Losagung vom eigenen ich damit verbunden ist. —

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Hilferuf für die ostpreussischen Flüchtlinge.

Das ostpreussische Diakonissenmutterhaus bittet herzlich um Hilfe für die vielen Tausende, welche die rauhe Kriegsnot hier im Osten von Haus und Hof vertrieben hat. Unter diesen Heimatlosen arbeiten die Schwestern in den großen Flüchtlingslagern und in der Gemeindepflege an dem herzerreißenden Jammer. Trotz der vielseitigen Hilfe von Behörden und Nächstenliebe ist die Not noch unendlich groß, besonders weil der Herbst mit seiner Kälte und Regen nun einsetzt: dabei haben viele noch kein Obdach, sie dürfen in die Heimat noch nicht zurück oder finden auf der väterlichen Scholle nur verkohlte Trümmerhausen; noch heute gehen viele Kinder barfuß, und manch Kindlein, das gesund aus der Heimat zog, ist der bitteren Not erlegen, am Wegestrande haben es die Eltern notdürftig mit Erde zur letzten Ruhe bedeckt.

In unsern Nähstuben und Schneiderei arbeiten die Schwestern im Mutterhause, um den Schwestern draußen die Hände zur Linderung der Not zu füllen.

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengedruckte und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



SANATOGEN

Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Bereits vielfach preisgekrönt, erhielt es auf dem Internationalen Medizinischen Kongress 1913 den Großen Preis als einziges Präparat in der Gruppe Nähr- und Kräftigungsmittel. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke Berlin 48/F5, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. bei Rekonvaleszenz und Schwächeständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen
9. ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen:

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

Wir erbitten für dies Werk des Erbarmens von der barmherzigen Liebe freundliche Gaben an Geld, Kleidung, Kleiderstoffen, Wäsche, Leinwand, warmer Unterkleidung, Wolle, Schuhwerk u. ä.

Das Diakonissenmutterhaus Krankenhaus der Barmherzigkeit zu Königsberg i. Pr. (Hinterhofgarten 34.)

Die deutschen „Barbaren“.

Aus einem Feldpostbrief wird folgendes Stück mitgeteilt: „Die 8. Kompagnie lag am 20. August bei Donchery am Bahndamm in der Nähe eines Wärrerhauses, das im feindlichen Artilleriefeuer stand. Das Haus fing an zu brennen, und man hörte Kindergeschrei von unterm Dach. Sofort laufen einige Soldaten ins Haus, stürmen in das obere Geschoss, ergreifen die Kinder und springen, da der Ausgang nach unten nicht mehr möglich, vom brennenden Dach herunter. Die Mutter ist so entsetzt und verstört, daß sie in die Maas springt, welche unmittelbar am Hause vorüberfließt. Sofort springt ein Soldat nach und rettet sie.“ Das sind die deutschen „Barbaren“!

CACAO von ganz besonderem Wohlgeschmack, unbedingter Löslichkeit und größter Ergiebigkeit versendet ½ Kilo Mark 7,20 franko. verbürgt rein. Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Arbeitsfreudige junge Mädchen

(18—35 Jahre) mit guter Schulbildung werden zur Ausbildung als Schwestern für die jüdischen Staatsanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet. Oberpfarrer Naumann, Rektor d. Agl. Schwesternhauses, Hubertusburg b. Wernsdorf, Bez. Leipzig.

Gediegenen und wirkungsvollen

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Seelenland, aus deutscher Heldenzeit.

Zu beziehen gegen Einsendung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser Dr. Otto Böckel, Wismar (Meckl.) oder von der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Ein sicheres, behagliches Heim bietet Damen und Herren für längeren oder kürzeren Aufenthalt die gut empfohlene christliche Familienpension

Landhaus Heidrich

in dem weltfernen, lieblichen

Dybin

im Rautscher Gebirge (Bez. Dresden) zu einem der Kriegszeit entsprechenden mäßigen Preise. Verwundete Offiziere finden unentgeltliche Aufnahme und sachgemäße Pflege und Behandlung. Besonders auch für Herzkranken (nervöse Herzschwäche und Erweiterung) sehr geeignet. Elektrische Bäder im Hause. Prospekt durch

Frau Schulrat Heidrich.

Begründet 1890.

Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 34.

Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Briketts

Nur erstklassige Kohlen und Brennholzer zu billigsten Preisen.

Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Wir empfehlen:

Deklamatorienbuch für christliche Familienabende.

Von C. Broszeit.

Preis M. 1,20. Mit 12 Deklamatorien. Aufführungszeit 25—35 Minuten. Das Jahr und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über Blau-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Gedenktage usw. Einige Deklamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Echte extrastarke Hienfong-Essenz

— (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2,50, nur bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. — Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Füllt unsere Kriegskasse für Schriftenverbreitung!

Zu den **Liebesgaben**, die allenthalben dankbar unseren Kriegern im Feld und unseren Verwundeten gesendet werden, gehören Schriften, die Geist und Seele erfrischen. Das Bedürfnis danach ist außerordentlich groß. So weit unsere Kräfte reichen, möchten wir helfen, und darum bitten wir alle Leser herzlich und dringend:

sendet uns geeignete Bücher und Blätter für unsere Krieger, und wenn ihr selbst solche Schriften nicht in eurem Besitz habt, dann fragt euch, ob ihr uns nicht Geld senden könnt, damit wir Geeignetes preiswert kaufen und an die Truppenteile und Lazarette versenden.

Viele werden euch von Herzen dafür danken, ja manchem, den eure Briefe nicht erreichen, werden die übersandten Blätter ein Gruß der Liebe aus der Heimat sein.

Die Versendung der Schriften geschieht unmittelbar oder in Verbindung mit dem „Gesamtauschuß zur Versorgung der Truppen mit Lesestoff“, der unter dem kaiserlichen Kommissar arbeitet. Dadurch haben wir die Möglichkeit, einen Teil der Sendungen als Militärgut des Roten Kreuzes zu befördern.

Bei **Bücherpenden** sind erwünscht: In erster Linie religiöse Schriften, (Neue Testamente, Psalmen, frisch geschriebene, Herz und Gewissen packende christliche Erzählungen), ferner gute Erzählungen, Volksschriften, Kalender, Kriegsgeschichten, Reisebeschreibungen, Lebensbilder usw., alles möglichst gebunden. Wenn unsere Freunde uns Geld senden, können wir es verwenden: 1. zur Stiftung von Büchern an **Lazarettbibliotheken** und zur Verteilung von Flugblättern an Verwundete oder 2. zur Versendung unseres „**Sonntagsfreundes**“ und besonders von **Soldatenblättern** ins Feld, oder 3. zur Verteilung kleiner **Schriften**, z. B. unseres Soldatenbüchleins „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ oder eines Kriegs-Gebetbüchleins, zur Stiftung von Neuen Testamenten, christlich-vaterländischen Liederbüchern usw.

Wir glauben, daß unsere heutige Bitte eine besonders wichtige ist und hoffen bestimmt, wir bitten diesmal nicht vergeblich. Für jede Gabe danken wir herzlich auch im Namen derer, die die Schriften bekommen.

Alle **Bücherpendungen** wolle man richten (porto- und frachtfrei) an die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5. Bei **Zahlungen**, die auch durch Postscheck auf unser Postscheckkonto (Berlin 718, für die Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt, Berlin SW 61) eingeschickt werden können, bitten wir ausdrücklich zu bemerken: „Für die Kriegskasse für Schriftenverbreitung“ unter Angabe der gewünschten Verwendungsart.

Proben (15 verschiedene) unserer Kriegspredigten und Flugblätter (für Verwundete auch in französischer Uebersetzung) gegen Einfindung von 20 Pf.; das **Soldatenbüchlein** „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ mit Beiträgen von Oberhofprediger D. Dryander, Hofprediger Wits, P. Mag Braun, Oberstltn. a. D. von Hassell, P. Flemming, P. Paul Le Seur ist 36 Seiten stark. 1000 Stück kosten nur **M. 60.—**, 100 Stück **M. 7.—**, 40 Stück **M. 3.—** (einzeln 10 Pf.). Unsere **Kriegsandenken** fürs deutsche Haus von P. Mag Braun: „Gott geht durchs Land“ (20. Tausend) in starkem Kartonband kostet einzeln 30 Pf., 50 Stück **M. 11.—**, 100 Stück **M. 20.—**, 1000 Stück **M. 180.—** zuzüglich Porto. **Unsere Kalender:** 1. Der Deutsche Volksbote, 50 Pf., von 50 Stück an je 30 Pf., von 100 Stück an je 25 Pf.; 2. Marthakalender, ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen, 25 Pf., von 50 Stück an je 18 Pf.; 3. Schwarz-Weiß-Rot, christlicher, nationaler und sozialer Volkskalender, 10 Pf., von 100 Stück an je 7 Pf.

Sein letzter Gruß.

Im Notizbuch des im Gefecht am 22. August
gefallenen Ref.-Gefreiten Karl Gaiser der 3. Komp.
Füs.-Regiments 122 (von Beruf Lehrer) fanden seine
Kameraden folgendes Gedicht, das G. nach schwerer
Verwundung auf dem Schlachtfelde niedergeschrieben
hat:

In der Schützenlinie gegen Festung
Longwy.

Herr, wie du willst, dir hab' ich mich ergeben,
In deine Hand befehle ich mein Leben.
Und soll ich für die teure Heimat scheiden,
So nimm mich auf in deines Himmels Freuden.
Ich kenne meiner Sünden Größe,
Sie liegt vor dir in grauer Blöße,
Doch, Herr, unendlich ist ja dein Erbarmen,
Umfang' auch mich mit Liebesarmen
Und laß mich selig dich lobpreisen
Und stimmen in der Cherub Weisen,
Und schütze hier mit starker Hand
Mein heißgeliebtes Vaterland.
Laß durch der Siegesdrommeten Grüßen
Das Sterben selig mir versüßen,
Und laß nicht welschen Haß und Reid
Obsiegen in dem heil'gen Streit.
Herr, siehe unser Fleh'n und Beten,
Wie wir demütig vor dich treten,
Nimm an als Opfer unser Blut,
Und Deutschland nimm in starke Gut.

Opferwilligkeit.

In einer Gemeindefchule im ärmsten Norden
Berlins war — so schreibt der Rektor — die Strid-
wolle knapp geworden, weil die Kinder in den Unter-
richtspausen und zu Hause ganze Berge von Puls-
wärmern, Strümpfen und dergleichen für unsere
braven Truppen hergestellt hatten. Da kommen vier
Mädchen auf den Gedanken, am Sonntag in ihren
Häusern für den guten Zweck zu sammeln. Als sie
mir am Montag die Geschichte berichteten, hätte ich
ihnen ja eigentlich von Amts wegen eine Stand-
pauke halten müssen, sintemalen sie ohne Genehmi-
gung des Polizeipräsidenten gehandelt hatten usw.
Aber der Erfolg! Tränen der Freude und des Stolzes
sind mir in die Augen getreten, als ich die Gesamt-
summe feststellte: 107,60 Mark aus vier Häusern
unserer recht armen Gegend! Ist das nicht, mit dem
Herzen gemessen, eine Summe, die den gezeichneten
Milliarden gleichkommt? Und nun frage ich jeden,
der in diesen Tagen des Harrens bangt und zweifelt:
„Kann dieses Deutschland unterliegen?“

Noch von einem anderen Beispiel von Opfer-
willigkeit sei in diesem Zusammenhange berichtet:
Nach dem Vorgange eines bekannten Berliner Uni-
versitätsprofessors haben neuerdings auch noch
mehrere andere Professoren an preussischen Universi-
täten auf namhafte Teile ihres Gehaltes für die
Dauer des Krieges verzichtet und die betreffenden
Beträge dem Kultusminister für vaterländische Zwecke
zur Verfügung gestellt.

Aussaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

Soeben 50. Tausend erschienen!

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“ Ein Appell an deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Wits.

Eingeleitet durch einen Beitrag von

Oberhofprediger D. Dryander:

„Aus des Kaisers Kustkammer.“

36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Ueberschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!

Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In freier klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Kein Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

„Gott geht durchs Land!“ Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegs-

zeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.

In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massen-

verbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto.

2. Auflage, 11.—20. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Ueberschriften: Unsere Feinde, Gottes Zeit, heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das rote Kreuz, Muth, Männlichkeit, Feuer.

Neue Kriegspredigten, der „Sonntäglichen Predigt“ und der „Frohen Botschaft“

(von P. S. Keller, P. Michaelis, Gen.-Sup. Dettmering, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a.).

Um die Massenverbreitung in Stadt und Land und den Versand an die Lieben im Felde nach Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf ½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden; 700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postcheckkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 gelangten soeben zur Ausgabe.

Zum 27. Male
erschien:

Der Deutsche Volksbote. Preis 50 pf.

Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten etc., Fünftens des Jahres 1915, Overtabelle, Vuh- und Bettage). — Kalenderium mit Monatsprüchen (Sonnen- und Mond-Auf- und Untergang, Mondwechsel, Bitterung nach dem hundert-jährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Geschichtliche Gedenktage). — Die Nacht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgestoßen. — Segensfinder. — Nichtet euch nach meinen Worten. — Segensfinder. — Flüssiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht helfen. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernaar von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. — Zum hundertsten Geburtstage des eisenen Kanzlers von Ernst Boerschel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Wildenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Von Rigny nach Belle-Alliance von Gerhard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt

Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturm- nacht im Belt von Kapitänleutnant v. Janßen. — Aus Sturmesnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von B. Rindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Rindt. — Leben und Glauben. — Der Panamakanal von Dozent Franz Fürstberg. — Der Siegeszug des Motors von Hauptmann D. Romberg. — Der Herr beim Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von M. Heesche. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. J. Flemming. — Auf Berlin sterben von P. R. Rindler. — Könnten wir nicht den Bleikrieg lösen von E. v. Ralsbach. — Christus der Weinstock von Murray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von E. Burnand. — Volkslied von Frida Balde. — Kartoffellied von Matth. Claudius. — Beltrundschau. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Bräunlein fliehen. — Rinstabelle. Gebühren für Telegramme. — Portotage. — Münz-Vergleichstabelle; Trachtigkeit- und Bräutertafel. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Ratsschlüsse fürs Haus. — Kerklicher Ratgeber. Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male
erschien der:

Martha-Kalender. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. Preis 25 pf.

Inhalt: In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. — Kunstbeilage nach einem Gemälde von A. Kumpel. — Eine geeignete Kreuzträgerin von Bertha Schrent-Lappolet. — Unkraut von Frau Anna Mann. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Epitta und D. Junke. — Christine. Gedicht von Hanns Stochhausen. — P. Joh. Burchardt von P. P. Jasse. — „Bei Bismarcks.“ — Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Wilsch. — Vom Frauenleben. — Verein von Annie Ohlert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Friedner. — Im Licht der Ewigkeit von M. Heesche. — Ein neues Verstehen von Dora Schlatter. — Aus Reiben Segen von E. Frommel. — Durch Liebe Leid verhilfen von H. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienenkorb von Dr. J. Rindt. — Bestandteile der Demut von Joh.

Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondscheln zu singen. Bild A. Schäfer. Wiegen- lied von Joh. Wolff. Komp. von Dora Seeger. — Zwei Christengedichte von Frau Wolf Hoffmann. — Treue. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von A. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von M. Rübiger. — Der Gottesdienst gewagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der beladene Kame mit Bild von Burnand von P. B. Thiene. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Kersch. — Die Seemannsmutter Mith Weston v. P. Schlegelmilch. — Rätsel von Elisabeth Kolbe. — Ausgerungen — durchgebrungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und der Volksversicherung. — „Soar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. R. Rindler.

Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlich, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; bei Bezug einer größeren Anzahl Exemplare tritt eine Preisermäßigung ein; Probe-exemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Evangelische Vereinsbuchhandlung, Posen, Am Berliner Tor 8.

Eidervolle

Dieses gegen
Kalte Füße
vorzüglich bewährte
nicht einlaufende
Strickg. Hef. auch an
Private Pfund M. 2.30
M. 2.80 und teurer die
Wollgarnspinnerei
Heinr. Köster, Rendsburg 6 Eider.
Muster franko. Katalog gratis



Bahnstation

für das Rote Kreuz.
Bahnbehandling
für Reisenden und Freiwillige un-
entgeltlich, sowie für deren unbe-
mittelte Angehörige.
K. Sommer, Berlin, Frankf. Allee 104.

Direkt aus der **Erfurter
Garn-Fabrik in Erfurt A 252**
kauft man nicht einlaufende „Blitz“-

Strick-Wolle

von Mark 1,50 pro Pfund an platt.
Strümpfe, Socken, Trikotleibwäsche
sehr vorteilhaft. Muster u. Preisl. frei.

Grundedite Teltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack
Rolle Gewäch für Sortenreinheit.
9 1/2 Pfund M. 3.50 frei Nachnahme.
Paul Grube, Teltow, Steinweg 29.
Alljährlich ehrende Anerkennungen,
viele Nachbestellungen und Weiter-
empfehlungen. Versandbeginn am 5.
Oktober.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage. Schund führe ich nicht.
Keine sogenannte Gratiszugaben, die für den
Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren
Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas ver-
schenken kann. Ich offeriere zu Engros-Preisen pro 100 Stück:
5 -Pfg.-Cigarren M. 3,30, 3,40, 3,50
6 „ „ „ „ „ M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7 1/2 „ „ „ „ „ M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8 „ „ „ „ „ M. 5,20, 5,40, 5,60
10 „ „ „ „ „ M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50
Teurere Marken ebenfalls 20 % und mehr unter Ladenpreis.
Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00
portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.
Cigarrenversand Sögut S 36.
Berlin W 57, Großdörschenstr. 9. (Klein Laden.)
Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Reste Confection

Damentuche schwarz und farbig.
Costumes-Stoffe,
neueste Muster, Astrachans, Krimmer,
Trikot Stoffe, Seiden-Pflüsch,
Sammet, Seide etc.
Palots, Jackets, Abendmäntel,
Costumes und Costüm-Röcke
..... in größter Auswahl.
C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Vater unser!

Predigten über das Gebet des Herrn
von **H. Günther, Pastor.**

2. Auflage.

Kartonierte M. 1.—.

Buchhandlung der **Berliner Stadtmission**
Berlin SW. 61, Johanniterstraße 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverehr des
täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und
Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen
usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Auf-
gabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Ver-
hältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt be-
festigt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit
60 Pfg.; das Stichwort wird zweifach fett ohne besondere
Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht statthaft.

Offene Stellen.

Suche zum 1. November ein zuver-
lässiges, tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit, auch Büsche waschen.
Bürgerlich kochen erwünscht.

Frau Klemm,
Berlin-Grünwald,
Caspar-Heinrichstr. 14 a.

Stellengesuche.

Mädchen für alles

sucht zum 1. November
Frau Pastor Lange,
Berlin-Schöneberg, Sedanstraße 81.

Suche zum 1. November Stellung auf
Rittergut als

Mamsell,

21 Jahr. Angebote erbeten an
E. Koch,
Großlöhars, Bezirk Magdeburg.

Vermischtes.

Wer leicht gebildeter Dame
1500 Mark

gegen gute Sicherheit. Näheres nach
Angabe unter **V. S. 635** an die
Geschäftsstelle des „Sonntagsfreund“,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Das als Warenzeichen **„Tutwohl“** extrastarker
gesetzlich geschützte Karmelltergeist
(vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. M. 3.—, bei 24 Fl. M. 6.— kostenfrei
— liefern nur die **Tutwohl-Werke, Halle a. Saale.** —

Dem Personal-Mangel

Die gute Stelle.

entgehen Sie am sichersten,
wenn Sie die bei Ihnen frei
werdende Stelle rechtzeitig
in diesem Blatt anzeigen. . . .

die Sie suchen, finden Sie,
wenn Sie ihre Dienste durch
eine Anzeige in diesem Blatt
anbieten. . . .

Dieses Blatt wird weit und breit in den
gut christlichen Kreisen gehalten und gilt
daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die

Baterländische Berlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW. 61, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission
zufallen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segens-
reich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

KUNSTANSTALT FOR KIRCHENAUSSTATTUNG

INH. VEREIN FÜR
BERL. STADTMISSION
FERNSPRECHER:

BERLIN SW. 61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MORITZER 11875.



KANZELN, ALTÄRE-
GESTÜHLE, KRUIFEXE-
LEDERTAFELN MIT
ZIFFERTÄFELCHEN
ABENDMAHL-
TAUFGERÄTE
OPFERBÜCHSEN

BELEUCHTUNGS-
GEGENSTÄNDE-
ALTARLICHTE-
KOSTIEN-
PARAMENTE-
TALARE, TEPPICHE-
ALTARGEMÄLDE

KATALOGE, ABILDUNGEN UND KOSTENANSCHLÜSSE BITTEN WIR 20 VERLANGEN
UND LADEN ZUM BESUCH UNSERER AUSSTELLUNG FREUNDLICHST EIN.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 29. 9. 1914 bis 5. 10. 1914
in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen 247, Roggen
220—223, Hafer 213—226. Für inländische Futrage ist vom
29. 9. 1914 bis 5. 10. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden:
Kartoffeln 4,5—5,0, Stroh lang 5,0, Stroh kurz 4,0, Heu 7,5.

Berliner Schlachtviehpreise am 3. 10. 14 nach Lebend-
gewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Land-
wirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Könige-
gräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige,
ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen
haben (ungejocht) 48—53 M., b) vollfleischige, ausgemästete
im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht
ausgemästete und ältere ausgemästete 44—47, d) mäßig ge-
nährte junge, gutgenährte ältere 41—42. B. Bullen: a) voll-
fleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 48—50, b) voll-
fleischige, jüngere 46—49, c) mäßig genährte jüngere und
gut genährte ältere 40—45. C. Färsen (Kalben) und
Stübe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten
Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Stübe
höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere
ausgemästete Stübe und wenig gut entwickelte jüngere Stübe
und Färsen 40—43, d) mäßig genährte Stübe und Färsen
35—38, e) gering genährte Stübe und Färsen 29—32.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 34—36.
II. Stäber a) Doppellender feinsten Mast 70—76, b) feinsten
Mastfälscher 47—52, c) mittlere Mast- und beste Saugfälscher
48—52, d) geringere Mast- und gute Saugfälscher 40—45, e) ge-
ringe Saugfälscher —. III. Schafe: A. Stallmastschafe:
a) Mastlamm und jüngere Masthammel 45—48, b) ältere
Masthammel, geringere Mastlamm und gut genährte junge
Schafe 40—43, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merz-
schafe) 33—38. B. Weidemastschafe: a) Mastlamm 42—44,
b) geringere Lamm und Schafe 36—38. IV. Schweine:
a) Fetteschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 68—72.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 43.
20. S. n. Trin.
25. Oktober 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdigen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Pöhanhalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Eph. 5, 15-21.	Matth. 22, 1-14.	Montag, 26. Oktbr., Matth. 23, 34-39.	2. Tim. 2, 1-13.
Neue Perikopenreihe: Röm. 14, 1-9.	Joh. 15, 1-8.	Dienstag, 27. " — 24, 1-14.	— 2, 14-26.
Bibel-Lesetafel.		Mittwoch, 28. " — 24, 15-28.	— 3, 1-9.
Wochenlied: „Jesu, meine Freude.“		Donnerstag, 29. " — 24, 29-42.	— 3, 10-17.
Sonntag, 25. Oktober, Psalm 97.		Freitag, 30. " — 24, 43-51.	— 4, 1-8.
Psalm 113.		Sonntabend, 31. " Saggai 1.	— 4, 9-22.

Ich preise dich!

Paul Seiler.

20. Sonntag nach Trinitatis.



Ich preise dich!
Was ich in diesen Wochen sah, —
Was nie so in der Welt geschah, —
Zwei Kaiser klirren an das Schwert,
Zwei Brudervölker erzbewehrt
Stehn auf, ein wogend Männermeer;
Da gilt: ein Gott, ein Geist, ein Heer.
Das kommt von dir!

Ich preise dich!
Und jedes Weib reißt seelengroß
Vom Manne und vom Sohn sich los.
Ein jeder glüht vom Fahneid,
Und jeder geht, zum Tod bereit.
Wir alle schaun so selig ein
In diese Welt voll Flammenscheins.
Das kommt von dir!

Ich preise dich!
Das Lügen hilft den Schelmen nichts
In dieser Gotteswelt voll Lichts.
Graun packt der Feinde dichte Reihn.
Die stärksten Festen stürzen ein.
Gefangen gibt sich Heer um Heer
Und läßt sein Schlachtfeld beuteschwer.
Das kommt von dir!

Ich preise dich!
Millionen beugen wir das Knie.
Herr, du erhörst und segnest sie!
Wir, wir gewinnen diesen Krieg,
Der Waffen und der Seelen Sieg.
Geläutert, innerlich geweicht
Zieht heim das Heer aus großer Zeit.
Das kommt von dir!

Eph. 6, 10. „Sucht meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

Gewaltige Kräfte hat der Krieg mobil gemacht. In Millionen Wehrmännern entfaltet sich unsere Volkskraft. Mit großer Geisteskraft geschieht die Führung unserer Armeen. Eine große, heilige Kraft ungebrochenen Mutes offenbarte unser Volk, als es die Riesenaufgabe eines Ringens mit so vielen Völkern furchtlos übernahm. Die Kraft opferwilliger Hingebung der Ausziehenden und Daheimbleibenden wollen wir hoch anschlagen. Die Kraft eines neu erwachenden Gottvertrauens, gläubigen Gebetes war und ist ein besonders hoffnungsvolles Zeichen bei uns; es hat machtvoll viel Schmutziges und Schädliches weggeeggt.

Aber der Krieg verbraucht auch gewaltig viele Kräfte. Er frisst die kraftvollen Männer, er verzehrt die Volkskraft so schnell und riesig, daß Menschen allein sie nicht ersetzen können. Wieviel Geldwert hat er vernichtet im stoßenden Handel, wieviel Kräfte liegen brach. Männer sind weggerafft, von denen man Großes erwarten durfte. Blühende Provinzen sind ihrer Kräfte und Hilfsmittel beraubt. Wenn es uns derart klar ist, wie der Krieg die Kräfte verzehrt, so sehen wir uns nach Kraftquellen um.

Darum gilt es uns allen: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Leset nur den ganzen Abschnitt von Vers 10 bis 18, da findet ihr die innere, die himmlische Rüstung, die gepanzert und unüberwindlich macht gegen alles, was Feind heißt. Mancher wird bange und sorgenvoll, wenn er die Gefahren betrachtet; stark wird da nur gegen Angst- und Sorgenpeile, wer sich stärkt mit der Kraft Gottes, wer seinen Brustharnisch anzieht, in dem Herrn sich birgt, mit dem Schild des Glaubens Satans Versuchungspeile zum Kleinmut und Verzagen abwehrt. Seid stark in dem Herrn!

Der Krieg, eine Zeit großen Sterbens und Blutens, mahnt uns und namentlich die Krieger im Felde, sterbensbereit zu sein. Wir alle müssen fertig sein, dem Herrn freudig entgegenzugehen in die Ewigkeit. Wenn du mit dem Helm des Heils dein Haupt bedecken kannst, daß du weißt: ich bin erlöst und begnadigt durch Christi, meines Heilandes, Blut, mir ist vergeben; nun kann mir bei Gott nichts mehr schaden, dann bist du selig dran für alle Fälle. Das heißt: stark sein im Herrn! Durch die harte Zeit durchzukommen, brauchen wir viel Energie und Willenskraft. Woher sie nehmen, wenn wir erlahmen? Sieh, hier ist Gottes Wort! Sieh, hier ist das Gebet! Hast du diese Gnadenmittel schon so recht angewendet? Dein Heiland brauchte sie ohne Unterlaß, und darum war er ein riesenstarker Held bis in den Tod. Hier findest du das Geheimnis seiner Stärke. Im Gebetsumgang mit dem Herrn, durch das Brot des Wortes Gottes empfangen wir wunderbare Kräftezufuhr, alles, auch das Schwerste, zu tun und zu leiden. Seid stark in dem Herrn!

Der Krieg bringt viel Edles hervor, aber er offenbart auch Niedriges und Gemeines. Er hat entsetzlich verrothende Wirkung. Denke nur an die Schandtaten, die wir von den Gegnern hören, an die unerbittliche Strenge, die unsere Truppen üben müssen, aber auch an das Lügennetz und Unrecht, mit dem Deutschland umspinnen wird. Viel, viel Kraft braucht es, um nicht auf die gleiche Stufe hinabzusinken, eine Kraft, die von sich aus der Mensch nicht hat. Aber Jesu Jünger erhält sie: er bleibt, umgeben von der Lüge, umgürtet mit der Wahrheit, er läßt nicht von der Gerechtigkeit, die ihn schützt wie ein Panzer, er ist auch auf Kriegswegen bereit, Jesu Liebe zu beweisen und mit Wort und Tat das Evangelium des Friedens zu treiben. Das soll man uns Deutschen jederzeit nachrühmen können, daß dies unsere beste Rüstung ist. Daß du es nur könntest, lieber Christ: Darum laß es dir von oben schenken: Sei stark in dem Herrn!

Viel Glauben, viel Geduld, viel Liebe, viel Hoffnungsfreudigkeit brauchen wir jetzt. Die Kraft und Macht, auf die wir vertrauten, hat uns der Herr zerbrochen. Er will, daß wir lernen, blindlings ihm uns ganz ergeben, in dieser Heimsuchung gottbedürftig, heilsbedürftig zu werden, damit er unsere Stärke und unser Ruhm werden kann. Christus ist ein Fels, an dem alle Feinde zerschellen; Gott ist die Macht,

die Allmacht, die ohne Ende Kraft darreicht. Keine bessere Rüstung und Hilfe für ein Volk, als die Stärke in Gott, als die Kraft, die dem gläubigen Christen gereicht wird. Unser Volk und wir mit unserem Leben, wir werden nicht zuschanden, wenn unsere Lösung bleibt: „Stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ H.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

„Wir nehmen keine Almosen,“ lehnte der Schulze von Gennin schroff ab.

Der Pastor hatte das gehört. „Lieber Hans,“ sagte er, „es sind nicht Almosen. Wir alle tun nur unsere Pflicht, wenn wir Ihnen und Ihren Unglücksgegnossen beispringen. Sie hätten das ja auch an uns getan, wenn wir in Ihrer Lage wären. Hier ist doch kein Unterkommen mehr. Sie müssen sich also entschließen, zu uns nach Stennewitz oder in einen der anderen Orte zu ziehen. Wenn Sie sich teilen, so wird sich's machen lassen. Den Winter über wird es gehen, und dann hilft Gott wohl weiter!“ —

„Das sag' ich auch, Herr Pastor,“ warf Mutter Hans ein. „Wir wollen doch den Glauben nicht verlieren.“

Schulze Hans antwortete nicht.

„Nun,“ fragte der Pastor, „was gedenken Sie zu tun?“

„Neu aufbauen,“ antwortete Hans kurz und rechte seine Gestalt. „Die Weiber mögen mit nach Stennewitz ziehen — wir Männer bleiben und bauen neu.“

Ein Murmeln, halb der Zustimmung, halb der Verwunderung erhob sich. Einzelne Stimmen nur wagten Zweifel auszusprechen: „Wird lang dauern, das Neubauen, und wo nehmen wir Steine und Holz her?“

Der Schulze ließ die Blicke finster über die anderen gleiten. „Ihr gebt ja doch mir die Schuld, das weiß ich. Ich werd's wieder gut machen, damit ihr kein Recht mehr zu reden habt. In meiner Lehmgrube ist genug Lehm zu Ziegeln. Und Feldsteine gibt's auch. Holz? Wozu ist der Gemeindegewald? — Wo es sonst fehlt — Geld hab' ich ja nicht mehr als ihr. Aber meine Minna wird in Dienst gehn nach der Stadt, Herrschaften wird des Genniner Schulzen Tochter schon finden. Der Karl muß leider noch zur Schule — aber es wird sich schon was finden, wobei er verdient. Wir Hanss wollen niemand auf der Tasche liegen. — Bauleute? Wir bauen selber, wir Männer. Haben ja so keine andere Arbeit! Wozu haben wir unsere Hände? Ich denk', betteln wollen wir alle nicht, wir von Gennin! Wer denkt wie ich?“ —

Da traten doch manche zu dem Schulzen hin und boten ihm die Hand. Und es wurde nun beredet, daß die Frauen und Kinder und Alten ein Unterkommen in den benachbarten Ortschaften oder auswärts bei Verwandten suchen sollten. Die Männer aber beschlossen, sich in den Trümmern notdürftig ihr Obdach zu errichten und mit dem Ausräumen bald anzufangen, ehe denn der Winter einfiel. Des Schulzen Sohn wollte der Pastor selber

in sein Haus nehmen zu seinem eignen, der um etwas älter war, und für die Minna versprach er eine gute Stelle in der Provinzhauptstadt zu besorgen. Die Knechte und Tagelöhner aber sollten sich anderwärts ihr Brot suchen, soweit sie nicht freiwillig und um Gottes willen am Orte bleiben und mitarbeiten wollten. Und so geschah's. Und als Pastor Boelcke nach beendeter Beratung und leiblicher Stärkung eine kurze Predigt unter freiem Himmel begann, da beugten die Heimgesuchten getrösteter das Haupt und hörten andächtig zu, von Dank und Zuversicht erfüllt. Nur in des Schulzen stolzem Gesicht zuckte keine Muskel, und der alte Jochen hatte sich finster beiseite geschlichen. Ihm wollte es nicht zu Sinne, daß er nun auswärts sich sein Brot suchen solle — um des Krüppels willen, den er ja ernähren mußte. Sonst, er wäre am liebsten geblieben, wo sein bisheriger Herr war, mit ihm auszuharren und ihm zur Seite zu stehen.

Christian aber war nicht zu bewegen, mit den wackern Dorfknaben zu ziehen. Er schüttelte hartnäckig den Kopf und wehrte sich mit seinen schwachen Kräften. „Gott hat den Siedchen wunderbar erhalten — aufgespart bin ich zu besonderem Werk. Gott will, daß ich ausharre, wohin er mich gesetzt.“ Dabei blieb er. Und so mußte ihm Jochen seine Lagerstatt in einer Lattenhütte errichten, die schnell zusammengezimmert ward. Da der Abend kam, war alles zum Ausbruch bereit.

Die Männer geleiteten ihre abziehenden Weiber noch eine Wegstrecke. Dann aber kehrte jener kleine Teil, der zum Ausharren und Arbeiten entschlossen war, zurück zu der Trümmerstätte, unter verfohlenem Gebälk, im Schutt des Mauergerüsts sich ein notdürftiges Obdach zurechtzumachen.

II.

Pächter Gerlach hob den Kopf von seinem Suppennapf, aus dem er eben eifrig seinen Morgenimbiss gelöffelt und drehte sich nach der Tür zu um, in der Lene, die dralle Küchenmagd stand, eine Meldung machend.

„So? Also das Mädel ist draußen? Soll sie reinkommen, Mutter?“ Die letzte Frage galt seiner Frau, die beim gleichen Geschehnisse war wie er selber. „Ober wollen wir erst fertig frühstücken?“

„Laß' sie nur immer rein, Lene, aber dann wollen wir den Morgensegnen gleich sprechen. — Eusebius!“ Sie nickte nach dem größten der Knaben hin, der mit am Tische saß, neben zwei kleineren Geschwistern. Sofort erhob sich der Knabe, alle anderen fasteten die Hände, die Blicke vor sich nieder gerichtet, obwohl die Türe zweimal geklappt hatte und ein leises „Guten Tag auch!“ von dort her erklungen war, gerade als Eusebius beginnen wollte: „Das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist —.“ Aber so sehr die Neugier in den Seelen der Kinder brennen mochte, die da wußten, daß die erwartete neue Magd eingetreten sei, so kühlten sie doch das wachsame Auge der Mutter auf sich ruhen, und waren zudem gewöhnt, die Heiligkeit des Gebetes zu ehren. Nur ein bißchen schneller als nötig wurden die kraftvollen Lutherworte heruntergesprochen, und gar besonders flink fuhren die runden Pausbäckchen herum nach der Stelle hin, wo die wichtige Persönlichkeit bescheiden wartend am Eingange stand. Etwas Ungewöhnliches war nun da

freilich nicht zu sehen. Aber immerhin etwas, was man ganz gern ansehen mochte. Eine wohlgezeichnete, ziemlich kräftig gebaute Mädchengestalt, ein rundliches, jetzt ein wenig blaßes Gesicht, das aber unter den vielen auf ihm ruhenden Blicken schamhaft zu erglühen begann; über der bräunlichen Stirn strohgelbes, glattgeschaiteltes Haar, das sich in festgeflochtenen Zöpfen an den Hinterkopf legte und von großer Fülle schien. Ein dunkles Wolltuch schlang sich um den Hals, mit den vorderen Zipfeln sich im schwarzen, eng anliegenden Tuchnieder verlierend. Eine dunkelblaue Tuchjacke mit haushigen, unten ganz engen Ärmeln, wohl der Schutz gegen die spätherbstliche Kühle, eine dunkelblaue leinene Schürze vollendeten den einfachen, aber tadellos sauberen Anzug. Und wie er sauber war, so sah das ganze Mädchen aus. Das hatten Frau Bertas Augen gleich erkannt, genau so wie die sittsam-züchtige Haltung beim Gebet. Und als das „Amen!“ verklungen war, schickte sie die Kinder hinaus, denn es war ja Zeit zur Schule, und außerdem wäre es nicht passend gewesen, sie zu Zeugen der ersten Verhandlung mit der neuen Magd zu machen. Auch Lene wurde bedeutend, sich zurückzuziehen. Dann lehnte Frau Berta sich in das lederbezogene Kanapee zurück, Gottfried Gerlach nahm eine würdevolle Haltung an und musterte erst einen Augenblick die immer noch bescheiden an der Tür Stehende, ehe er begann.

„Na, also. Du bist die Magd, die der Pastor von Stennewitz uns empfohlen hat? Und du hast Lust, zu uns in Dienst zu ziehen? Na, sag' noch mal, wie du heißest!“

„Minna Hanf aus Gennin.“

„Und magst gern zu uns in Dienst kommen?“ wiederholte Pächter Gerlach. (Fortf. folgt.)

Aus einem Feldpostbrief.

Ein Mitarbeiter der Berliner Stadtmission erhielt von seinem Bruder, der in Frankreich kämpft, einen Brief, aus dem wir folgendes mitteilen dürfen: „Unter pfeisendem Granaten- und Schrapnellfeuer sende ich Dir mit herzlichem Dank für Deine Blätter einen herzlichen Feldgruß. Wir haben wieder scharfe Tage im feindlichen Artilleriefeuer gehabt, doch nur drei Verwundete, da viele „Blindgänger“ dabei waren. Seit gestern soll wieder eine Division gegen uns im Anmarsch sein. Beim Warten in einem Pferdestall konnte ich Deine Blätter noch gut verteilen. Die Mehrzahl hat sie gelesen. Nützlich hat's wohl jeder. — Von unserem Divisionspfarrer haben wir seit M. noch nichts gesehen. Aber wenn wir Landwehrlente untätig liegen, dann singen wir: „Harre, meine Seele“ und andere schöne Lieder des Militärgesangbuchs, falls es die Nähe des Feindes erlaubt. Mit meinem 3. Zuge bin ich sehr zufrieden, meist Märker und Magdeburger. Wir gehen auf der ganzen Linie vor. Sie „laufen“ wieder, die Rothosen, so daß wir nur 200 fangen konnten. Heute früh habe ich mir seit acht Tagen zum ersten Male wieder Gesicht und Hände waschen können. Jetzt fällt der Nebel. Das Artilleriefeuer wird stärker. Wir warten, eingesetzt zu werden. Und Infanteriefeuer beginnt. Leb' wohl! . . .“

Sie brauchen unsere Fürbitte und unsere geistliche Hilfe, die Wackeren draußen. Wir freuen uns darüber, daß sie singen und dankbar unsere religiösen Blätter lesen, auch beten und ihre kurze Andacht halten, wenn auch der Pfarrer nicht herumkommt. Leider sind — darüber wird viel geklagt — wohl noch zu wenig draußen für unsere Millionen. Und es wäre so dringend nötig und wird verlangt. Setze es doch einmal einer unserem guten Kaiser auseinander! Schickt ihr ihnen aber fleißig christliche Blätter und Gebetbüchlein; wir haben noch viele davon, und sie nehmen die Seelen Speise so gern!

Etwas vom „Nationalen Frauendienst“ in der Berliner Stadtmission. □

Seit etwa sechs Wochen geht es im Zufluchtsheim der Stadtmission noch viel reger zu als vorher. Zwei Zimmer sind dort zum Bureau und eins zum Wartezimmer für den „Nationalen Frauendienst“ eingerichtet. Von früh bis spät, kommen sie: die Frauen, Männer, Mädchen und Kinder. Alle möchten einen Rat, eine Hilfe haben. Wie unzählige Male hieß es da: „Mein Mann ist im Krieg. Meine Schuhe sind zerrissen, so bin ich nach Arbeit gelaufen, aber nirgends können sie mich brauchen. Den letzten Pfennig hab' ich ausgegeben, jetzt weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Wir haben tagelang kein Mittagessen mehr gehabt. Der Wirt drängt wegen der Miete, oder die Lage ist schon eingereicht.“ — Es ist nicht Zeit, mit jedem einzelnen viel zu reden, es sind auch zu viel Leute da. „Morgen, sonst in den nächsten Tagen, kommt jemand zu Ihnen.“ — Da kommt ein junger Mann, sauber gekleidet. „Bisher habe ich mir durch Privatstunden mein Studieren, mein Essen und Wohnen verdient. Ich habe alte Eltern. Der Vater war Landwirt. Siebzig hat er mitgemacht, da hat er sich eine lebenslängliche Krankheit zugezogen, seinen Beruf aufgeben müssen, da soll er nicht meine Miete für August von seinem kärglichen Geld abhungern. Wenn ich doch Arbeit bekäme, und wäre es die größte. In 14 Tagen ziehen wir vier Brüder auch in den Krieg.“ — Wieder ein anderer. Eine Frau, tiefstehende, leuchtende Augen, ganz eingefallene Backen. Auf ihrem Schoß ein Säugling, um sie herum ein niedlicher Junge und ein Mädel. „Mein Mann hat keine Arbeit seit dem Krieg, nun schon 6—7 Wochen. Wir keinen Pfennig Geld. Dem Kind hab' ich schwarzen Kaffee geben müssen, ich hatte nichts mehr. Nun kann ich nicht mehr.“ Zuerst muß sie zur Säuglingsfürsorge, dann bekommt sie Milch- und Brotmarken, und seit etwa 14 Tagen gibt's auch Schinken! Ein Leuchten geht über ihr Gesicht. So kommt einer nach dem anderen, man kann's kaum fassen, wieviel verborgene Sorge auf einem Mutterherzen oft lastet. Ein klein wenig können wir die äußere Not lindern. Da sind uns gerade ein Anzug, ein Paar feste Schuhe oder heile Strümpfe usw. geschenkt. Vor Freude stürzen der Frau die Tränen aus den Augen.

Ja, auch große Dankbarkeit haben wir erfahren, die ersten verdienten 50 Pf. liegen auf dem Tisch in einem Kuvert. „Mir ist geholfen, für einen, der auch in Not geraten ist.“

Die Menschenfinder kommen aber nicht nur zu uns, wir gehen ihnen auch nach. Damen, Stadtmissionsfreundinnen, Stadtmissionare, erfahrene Frauen machen sich auf den Weg, sei's in den Keller oder bis zum fünften Stock im Seitenflügel und Quergebäude, selbst auf den Urbanhafen.

Da finden sie zwei Schwestern. Die eine ist schwer lungenkrank. Alles haben sie verlegt. Jetzt ist in dem dunklen, dumpfigen Stübchen ein Bett für sie beide, eins für den Sohn der kranken Frau, ein Schemel, ein Tisch. Sie wollten sich über Wasser halten. Sie meinten, sie bekämen Arbeit. Alles umsonst. Die kranke Frau mußte ein Bett für sich haben, da fand sie im Heim bei den Stadtmissionarsschwestern Aufnahme. Welch eine Freude.

Ein andermal kommt der Besucher in ein nettes Stübchen. Möbel aus der Großelternzeit, Spitzendecken, die von einem ebenso langen Alter zeugen. Alles sauber und fein. Und drinnen sitzen zwei alte Leute. Sie haben eine Tochter, die sie bis jetzt ganz erhalten hatte, und nun müssen selbst sie — die lieben, beiden Alten — um Brot, um Essen bitten. Der Tochter ist gleich gekündigt worden. Arbeitslos — mittellos. Wie unzählige viele sind das. Wie kann da geholfen werden? In der Stadtmissionsküche geht's auch anders zu als früher. Da wird gekocht für 200 und mehr Menschenkinder. Und es schmeckt sehr fein. Mit Kochtöpfen bewaffnet, stehen sie dann, manchmal schon viel zu früh, unten im Garten, bis endlich die Tür aufgeht.

Ferner haben sich soviel Familien gemeldet, die Kinder oder Erwachsene bei sich essen lassen. Da hat mir eine Mutter erzählt: Am Sonntag gab's Taubenbraten, und dann, als wir weggingen, eine große Tüte Äpfel. — Ja, manchmal gibt's auch „Stullen“ fürs Abendbrot mit. Da braucht dann die Suppe, die für zwei bestimmt war, nicht mehr so verlängert werden, daß auch fünf etwas im Magen haben.

Nun muß auch noch etwas gesagt werden von der Nähstube; diese aber ist ja gar nicht Gebiet des „Nationalen Frauendienstes“, sondern ganz Stadtmission. Aber manch eine unserer Frauen hat den Weg nach dem „Männerheim“ finden dürfen. Dort stehen jetzt 20 Nähmaschinen, und eifrig werden Lazarethhemden und anderes genäht. Also eine Arbeitsmöglichkeit.

Das ist so etwas aus der Arbeit. Wir möchten da, wo wir wirkliche Not sehen, helfen; es handelt sich in erster Linie um äußere Not, und da arbeiten wir gemeinsam mit tüchtigen, praktischen Frauen anderer Konfessionen und Organisationen.

Jeder darf dort seine Herzensmeinung vertreten, und die unsrige ist, jetzt vielleicht dringender als je, diese: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme!

W. Sch.

Beim alten Schäfer.

(Zum Bilde.)

's ist schön draußen auf den Wiesen, auf der Heide, wo die Sonne so warm scheint, wo die Blumen blühen und zum Kranz gewunden werden, wo die Vögel singen und die Schäfchen weiden. Darum zieht es die zwei frischen, jungen Mädels immer hinaus; aber ein Gegenstand besonderer Anziehung ist der alte Jakob, der Schäfer. Er hat mit seiner großen Liebe und Freundlichkeit der Kinder Herz gewonnen; er kennt alles in der Natur draußen, und gibt auf alle Fragen bereitwillig gründliche

Opferfönn und die Not der Mitvordern auflebert. Wie leuchten da die Augen, wie glühen die Wangen der Hörerinnen; der fleißige Strickstrumpf ruht sogar derweilen. Aber der Jakob tut noch mehr: er sieht in der Natur und in dem Völlerleben Gottes Hand und Walten, wofür viele blind und unachtsam sind; er las immer am liebsten in seiner alten Bibel und holt daraus seine beste Kraft und tiefste Weisheit. Und ganz leise und unvermerkt senkt er davon in die empfänglichen Gemüter der Mädchen auch ein Samenkörnlein nach dem anderen hinein. Dort beim alten Jakob wird ihnen Gott groß und heilig,



Beim alten Schäfer.

Nach dem Gemälde von J. Salentin.

Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Auskunft. So lernen die Mädchen spielend eine Menge von ihm über das Wetter und die Tiere, über die Pflanzen und ihre Kräfte. Da ist's kein Wunder, daß es sie hinaustreibt zum lieben Jakob, jetzt, wo der Krieg ausbrach, wo auch im Kindergeheim die Ahnung von etwas Großem auftaucht. Der Jakob kann so prächtig all die Fragen und Sagen, die seine kleinen Freundinnen auf dem Herzen haben, beantworten. Er hat auch einen Blick ins Menschenreich getan, er hat fleißig die Bücher der alten Geschichten gelesen; nun gewinnt das bei ihm Leben und Gestalt, wenn er da draußen von vergangenen Zeiten des Ruhmes und der Schmach des Vaterlandes berichtet, und heiß die Liebe und Treue, der

anbetungswürdig; dort gewinnen sie den Heiland lieb, der sich selbst geopfert und jetzt Opfer von uns haben will, und uns hilft als bester Himmelsfreund und einmal siegreich sein Reich über alle Reiche aufrichtet. Dort werden sie gut und fromm. Das macht der alte Jakob. Er ist ein guter Mensch, und ein solcher bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz reines Herzens. — So müßten alle Eltern und Erwachsenen überhaupt jetzt tun an den Kindern, wie der Jakob. Laßt die deutsche Geschichte zu ihnen reden, daß sie treue Söhne und Töchter des Vaterlandes werden, macht ihnen Gott groß und Jesum lieb, damit sie glaubensvoll und fromm werden. Das gibt ein tüchtig Geschlecht der Zukunft!

Kriegssteuern.

Den Belgiern legte man eine Kriegsschätzung von vielen Millionen auf. Das war gerechter Kriegsbrauch, aber manchen schien die Summe zu hoch. 60 Millionen sind der Provinz und Stadt Lüttich, 200 Millionen Lille, 250 Millionen Brüssel auferlegt worden. Aber was würden die Feinde bei uns fordern? Von dem Städtchen Allenstein verlangten die Russen 12 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Grüns, 160 Kilogramm Pfeffer. Und brennen alles nieder, lassen das Volk sich nicht von der Schätzung erholen. Wie war's in früheren Kriegen? Frankreichs Heer forderte 1793 von der Stadt Speyer 15 000 Brote, 30 Kühe und Branntwein. Die öffentlichen Kassen wurden geleert, die messingenen Türgriffe abgebrochen, den Handwerkern das Werkzeug, den Bauern das Vieh weggenommen und von der ausgeplünderten Stadt dann 100 000 Livres Kriegsteuer verlangt. Den weimarischen Landen legte man 2 200 000 Franken auf, dem schlesischen 30 Millionen bar, 178 Millionen in Waren und die Verpflegung von 17 000 französischen Soldaten und 19 000 Pferden. Täglich mußte im Jahre 1806 Lübeck 150 000 Pfund Weißbrot, 50 Ochsen und 80 Schweine beschaffen, außerdem noch für die Lazarette und 6000 gefangene Preußen sorgen. Das kleine Heilbrunn mußte von 1789 an nach und nach 1 400 999 Franken bezahlen und frankte an dieser Abzapsung bis 1870; Bremen mußte 1806 umgehend 300 Hosen, 600 Oberrocke, 1000 Paar Schuhe, 30 000 Taler Gold liefern, acht Tage darauf 30 000 Ellen Feinwand, 36 000 Ellen Tuch, 16 000 Paar Schuhe. So ging es fort bis 1813. Allein der „friedliche“ Durchmarsch der „Großen Armee“ Napoleons nach Rußland kostete Preußen allein 309 Millionen Franken; das sind nach unserem heutigen Geldwert etwa 2100 Millionen Mark. — Wir Deutschen aber schonen und schützen noch den Gegner in seinen friedlichen Bürgern und in seinem Privateigentum; unsere Heeresleitung ist da streng und gerecht. Legt sie aber Kriegssteuern auf, so fordert sie nicht zuviel und handelt doppelt klug: sie erspart eine lange Besetzung nach dem Frieden und schwächt die Kriegsfähigkeit des Feindes. Ja, es ist vaterländische Sorge für Soldaten und Heimat, es ist im Notwehrkrieg eine Förderung des Friedens.

Von Art und Kraft des Glaubens.

Es gibt Menschen, und man kann sie, Gott sei Dank, nach Tausenden zählen, die sich nicht mit Fragen quälen, einfache, ursprüngliche Herzen, die sich bemühen, so viel Gutes hier auf Erden zu tun, wie sie können, ohne sich mit Fragen zu quälen, die für sie zu hoch sind. Leute, deren Religion nicht verborgen, aber tief, nicht laut, aber innig, nicht streitsüchtig, aber tatkräftig ist, Leute, welche

dieselbe Gemütsart haben wie die ersten Christen, bevor die allgemeinen Wahrheiten in Glaubenssätze gefaßt wurden und die Menschen mehr mit dem Herzen rechtgläubig waren, als mit dem Kopfe.

Solchen Menschen genügt es, wenn ihr Nächster Ihn liebt, den sie lieben, und Ihm dient, dem sie dienen. Persönliche Liebe und Treue demselben unsichtbaren Wesen erweisen, ist für sie die wirkliche und tatsächliche Gemeinschaft der Heiligen, in deren lauterer Wärme alle kleinlichen Meinungsunterschiede verschwinden.

Briefkasten.

Was wollen unsere Soldaten im Feld nicht sehen?

Die rohen und geschmacklosen „Witz-“ und „Alf“-Karten über den Krieg, mit denen findige Unternehmer ihre Geschäfte machen. Ein wackerer Herolöhrer vom 58. Regiment schreibt aus dem Felde: „Eine Bitte hätte ich: Sagt doch mal den Zeitungen, man möge bekannt machen, daß die Alf-Karten über den Krieg nicht auf den Kriegsschauplatz geschickt werden, denn hier steht den Leuten der Sinn nicht nach — teilweise recht haben — Witz. Im Gegenteil, wie ich die Post in der vergangenen Nacht (denn das kann nur des Nachts gemacht werden) austeilte, habe ich verschiedentlich Klagen darüber gehört. Man soll doch einfache Postkarten oder Briefe nehmen und die Groschen, die für Alf-Karten ausgegeben werden, für Liebesgaben verwerten; denn die tun uns besser gut.“ — Ganz unsere Meinung! Darum bitten wir unsere Leser, dem Ruf aus dem Felde zu gehorchen. Wer die blutigen Schreden des Krieges draußen schaut, der kann kein Gefallen an den Späßen darüber finden. Sagt es nun auch in eurem Bekanntenkreis weiter. Der Krieg ist etwas furchtbar Ernstes und will uns ernst machen. Ganz gewiß aber hätten unsere Krieger gegen Postkarten mit glaubensstärkenden und trostreichen Bibelworten nichts einzuwenden, — im Gegenteil! Schickt ihnen solche! Diese ulkig sein sollenden Postkarten aber, die in Wirklichkeit oft recht häßlich und gemein sind, müßten auch aus den Schaufenstern und Geschäften verschwinden. Es gibt berechtigten Kriegshumor; er äußerte sich in den Aufschriften der Bahnwagen, die unsere Truppen beförderten. Aber die Karten, die wir gesehen haben und die ins Feld wandern, sind meist Schund.

Leser in N. Die verspätete Zustellung unseres Blattes liegt nicht an uns. Die Sendungen gehen von hier immer rechtzeitig aus. Wenn Verzögerungen eingetreten sind, so hat die durch die Kriegslage verursachte Störung des Postdienstes und der Eisenbahnbeförderung schuld daran. Daß wir früher abschieden, ist leider nicht möglich, auch um des Drucks des Blattes willen nicht. Wir beginnen schon Montags mit der Versendung!

Der „Sonntagsfreund“ hat einen sehr lieben Gruß und Dank aus der Nähe von Gumbinnen bekommen, wo es durch der Russen Zerstörungswut so traurig aussieht. Der Brief erfreute uns hauptsächlich deshalb, weil er uns einen Beweis davon gab, daß unser Blatt seinen Lesern ans Herz gewachsen ist und ihnen geistliche Segensdienste tun darf. Der Brief lautet: „Seit dem 21. August waren wir von jedem Postverkehr abgeschnitten und durchlebten eine bange und traurige Zeit unter der Fremdherrschaft der Russen. Keine Nachricht von den Lieben im Felde konnte zu uns gelangen, keinen Gottesdienst in der Kirche hatten wir, kein lieber Sonntagsfreund kam, nur um uns die Russen und der Kanonendonner. Aber nun sind wir durch Gottes Hilfe davon befreit, und am vergangenen Freitag kam endlich der so langersehnte Postbote und reichte uns als erste Postfachen: drei Sonntagsfreunde! Ich kann nun nicht anders, ich muß dafür danken, es wurde uns viel damit gegeben. Ich las nun in einem derselben eine Anzeige von Kriegsfugblättern und Predigten, ich bitte freudlichst, davon mir Probenummern zuzusenden, ich hätte auch wohl Gelegenheit, solche an unsere lieben Soldaten zu verteilen, weil ich öfter Einquartierung bekomme.“ Der lieben Schreiberin senden wir auch auf diesem Wege unsere herzlichsten Grüße und Segenswünsche!

Weltrundschau.

(Vom 14. Oktober.)

Mit freudigem Dank gegen Gott, der in diesen Kriegzeiten unser Volk und Vaterland so sichtbar schließt und segnet, dürfen wir auch heute wieder auf die letzten Ereignisse unserer entscheidungsreichen Zeit zurückblicken. Die große Freudenbotschaft, die am 10. Oktober Deutschland durchheulte, lautete: „Antwerpen, die zweitgrößte und zweitstärkste Festung der Welt, ist gefallen!“ Nur 12 Tage brauchte unser tapferes Heer zur Belagerung der mit einem doppelten Ring von Befestigungswerken umgebenen und mit allen Mitteln moderner Verteidigungskunst ausgestatteten Festung. Eine Mäule nach der anderen wurde in den Fortsgürtel gelegt, und unaufhaltbar drangen unter heftigen Kämpfen unsere tapferen Truppen vor. Auch die Hilfe von drei englischen Marine-Brigaden, die in höchster Not herbeieilten, konnten das Schicksal der Stadt nicht abwenden. Da der belgische Kommandant die Verantwortung auf sich nehmen wollte, begann die Beschließung der Stadt durch unsere gewaltigen Belagerungsgeschütze, die einen fürchterlichen Eindruck machte und eine fluchtartige Auswanderung fast sämtlicher Einwohner in das nahegelegende Holland zur Folge hatte. Da die Festung bald nicht mehr zu halten war, zogen sich die belgischen und englischen Truppen in wirrer Auflösung zurück, nachdem sie die Petroleumtanks in Brand gesteckt und eine ganze Flotte deutscher Dampfer im Hafen zerstört hatten. 28 000 Mann des fliehenden Heeres wurden nach Holland gedrängt und dort entwaffnet; wohl ebenso viele sind gefallen; weitere 22 000 Mann, vielleicht auch mehr, sind von uns gefangen genommen worden, der Rest zog sich in voller Auflösung gegen Ostende zurück. Der überlebende König von Belgien hatte kurz vor der Übergabe der Stadt Antwerpen verlassen. Den rechten Ton des Dankes für diesen in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregenden Erfolg fand wiederum unser herrlicher Kaiser in seiner Depesche an die Großherzogin-Witwe Luise von Baden: „Antwerpen heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. Wilhelm.“ Antwerpen traf mit diesem harten Schicksal ein gerechtes Gericht Gottes; denn gerade von Antwerpen wurden die unmenschlichsten Greuelthaten gegen die dort wohnenden und fliehenden Deutschen berichtet. Nun ist die Bevölkerung selbst in tiefster Not, hungernd und frierend, nach Holland geflüchtet und erlebt an sich die Schreden des Krieges. So folgt auch einmal auf schwere Schuld unmittelbar wohlverdiente Strafe. Daß dieses Elend über die stolze belgische Stadt kam, ist vor allem Englands Schuld, denn die Belgier waren bereit, Antwerpen zu übergeben. Aber wie England Belgien aus rücksichtslosem Eigennutz und schändlicher Selbstsucht in diesen Krieg gekehrt hat, so hat es auch Antwerpen für seine Interessen bluten lassen. Das größte Elend mußte über diese Stadt kommen, weil durch deutschen Besitz derselben England seine Interessen bedroht sah. Nach denen allein pflegt es ja überhaupt zu fragen und um ihre Willen das Recht und die Interessen aller anderen Völker mit Füßen zu treten. Das wird hoffentlich immer mehr eingesehen. Bei den Belgiern beginnt es schon zu tagen. Durch den Fall von Antwerpen werden zur Verstärkung unserer Armee in Frankreich viele Truppen frei. Von einer Umgehung unserer Stellung im Norden Frankreichs kann keine Rede mehr sein, da wir unsere Front bis zur See ausgedehnt haben. Der Stand der immer noch stehenden Schlacht ist für uns durch den Fall Antwerpens günstig geworden; in einem großen Kavalleriegefecht wurden zwei französische Kavallerie-Divisionen vernichtet. Auch in der Belforter Gegend scheinen sich ernste Kämpfe vorzubereiten; denn 25 000 Zivilpersonen haben Belfort verlassen, und die Franzosen ziehen sich nach verlustreichen Gefechten aus der Südwestecke des Elsas auf Belfort zurück. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz stießen die Russen gegen Suwalki und Ostpreußen vor, wurden aber von unseren Truppen aufgehalten und zurückgeschlagen. Unsererseits ist das vereinigte deutsche und österreichische Heer im Vormarsch gegen das russische Hauptheer, das sich langsam aus Galizien und hinter die Weichsel zurückzieht. Die Belagerung der Festung Przemyśl mußten die Russen aufgeben, da sie dort sonst umzingelt worden wären. Zwar versuchten sie, die Festung noch im Sturm zu nehmen; das gelang ihnen aber nicht,

vielmehr blühten sie 40 000 Mann ein. Der Zar soll im Hauptquartier der russischen Armee, Brest-Litowsk, eingetroffen sein und den Oberbefehl übernommen haben. Jedenfalls beginnen im Osten jetzt Kämpfe von riesigen Massen; ein neuer Grund, im Gebet und Flehen mit Dankagung für alle Gotteshilfe nicht müde zu werden. — In Rumänien ist der 75jährige König Karol am 10. Okt. gestorben. Als ein echter Hohenzoller war er stets ein warmer Freund Deutschlands, und unter seiner Regierung hat Rumänien einen gewaltigen Aufschwung genommen. Es steht nicht zu befürchten, zumal nach jüngst abgegebenen Erklärungen, daß der jetzige König Ferdinand, ebenfalls ein Hohenzoller, die Politik seines Vaters verlassen werde, obgleich das schwierig ist, da die Rumänen durch unsere Feinde gegen uns und Österreich namenlos verhetzt sind. — Die Spannung zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ersten Charakter angenommen. Rußland beginnt bereits seine Häfen im Schwarzen Meer für den Verkehr zu sperren und hat seine Schwarzmeerflotte gegen die Türkei auslaufen lassen. Die Türkei selbst hat unterdessen ihre Mobilmachung vollendet und ist zu den erwarteten Kämpfen mutig entschlossen. — In Südafrika brachten unsere Truppen aus Deutsch-Südwest den Engländern eine gehörige Schlappe bei. Mehrere englische Abteilungen mußten sich uns ergeben. Die Amerikaner fühlen sich durch die Befestigung der deutschen Marshall-Inseln durch die Japaner sehr beunruhigt und haben fast ihre ganze Flotte nach den Philippinen auslaufen lassen. Ob das mehr als eine Demonstration ist, muß abgewartet werden. Die Siegesversuch unserer Gegner hat durch den bisherigen Verlust harte Stöße bekommen. Mehrere englische Blätter besinnen sich auf eine gerechtere Würdigung des deutschen Seeres und der deutschen Leistungen. Sie erkennen die gewaltige Stärke an, die es uns ermöglicht, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, ihnen von der Ostsee bis zu den Karpathen entgegenzutreten, Belgien zu erobern, die Franzosen und Engländer bis zur Marne zurückzuwerfen und danach die Linie an der Aisne zu halten, den rechten Flügel zu verlängern und dabei die Belagerung Antwerpens durchzuführen. Sie wissen jetzt ganz genau, daß man mit Deutschland so schnell, wie sie es sich gedacht hatten, nicht fertig zu werden vermag. Darum holen sie sich auch alle möglichen Völker als Schlachtopfer heran und versuchen verbrecherisch weitere Nationen in diesen fürchterlichen Krieg hineinzuzerren. Bei den neutralen Staaten, die durch englische und französische Lügen sich nicht haben den Blick blenden lassen, bricht sich immer klarer die Erkenntnis Bahn, daß Deutschland die Verantwortung für diesen Weltkrieg nicht trägt. Ein norwegischer angesehener Gelehrter hat in einem längeren Artikel das Überzeugend durchgeführt und ausdrücklich festgestellt, daß das deutsche Volk aus Notwehr in diesen Krieg gegangen ist und ein gutes Gewissen habe. Deutschland habe niemals den Frieden mit irgend einer zivilisierten Macht während seines ganzen Bestehens gebrochen. Die Schuld an dem Kriege habe der Staat, der seine Truppen an die Grenze gesandt hat, dieser Staat sei der Angreifer, und das sei Rußland. Deutschland habe nicht anders gehandelt als wie ein Hausbesitzer, der bewaffnete Räuber und Einbrecher aus Notwehr zurückweist. Die Klage über Deutschlands fürchterlichen Militarismus sei vollständig unberechtigt; dieser habe die Entwicklung Deutschlands und der Welt durchaus nicht gehindert; auf deutsche Redlichkeit und Zuverlässigkeit könne man bauen. Solch ein Urteil aus dem Munde eines einsichtigen Ausländers wird seine Wirkung nicht verfehlen. Es entspricht ja auch der Wahrheit; wir aber freuen uns ferner über eines anderen Norwegers Urteil über unser Heer: Die gewaltigen Taten der Deutschen beruhen auf der glänzenden Verwaltung Deutschlands. Jeder Mann und jedes Ding steht auf seinem Platz. Jeder kennt sein Amt und seine Verantwortung; jeder weiß, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat. Deutschlands Tüchtigkeit und Handeln gehen zusammen. Sie haben gelernt, strenge Anforderungen an sich zu stellen. — Mögen wir im weiteren Verlauf des Krieges und in alle Zukunft zeigen, daß diese Urteile berechtigt sind und wir uns vor allem den Ruhm eines gerechten, wahrheit- und friedliebenden, frommen und sittenreinen Volkes, das nicht mit Worten, sondern in der Tat an der Front der Völker marschiert, immer mehr verdienen, dann wird Gottes Segen mit uns sein.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 25. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Nowald, Herr Rektor Gude. Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst: Pfr. Strobel. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Steinberg, Herr Reid.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 29. November im Anschluß an den Nachmittags-gottesdienst.

Donnerstag, den 29. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegs-bettstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlens-bacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Buhlmann. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 27. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegs-bettstunde.

Sonntag, den 25. Oktober, abds. 6 Uhr: Armen-sitzung im Traustübchen der Kirche. Abds. 7½ Uhr: Jung-frauenverein, Erlensbacher Straße 121.

Montag, den 26. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchen-chor, Nähstunde. Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlensbacher Straße 121.

Dienstag, den 27. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Näh-stunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegs-bettstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 28. Oktober, nachm. 1½—3 Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Gün-thersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 29. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappel-s-wiese ohne Nr. entgegen.

Samstag, den 31. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungsstunde der Knabenchöre, Erlens-bacher Straße 121.

Frauen-Verein.

Das Ergebnis der Sammlung Juli-September: Frau Weber 2,65 M. (im Vorjahr 2,85 M.), Frau Gerhardt 2,50 (1,75) M., Fr. Eisenhuth 2,85 (4,75) M., Fr. Schroth 10,28 (7,14) M., Frau Schuch 4,92 (3,85) M., Frau Semmler 2,88 (3,30) M., Frau Nowald 10,85 (19,90) M., Frau Sturmfels 5,55 (3,45) M., Frau Löbzig — (—) M., Frau Wölfer 2,18 (2,05) M., Frau Chr. Denß 3,26 (4,84) M., Frau Bechthold 4,00 (1,75) M., Frau Clauer 3,95 (2,95) M., Frau Entenmann 6,32 (8,85) M., Frau Mebus 6,30 (5,92) M., zusammen 68,49 (73,35) M. — Die geehrten Vorstandsdamen werden höflich gebeten, mit der Sammlung Oktober-Dezember baldigst zu beginnen und bis zum 15. November persönlich an Herrn Pfr. Pauly abzuliefern. Sprechstunde: werktäglich von 1—3 Uhr, Gün-thersburg-Allee 94 pt. Nach diesem Termin wird der Müster die nicht abgelieferten Sammelbüchsen bei den Damen abholen. N. Sch.

Kriegsregeln für die Zuhausebleibenden. □

Biz. Traub.

Nicht nur das Schlachtfeld, auch deine vier Wände wollen Helden sehen.

Zähle deine Rechnungen.

Erhalte dich und die Deinen gesund, damit ihr nie-mandem zur Last fällt.

Gib Gelegenheit zum Verdienen, wo du kannst.

Halte das Deine in Ordnung, damit du jederzeit Opfer bringen kannst.

Überlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kändler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

Rechne nicht mit lauter Siegen und setze deinen Kopf doppelt steif in den Nacken, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte.

Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es nur ein freundlicher Händedruck.

Kopfslosigkeit im Inland ist schlimmer als eine ver-lorene Schlacht im Feld.

Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hauskrieg.

Sei stolz auf diese unvergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Aber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir der Unsrigen im Felde wert.

Ein Volk, ein Schicksal!

Strümpfe und gute Wünsche für unsere Krieger. □

Wie die „Kreuztg.“ erfährt, wetteifern die deutschen Jungfrauenvereine in der Fürsorge für unsere Soldaten draußen. Da klappern emsig die Stricknadeln und schlagen die Herzen in treuem und betendem Gedenken.

Aus Schlesien wird berichtet: In einem Jung-frauenverein, wo Strümpfe für die Landwehr ab-geliefert werden sollten, schlugen die Mädchen vor, in jedes Paar einen Segenswunsch hineinzulegen und dichteten gleich frisch drauf los:

In treuer Liebe sind die Strümpfe gestrickt,
Viel Segenswünsche mit 'nein gestickt,
O möchte Gott euch schützen und leiten,
Auf euren Marschen stets begleiten,
Als schönsten Lohn den Sieg verleih'n;
Dies wünscht von Herzen der Sonntagsverein.

Und noch eine zweite Probe der Dichtkunst ein-facher Mädchen:

Die Mitglieder des Sonntagsverein
Senden diese Strümpfe ein,
Gestrickt in Dankbarkeit für unsere Krieger,
Daß sie den Feind nicht lassen rüber;
Gott selbst wird euch zur Seite steh'n,
Das wollen wir von ihm ersieh'n.

Auch sogenannte „Nädschneider“ wurden jedem Paar Socken angeheftet. Tuschlecke, in denen je drei Nähnadeln, mit schwarzem und weißem Zwirn ein-gefädelt, stecken, sechs Sicherheitsnadeln und sechs Hosenknöpfe — bei den Soldaten sehr beliebt — werden zusammengerollt.

Zum Nachdenken.

Der einzelne Mensch wird mit den Fortschritten der Kultur nicht sittlicher. Die Bestie regt sich ebenso gut im Kulturmenschen, wie im Barbaren. Nichts ist wahrer als die biblische Lehre von der radikalen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts, die durch keine auch noch so hohe Kultur überwunden werden kann. Denn nicht Kultur beherrscht den Menschen, sondern der Wille, dem die Intelligenz nur dient. Man kann deshalb die Intelli-genz auch nicht zum Maßstab für den moralischen Fort-schritt des Menschen machen. H. G. v. Treitschke.

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission) in Berlin SW, Johannerstr. 4/5.

Das jährliche Kurrendeopfer.

Die Freunde unserer musikalischen Stadtmission erraten gewiß, was die Ueberschrift besagen will. Sie wissen, daß unsere 105 Kurrende Knaben zu Weihnachten ein Paar neue Stiefel, Strümpfe und dergleichen benötigen, um ihren schweren, aber so herzerfreuenden Missionsdienst auf den Höfen unserer Stadt verrichten zu können. Nun hätte es vielleicht nahegelegen, in diesem Jahre von einer derartigen Ausstattung unserer „Stoederschen Kanarienvögel“ zugunsten der Krieger draußen im Felde abzusehen. Aber fragt einmal die Mütter unserer Jungen! Die antworten uns: „Was, in diesem Jahre will die Stadtmission nicht Treue halten, wo der Vater im Felde steht, wo die Lebensmittelpreise so gestiegen, wo es mir allein rein unmöglich wird, die vielen Beine und Füße meiner Kinder warm zu halten?“

Nicht wahr, die Mütter haben recht! Es ist unsere patriotische Pflicht, ihnen „den erhofften Weihnachten“ auch in diesem Jahre zu bereiten. Wer aber soll das tun? Die arme Stadtmission? — Freunde, ich wage meinen Vorstand nicht um die erforderlichen 1000 Mk. anzugehen. Die Verluste aus den mehr oder weniger stillstehenden Betrieben sind ganz bedeutend! Aber dich, meine musikalische Stadtmissionsgemeinde, wage ich mit Freuden auch in diesem Kriegsjahre zur Mithilfe aufzurufen! Gerade in diesem Jahre haben uns die frischen, erhebenden, patriotischen und geistlichen Volkslieder besonders erquickt. Deshalb werden wir auch zur Hilfe bereit sein.

Da uns die Garnisonkirche in diesem Jahre verschlossen blieb, werden wir unsere Feier am 1. Nov., abends 8 Uhr, in der St. Marienkirche am Neuen Markt, unmittelbar neben dem Lutherdenkmal, wo

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile Nr. 1., Stellengröße und Angebote pro Zeile 60 Bg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Geldatenhemden

aus Vardent zu Mark 2.50.
Wer ein doppelt gutes Wert tun will, der laufe Geldatenhemden beim Armenbeschäftigungsverein in Verführung (Zion blauer Dicken).
Berlin N. 31, Bernauer Straße 4, und schicke sie als Liebesgabe ins Feld.

Eidernwolle

Dieses gegen Kalte Füße vorzüglich bewährte nicht einlaufende Strickg., lief. auch an Private Pfand M. 2.50 M. 2.80 und teurer die Wollgarnspinnerel
Heinr. Köster, Rendsburg 6 Eider.
Muster franko. Katalog gratis



Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	
4 Pfg.-Cigarren M. 2.60	2.80 3.—
5 „ „ „ 3.40	3.60 3.80
6 „ „ „ 4.20	4.50 4.80
8 „ „ „ 5.40	5.60 5.80
10 „ „ „ 6.50	7.— 7.50
12 „ „ „ 8.—	8.50 9.—

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Zigarrenfabrik
Gegründet 1885, und Importlager.
Dresden-A 74, Reiterstraße 13.
Der neueste illust. Preisvermerk wird jedem auf Wunsch gratis zugelandet.

Braunlage, Haus Dümmling.
Erholungsheim. Ganze Jahre geöffnet. Prosp.

Bad Tippspringe

Haus Herzog.
Erholungs- u. Kurpark, m. christl. Haus-
ordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze
Jahre geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Begründet 1890.
Anton Phildius,
Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34.
Langjähriger Kohlen-Lieferant
der Berliner Stadtmission und deren
Mitglieder.

Ilse-Briketts
Nur erstklassige Kohlen und
Brennhölzer zu billigsten Preisen.
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Gründedste Teftower Rübchen.

Gewürzreicher, zarter, feiner Geschmack.
Vollste Gewähr für Sortenreinheit.
9½ Pfund M. 1.50 frei Nachnahme.
Paul Grube, Teftow, Steinweg 23.
Häufigst ehrende Anerkennungen,
viele Nachbestellungen und Weiter-
empfehlungen.

Wir empfehlen:

Deklamatorienbuch für christliche Familienabende.

Von E. Broszeit.
Preis M. 1.20. Mit 12 Deklamatorien. Ausführungszeit 25—35 Minuten.
Das Buch und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über
Blau-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Gedenken usw.
Einige Deklamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.
Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

M. Strahlendorfs
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung i. d. eig. Haushaltung i. all. Fächern, sowie als Stütze,
Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Pflaumenmus

Emall. Kochtopf à 10 Pf. brutt. M. 2.70 p. St.
Elmer à 10 Pf. „ M. 2.60 „
Bleicher oder Blechbüchse
à 10 Pf. brutt. M. 2.40 „
Bleicher à 5 Pf. „ M. 1.40 „

Aprikosen-Marmelade

Bleicher à 10 Pf. brutt. M. 5.80 p. St.
à 5 Pf. „ M. 3.— „

Orangen-Marmelade

Bleicher à 10 Pf. brutt. M. 7.10 p. St.
à 5 Pf. „ M. 3.75 „

Gemischte Früchtemarmelade

mit Stärke-Syrup-Zusatz
Bleicher à 10 Pf. brutt. M. 3.— p. St.
à 5 Pf. „ M. 1.65 „

Speisesyrup

Blechbüchse mit Patentverschluss
à 10 Pf. brutt. M. 2.— p. St.

ab Fabrik Boguschan, gegen Nach-
nahme oder Voreinsendung des Be-
trages auf unser Postcheckkonto 181
Danzig. Preisliste gratis und franko

C. F. Müller & Sohn, Boguschan
Speisesyrup-
und Pflaumenmusfabrik.

Oderbrucher Gänse-

federn mit Daunen sende den
10 Sfd.-Postfach frei ins Haus für
14,20 Mark. Lieferer außerdem:
meist kleine, weiße Federn und Daunen
à 2.—; geriffene, daumige Federn à 2,55;
Bessere à 2,90 das Sfd. Preisliste über alle
Sorten Bettfedern und Betten gratis.
A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).

Reste Confection

Damentische schwarz und farbig.
Costumes-Stoffe,
neueste Muster, Astrachans, Krimmer,
Trikot-Stoffe, Seiden-Pilisch,
Sammet, Seide etc.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereins-
festlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Seelenland, aus deutscher Heldenzzeit.

Zu beziehen gegen Einfindung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser
Dr. Otto Büchel, Wüchendorf (Mark) oder von der
Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG

INH-VEREIN FÜR
BERL. STADTMISION
FERNSPRECHER:
KANZELEN-ALTÄRE-
GESTÜHL-KRUIFIXE-
UEDERTAFELN MIT
ZIFFERTÄFELCHEN-
ABENDMAHL-
TAUFGERÄTE-
OPFERBÜCHSEN



KATALOGE-ABILDUNGEN-UND-KOSTENANSCHLÄGE-BITTEN-WIR-ZU-VERLANGEN-
UND-LADEN-ZUM-BESUCH-UNSERER-AUSSTELLUNG-FREUNDLICHST-EIN.

BERLIN-SW.61.
JOHANNITERSTRASSE 5.
AMT MORITZER 11575.

BELEUCHTUNGS-
GEGENSTÄNDE-
ALTARLICHTE-
HOSTIEN-
PARAMENTE-
TALARE-TEPPICHE-
ALTARGEMÄLDE

Aussaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

Soeben erschienen!

Im Weltenbrand!

Unsere Zeit in Gottes Licht gestellt von Friedrich Schlegelmilch.

Einzeln 10 Pf.; zur Massenverbreitung 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders.

Die Verbreitung dieser Schrift wird viel Nutzen stiften und kann nicht dringend genug empfohlen werden. Sie möchte vor allen Dingen mithelfen, unser Volk in dieser ernsten Zeit in der Erfüllung seiner vaterländischen Pflichten und Aufgaben zu stärken. Das ist heute um so notwendiger, als in manche Kreise durch übergeistliche Schreibereien eine Gewissensbeunruhigung getragen wird, welche leicht dazu führt, den Ernst der Stunde und die besondere Verantwortung der Christen zu verkennen und in der Erfüllung der nächstliegenden vaterländischen Aufgaben zu erlahmen. Es gilt, den Blick zu schärfen für die große Weltmission unseres deutschen Volkes. Dazu wird diese vollstimmliche Darstellung der Zeitlage von höherer Warte Anregung geben und gute Dienste leisten.

Drei neue Flugblätter zur Massenverbreitung!

„Unsere Bereitschaft für den Frieden.“

Von Pastor Schlegelmilch.

1400 Stück = 1 Postpaket

Mark 7,—, 1000 Stück

Mark 5,—, 300 Stück Mark 1,80, stets portofrei. Zur Verbreitung daheim dringend empfohlen; es will dazu helfen, daß in Stadt und Land mit allen Kräften und Mitteln an der religiösen und sittlichen Wiedergeburt gearbeitet werde und die günstige Gelegenheit dieser Stunde ausgenutzt werde.

„Der Weg zum Sieg.“

Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Dettmering. 1400 Stück =

1 Postpaket Mark 7,—, 1000 Stück Mark 5,—, 300 Stück

Mark 1,80, stets portofrei. Auch gemischt mit der Soldaten-

predigt desselben Verfassers „In den Kampf.“

„Gerüstet zum Leben und zum Tod.“

Ein Flugblatt für unsere

Verwundeten. 1000 Stück

Mark 7,50, 500 Stück Mark

4,—, 100 Stück 90 Pf., einzeln 1 Pf. und Porto. Dasselbe in französischer Uebersetzung: 300 Stück Mark 3,50, 200 Stück Mark 2,50, 100 Stück Mark 1,50 portofrei.

Soeben 100. Tausend erschienen!

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“

Ein Appell an

deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hosprediger Wits.

Eingeleitet durch einen Beitrag von

Oberhofprediger D. Dryander:

„Aus des Kaisers Rüstkammer.“

36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück

Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Ueberschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!

Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegs-

zeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.

In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massen-

verbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto.

2. Auflage, 11.—20. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum

Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen

und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Ueberschriften: Unsere Feinde, Gottes

Zeit, Heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das Rote

Kreuz, Muth, Männlichkeit, Feuer.

Neue Kriegspredigten, der „Sonntäglichen Predigt“ und der „Frohen Botschaft“

(von P. S. Keller, P. Michaelis, Gen.-Sup. Dettmering, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a.).

Um die Massenverbreitung in Stadt und Land und den Versand an die Lieben im Felde nach

Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf ½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden;

700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

Mustersendung von 15 verschiedenen Kriegsflugblättern, Liedern usw. gegen Einsendung von 20 Pf.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postsparkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage. Schund führe ich nicht. Keine sogenannte Gratiszugaben, die für den Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas verschenken kann. Ich offeriere zu Engros-Preisen pro 100 Stück:

5 -Pfg.-Cigarren	M. 3,30, 3,40, 3,50
6 " "	M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7½ " "	M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8 " "	M. 5,20, 5,40, 5,60
10 " "	M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50

Teuere Marken ebenfalls 20 % und mehr unter Ladenpreis. Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.

Cigarrenversand Sögut S 37.
Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.)
Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Dem Personal-Mangel

entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle,

die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten. ::

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmision) Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmision zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmision.

Vater unser!

Predigten über das Gebet des Herrn von H. Günther, Pastor.

2. Auflage.

Kartoniert M. 1.—

Der Schwung der Liebe, die feurige Liebe zu den Seelen, das entscheidende Eintreten für das alte Evangelium von Jesus Christus, packende Vergleiche und tiefes Eindringen in das Schriftwort zeichnen diese Predigten aus, denen wir recht viele nachdenkliche Leser wünschen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision
Berlin SW. 61, Johanniterstraße 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufgabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt befestigt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 60 Pfg.; das Stichwort wird zweizeilig fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht statthaft.

Stellengesuche.

Junges Mädchen,

19 Jahre, kräftig, möchte Stellung, am liebsten in Pfarrhaus, annehmen, wo es sich im Kochen und in häuslichen Arbeiten vervollkommen kann.

Selene Ruz,
Bachwitz bei Bischofsfel.

Stellung gesucht in Pfarr-, Fort- oder Lehrhaus für 15jähriges

Mädchen.

Jonas,
Berlin NW, Agricolastraße 7.

Junges Mädchen,

17 Jahre, Haushaltungsschule besucht, kinderlieb, sucht Stellung.

Frau Reumann,
Berlin, Steinmeyerstraße 65.

Offene Stellen.

Suche zum 1. November ein zuverlässiges, tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit, auch Wäsche waschen. Bürgerlich tochen erwünscht.

Frau Klemm,
Berlin-Grünwald,
Caspar-Engelstraße 14 a.

Kriegskarten:

1. Karte zur Uebersicht der gegenwärtigen Kriegslage in Europa und den Mittelmeerländern.
Maßstab 1:4 000 000, m. Pto. M. 1,10.

2. Deutsch-Französisch-Russische Kriegskarte.
Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.

3. Karte der Grenzgebiete zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland.
Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.

4. Karte des Deutsch-Französischen Kriegsschauplatzes m. Pto. M. 1,10.
Mit genauer Angabe der Festungen und Sperrforts.

5. Karte des westlichen Kriegsschauplatzes. Süd-Niederlande und Belgien, Ost-Frankreich.
Maßstab 1:1 000 000, m. Pto. M. 1,10.

6. Der Europäische Kriegsschauplatz in 2 Karten.
2 Blätter, zusammen m. Pto. M. 1,70, einzeln je 90 Pfg. einschließlich Porto. — Durch klaren, sauberen Druck und Uebersichtlichkeit besonders ausgezeichnet.

7. Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz.
Enthält alle wichtigen Karten und Pläne, entnommen dem Großen Meierschen Konversationslexikon.
Neue vermehrte Ausgabe. In Umschlag nur M. 1,50.
Sehr zu empfehlen!

Reiches Lager von allen wichtigen Neuerscheinungen: Kriegsliteratur, Kriegsandenken, Niederbüchern, Einzel-Predigten, werden bereitwillig gemacht.

Alle von anderer Seite angezeigten Schriften können auch bei uns bestellt werden.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 6. 12. 1914 bis 12. 10. 1914 in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen 248—257, Roggen 224—226, Hafer 213—223. Für inländische Futrage ist vom 6. 12. 1914 bis 12. 10. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden: Starloffeln 5 0—6 0, Stroh lang 4 6, Stroh kurz 3 6, Heu 7 8.

Berliner Schlachtviehpreise am 10. 10. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgrauer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 45—49 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—45, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 38—41. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 48, b) vollfleischige, jüngere 44—47, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 36—42. C. Färken (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färken höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken 40—42, d) mäßig genährte Kühe und Färken 35—38, e) gering genährte Kühe und Färken 27—32. D. Gering genährtes Jungvieh (Zestler) 28—32. II. Kälber: a) Doppellender feinsten Mast 65—80, b) feinsten Mastkälber 55—58, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 55—58, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 45—53, e) geringe Saugkälber —. III. Schafe: A. Stallmassschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastschaf 43—46, b) ältere Mastschaf, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 39—42, c) mäßig genährte Schaf und Schaf (Zestler) 32—36. B. Weidmassschafe: a) Mastlamm 40—43, b) geringere Lamm und Schafe 34—36. IV. Schweine: a) Festschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 77—80, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 74—77, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 70—74.

Für den Angeigenteil verantwortlich: S. Ochoof, Berlin.